

Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

Zeitschrift des
Bibelbundes

108. Jahrgang
Oktober –
Dezember
2008

4/08



**Mit Schaffell und Kreide
Gemeindezucht
Dem Satan übergeben?**



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Haben die Wölfe neuerdings Kreide gefressen? Hat sich die Bibelkritik auf einmal in Schaffell gehüllt? Man ist sie eigentlich beißend und böse gewöhnt. So hat es zuletzt wieder der baptistische Theologie-Professor Kim Strübind bewiesen, der wirklich böse gegen eine bibeltreue Ausbildungsstätte, die FTA, hetzt und die Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel einen „üblen ideologischen Schwindel nennt“, der zum „fundamentalistischen Betrug an der *wirklichen* Bibel“ führe.

Ja, diese Dinge sind wir gewöhnt und solche Bibelkritik ist leicht zu erkennen. Wer sich ein wenig mit den Argumenten beschäftigt, erkennt das Strickmuster und die gefährlichen Konsequenzen. Er kann dann vom Bösen fliehen und sich mit guten Argumenten dagegen stärken.

Doch neuerdings hüllen freundliche Stimmen, die vorher wenig von Bibeltreuen hielten und sie als Fundamentalisten beschimpften, ihre Bibelkritik in ein frommes Fell.

Dazu zwei Beispiele: Siegfried Zimmer, Professor für evangelische Theologie und Religionspädagogik veröffentlichte 2007 ein viel beachtetes Buch mit dem Titel: *Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben? Klärung eines Konflikts*. Mit freundlichen Worten nähert er sich den soge-

Mit Schaffell und Kreide

nannten Fundamentalisten und erklärt ihnen, dass es doch einen „kategorialen Unterschied“ zwischen Gott und der Bibel gäbe: „Nicht die Bibel hat uns geschaffen, sondern Gott. Nicht die Bibel vergibt uns unsere Schuld, sondern Gott.“ – Da ist etwas Wahres dran, aber Zimmer benutzt es, um uns wieder zur Bibelkritik zu führen. So stellt er eine Art „Jesus-Prinzip“ gegen die Bibel: „*Nur dort, wo wir Jesus Christus treu bleiben können, dürfen wir auch der Bibel treu bleiben. Im Konfliktfall argumentieren wir ohne jedes Zögern mit Jesus Christus gegen die Bibel.*“ Lesen Sie dazu auch die Rezensionen von S. 15 bis 18!

Ein anderes Prinzip wurde auf dem Willow-Creek-Kongress vom 8.-10. 11. 2007 gegen die Bibel gestellt: das „Gaben-Prinzip“. Da argumentieren evangelikale Frauen, wie ihnen klar wurde, dass sie in Gemeindeleitung und Lehre tätig sein sollen: „Wenn Gott mir eine Gabe gegeben hat, dann will er auch, dass ich sie einsetze.“ Und sie behaupten kühn, die Bibel würde das so lehren. – Lesen Sie ausführlicher auf S. 47 bis 52.

Es bleibt unsere Aufgabe, im Bibelbund auf radikale und freundliche Bibelkritik aufmerksam zu machen, damit sie nicht unser Vertrauen einfängt, das allein Jesus Christus und dem biblischen Wort zusteht.

Ihr

Karl-Heinz Nauhaiden

Aus dem
Bibelbund



Zum Heimgang von Rüdiger Nöh auf dem Missionsfeld im Tschad. 2

Neue Mitglieder im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes stellen sich vor: Alexander Seibel, Siegfried F. Weber. 3

Regional-Herbsttagung Südwestdeutschland und Baden-Württemberg am 29. November 2008 18

Kritik der
Bibelkritik



Irrtumslos trotz Fehlern? Die Lehre von der Verbalinspiration und der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift trotz fehlender Urschriften und fehlerhafter Abschriften. Teil 2 (Thomas Jeising) 5

Predigten &
Bibelstudien



Der Vogel Phönix in der Bibel. (Karl-Heinz Vanheiden) 19
Die Stille Stunde durch Lebenszeugnisse bereichern. Weitere „Hilfen für die Stille Zeit“ (Gottfried Schröter) 22

Gemeinde
& Mission



Gemeindezucht zwischen unbiblicher Härte, Notbremse in Notfällen und völligem Ausfall. Welchen Weg zeigt die Bibel und wie ist er praktisch zu gehen? (Heinrich Derksen) 25

Theologische
Aufsätze



Ein Gemeindeglied dem Satan übergeben? Eine Auslegung von 1. Korinther 5,5 (Jacob Thiessen) 37

Zeit-
strömungen



Gemeinde gemeinsam gestalten. Anmerkungen zum Willow-Creek-Kongress vom 8.-10. November 2007 in Wetzlar (Karl-Heinz Vanheiden) 47

Umschau



Christen und Gemeinden in Indonesien. Eine Hilfe zum Gebet. (Helmut Mehringer) 55

Frage &
Antwort



Sind Speisegesetze Betrug? Sind nur einige erwählt? Wer sind die geringsten Brüder? (Thomas Jeising u.a.) 61

Buch-
besprechung



Holthaus, S. *Werte.* Was Deutschland wirklich braucht. 14

Zimmer, S. *Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben?* Klärung eines Konflikts. **Clark-Kroeger, R.u.C.** *Lehrverbot für Frauen?* **Tozer, A. W.** *Gegründet im Wort, brennend im Geist.* **Kotsch, M.** *Homöopathie.* Wie gehe ich mit alternativen Heilmethoden um? **Bock, D. L.** *Die verschwiegenen Evangelien: Gnosis oder apostolisches Christentum.* **Scharfenberg, R.** *Wenn Gott nicht heilt.* **Betz/Riesner.** *Verschwörung um Qumran – Jesus, die Schriftrollen und der Vatikan.* 52

Bruce/Güting. *Außerbiblische Zeugnisse über Jesus und das frühe Christentum.* **Rammerstorfer, M.** *Nur eine Illusion? Biologie und Design.* **Raedel, C.** *Von der Weisheit des Glaubens – Jean Frederic Bettex als christlicher Apologet.* 59

McGuire/White. *„Lass uns zur Hölle fahren ...“* **Malessa, A.** *Kleines Lexikon religiöser Irrtümer.* 70

74

77

78

80



Klagelieder 3, 22 -24

„Die Güte des Herrn ist, dass wir nicht gar aus sind;
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist
alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

Der Herr ist mein Teil,
spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen.“

Prediger Rüdiger Nöh

gest. 31.07.2008 auf dem Missionsfeld im Tschad / Afrika

Mit großer Trauer haben wir vom Ableben unseres langjährigen Mitglieds im Bibelbund und geschätzten Bruders in Christus Jesus, unserem Herrn, erfahren.

Wir wissen ihn durch seine Teilhabe an der Auferstehung von Jesus Christus geborgen und sind dankbar, dass er nun den Herrn der Herren in seiner ganzen Herrlichkeit wahrhaftig sehen kann.

Unsere Gebete sind bei den Angehörigen. Möge unser Herr Jesus Christus ihre Herzen über den großen irdischen Verlust hinwegtrösten und mit seinem Frieden erfüllen.

Sowohl der Bibelbund Deutschland als auch die Regionalarbeit Siegerland hat Rüdiger Nöh als einen treuen, aufopferungsvollen Reichsgottesarbeiter kennen gelernt. Seine theologische Qualifikation, seine Klarheit in der schriftgebundenen Lehre und seine vorbildhafte christliche Gesinnung sind uns ein Leitbild, welches wir in dankbarer und mahnender Erinnerung halten werden.

Der Ständige Ausschuss des Bibelbund e.V.

Die Bibelbund Regionalarbeit Siegerland



Neue Mitglieder im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes

3

Bibel und
Gemeinde
4/2008

19⁴³ wurde ich in Wien geboren. Mein besonderes Interesse galt den Naturwissenschaften. Die Evolutionstheorie erschien mir als Tatsache und dadurch war ich zunächst überzeugter Atheist. Was diese Weltanschauung zum Einsturz brachte, war die biblische Prophetie. Hier erkannte ich besonders im Zusammenhang mit den Voraussagen über das Volk Israel, dass sich erstaunliche Einzelheiten erfüllt haben. Der Gedanke an Zufall wurde mir immer unwahrscheinlicher.

Während des Studiums fand ich dann zum lebendigen Glauben an Jesus Christus durch Operation Mobilisation. 1971 beendete ich mein Studium als Diplom-Ingenieur. Seit 1982 wohne ich in Deutschland, angestellt von der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, Radevormwald, als Evangelist. Seit 1974 bin ich mit Catherine verheiratet und uns wurden drei Kinder geschenkt.

Geprägt von dem eigenen Werdegang griff ich zunächst gerne die Themen Glaube und Denken auf, doch habe ich mich immer stärker mit gegenwärtigen Zeitströmungen auseinandergesetzt. Daraus ergaben sich etliche Schriften und auch Bücher, die sich mit erwähnter Thematik befassen und versuchen, Kriterien zur Beurteilung der Ereignisse und Bewegungen unserer Tage von der Bibel her zu vermitteln. Ein besonderes Anliegen ist mir, dass die Christen im Glauben und in ihrem Vertrauen in die Heilige Schrift gestärkt werden. Gegenwärtig ist in der Bibelfrage eine ziemliche Aufweichung zu beobachten.

Besonders dankbar bin ich deshalb auch für die Arbeit des Bibelbundes. Als jemand, der viel herunkommt, kann ich

nur allzu oft die Auswirkungen mangelnder Ehrfurcht vor Gottes Wort beobachten. Die Preisgabe der Autorität der Bibel wirkt wie AIDS auf den Organismus. Man verliert das geistliche Abwehrsystem, den Durchblick. Von der Biologie her ist bekannt, wie schlecht ernährte Tiere anfällig für Parasiten sind. Ähnlich kann man es beobachten, wie immer mehr Irrlehren um sich greifen und eindringen.

Der Mensch lebt bekanntlich nicht vom Brot allein. In unserer Zeit nun ist eine zunehmende geistliche „Magersucht“ zu beobachten. Mit dem Ergebnis, dass man diesem geistlichen Mangel immer mehr durch seelische Mittel abhelfen will. Diese bewirken zwar öfters eine gewisse Begeisterung, doch nicht selten lassen sie Verwirrung und Frustration oder sogar Spaltung zurück. Man ist nicht verwurzelt in Gottes Wort und wird durch die Winde mancher Lehren weggeblasen. Zum Teil buchstäblich.

Somit ist ein weiterer Bereich meiner Tätigkeit die Warnung vor der Gefahr der Verführung unter den Gläubigen. Es ist keine angenehme Thematik. Durch die Sünde sind wir mit Stolz durchzogen, und wer gibt schon gerne zu, dass er betrogen worden ist?

Durch meine vielen Reisen, besonders in Asien und Südamerika, musste ich zur Kenntnis nehmen, wie viel Verwirrung

Alexander Seibel



Anschrift:

Brunnenstr. 17
35641 Schöffengrund

acseibel@12move.de
Internet: <http://www.alexanderseibel.de>

und Spaltungen es unter Gläubigen gibt, weil sie oft nicht ausreichend in der Schrift gegründet sind. Dadurch ist Apologetik neben evangelistischer Verkündigung zu einem Schwerpunkt meiner Dienste weltweit geworden. Viele meiner Reiseeindrücke sind unter

der Homepage:
www.alexandersei-
bel.de nachzulesen.

So liegt es mir sehr am Herzen, aufzuzeigen, welch ein verlässliches und einmaliges Buch die Bibel ist, gerade auch vom intellektuellen Standpunkt her. ■



Mein Name ist Siegfried Weber. Ich wurde am 29.05.1962 in Ostfriesland geboren und bin dort aufgewachsen. Auf dem Bauernhof habe ich die Liebe zur Natur (der Schöpfung Gottes) entdeckt, die bis heute erhalten geblieben ist. Mit 17 Jahren hörte ich in einem Zelt der Deutschen Zeltmission in Eversmeer (Ostfriesland) das Evangelium von Jesus Christus so deutlich, dass ich meine Verlorenheit erkannte. Ich tat Buße und übergab mein Leben Jesus. In der Kirchengemeinde Berumerfehn durfte ich bald mitarbeiten und bekam somit eine Berufung zum Dienst im Reich Gottes.

Nach dem Abitur im Jahre 1982 studierte ich sogleich evangelische Theologie an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule (STH) Basel in der Schweiz. An der STH lernte ich die Zeitschrift „Bibel und Gemeinde“ kennen und habe sie von der Zeit an regelmäßig mit Interesse gelesen. An der Hochschule lernte ich zugleich meine spätere Frau Christine aus Celle kennen. Zusammen haben wir drei Kinder. Nach dem Studium gingen wir nach Ostfriesland. Dort nahm ich eine Anstellung als Evangelist bei der Ostfriesischen Zeltmission e.V. (OZM) in Großheide-Ostermoordorf an, die einige Jahre zuvor von Klaas Aeilts gegründet worden war. Im Jahre 1990 gründete Klaas Aeilts

auch die Bibel- und Missionsschule Ostfriesland (BMO). An dieser Bibelschule übernahm ich die Studienleitung und auch meine Frau unterrichtet an dieser Schule Griechisch und Pädagogik. Nach dem Heimgang von Klaas Aeilts übernahm ich den Vereinsvorsitz und die Leitung der Bibelschule.

Schon seit meiner Bekehrung habe ich die Bibel als das lebendige Wort Gottes kennengelernt. Darum möchte ich mich auch im Bibelbund für die Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit des Wortes Gottes, das Leben verändert und eine sichere Orientierung gibt, einsetzen. An der Bibelschule beschäftige ich mich hauptsächlich mit den Fächern der „Bibliologie“ und der „Hermeneutik“ und erkenne somit die Notwendigkeit, dass die Gemeinde von Jesus eine gute Grundlage gerade auf dem „Markt der Möglichkeiten“ benötigt, um eine zuverlässige Ausrichtung für die Zukunft zu bekommen. Und ich wünsche mir, dass der Bibelbund auch weiterhin zu dieser notwendigen Aufgabe beitragen kann. ■

Siegfried F. Weber



Anschrift:
Poppenweg 139
26532 Großheide,

s.f.weber79@
ewetel.net
Internet: [http://www.
b-m-o.de](http://www.b-m-o.de)



Die erste Chicago-Erklärung zur biblischen Irrtumslosigkeit wurde vor genau 30 Jahren, also 1978 veröffentlicht. Im zweiten Teil seines Aufsatzes nimmt Thomas Jeising auf diese Erklärung

Bezug und setzt sich mit Anfragen auseinander. Die erste lautete, ob die Behauptung einer Irrtumslosigkeit ohne Urtexte nicht sinnlos sei. Siehe Heft 3/08 S. 25-36!

Im Anhang an diesen zweiten Teil des Aufsatzes finden Sie eine Korrektur des Autors zu seiner Diskussion von 1Sam 13,1. d.Red.

Irrtumslos trotz Fehlern?

Die Lehre von der Verbalinspiration und der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift trotz fehlender Urschriften und fehlerhafter Abschriften. Teil 2

1.2.2 Der „Tod der tausend Qualifikationen“ und der Unterschied zwischen Fehler und Fehler

Im Zusammenhang mit der Lehre von der Irrtumslosigkeit der Schrift, die rund 1700 Jahre lang galt und verteidigt wurde,¹ ist eine freundlichere Kritik vorgebracht worden. I. Howard Marshall fragt zu welchen Resultaten die Inspiration geführt hat. Dabei diskutiert er die Antwort der 1. Chicago-Erklärung. Er sieht die „Gefahr“, dass die Behauptung der Irrtumslosigkeit der Bibel durch die vielen notwendigen Präzisierungen, die in etlichen Artikeln der Chicago-Erklärung behandelt werden, den „Tod der tausend Qualifikationen“ sterben könnte.² Die durchaus berechtigte Anfrage liegt darin, ob man die Lehre von der Irrtumslosigkeit nur vor sich her trägt, aber immer, wenn geklärt werden soll, was Irrtumslosigkeit eigentlich meint, sind neue Qualifikatio-

nen nötig, die am Ende wie Einschränkungen wirken. Dazu zählt etwa, dass ein Fehler nur eine Ungenauigkeit sei oder die damals übliche Weise zu zitieren oder es könne nur ein Fehler in den Abschriften sein, den es im vermuteten Urtext nicht gegeben habe. Im Übrigen sichere die Lehre von der Irrtumslosigkeit keineswegs die richtige Auslegung oder „lehrmäßige Rechtgläubigkeit“. Marshall scheint kleinere Irrtümer für möglich zu halten und erwägt, ob

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg. 1963, verh., drei Kinder, ist Prediger und Stellvertretender Vorsitzender des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homburg/Efze
Email: jeising@
bibelbund.de

- 1 Gerhard Maier fragt zurecht: „Warum hat die christliche Theologie ca. 1700 Jahre lang so viel Gelehrsamkeit in die Behauptung der Fehlerlosigkeit der Bibel investiert, wenn jetzt ebenso klar sein soll, daß es diese Fehlerlosigkeit nicht gibt? Und: Wo liegt nun die Wahrheit?“ *Biblische Hermeneutik*, Wuppertal: Brockhaus, 1990. S. 121.
- 2 I. Howard Marshall, *Biblische Inspiration*, Gießen: Brunnen, 1986. „Ob ‚irtumslos‘ wirklich das am besten geeignete Wort zur Beschreibung der Bibel ist, erscheint mir eine sinnvolle Frage. Es benötigt selbst unter seinen Befürwortern so viele nähere Bestimmungen, daß es Gefahr läuft, den Tod der tausend Erklärungen zu sterben“ (im Original: „in danger of dying the death of thousand qualifications“ S. 81-82; vgl. Maier, *Hermeneutik*, S. 324).



das Bekenntnis „unfehlbar“ im Sinne einer „völligen Vertrauenswürdigkeit und Zuverlässigkeit der Bibel im Hinblick auf ihr von Gott bestimmtes Ziel“ (ebd.) nicht besser geeignet wäre als „irrtumslos“.

Marshall will drei Positionen in der Bibelfrage in einen größeren Zusammenhang stellen und geht dabei auf die Urtext-situation ein. Eine Position sieht er in der Lehre von der Irrtumslosigkeit wie sie in der Chicago-Erklärung dargelegt ist, eine zweite in einer evangelikalen Lehre von einer Unfehlbarkeit der Bibel, mit von

Marshall: „Gott hielt es nicht für nötig, dass wir eine fehlerfreie Fassung des Bibeltextes haben sollten“

Gott beabsichtigten Ungenauigkeiten und kleineren Fehlern etwa in historischer Hinsicht, und eine dritte in einer liberalen Position, die Irrtumslosigkeit und Unfehlbarkeit ablehnt und Ungenauigkeiten und Irrtümer in der Bibel annimmt (73-74). Zum größeren Rahmen gehört für Marshall an erster Stelle: „Erstens, der ursprüngliche Wortlaut des Bibeltextes steht nicht fest“ (74). Zwar sei die Anzahl der unsicheren Stellen gering und sie hätten auch keinen großen Einfluss auf das Verständnis des Textes. Aber es bleiben Stellen, „wo der ursprüngliche Wortlaut im Lauf der Überlieferung offenbar verloren ging und niemand mit Sicherheit weiß, wie er wiederherzustellen ist“. Marshall zieht den Schluss: „Gott hielt es nicht für nötig, daß wir eine fehlerfreie Fassung des Bibeltextes haben sollten“ (75). Darum schränke die Chicago-Erklärung die Irrtumslosigkeit auch auf den Urtext ein. Trotzdem erfülle die Heilige Schrift ihren Zweck Menschen zum Glauben zu bringen. Marshall sieht damit eine zwangsläufige

Frage aufkommen und erwägt eine Schlussfolgerung:

„Wenn Gott in der Absicht, uns eine Bibel zu geben, die ihren Zweck vollkommen zuverlässig erfüllt, uns nicht auch einen gesicherten Text [...] bereitstellte, mit welchem Recht können wir dann annehmen, daß er beim Urtext auf vollkommene Exaktheit bedacht war? [...]

Die Tatsache, daß die völlige Vertrauenswürdigkeit der Bibel nicht durch Unsicherheiten der Textgestalt und Probleme der Auslegung in Frage gestellt wird, deutet darauf hin, daß diese Vertrauenswürdigkeit auch mit einem gewissen Maß an Unsicherheit des Urtextes in Einklang gebracht werden kann. Kurz gesagt: bei einer so großen Unsicherheit im Bereich der Auslegung würde ein weiteres Maß an Unsicherheit im Bereich des ursprünglichen Textes die Lage nicht wesentlich verändern, sie entspräche aber Gottes Methode bei der Textüberlieferung“ (77).

Fassen wir die beiden Anfragen zusammen: Erstens zählt Marshall die Aussage, dass sich Inspiration und Irrtumslosigkeit genau genommen nur auf die Urtexte beziehen, zu den „tausend Qualifikationen“, die die Überzeugung von der Irrtumslosigkeit derart einschränken, dass diese daran zu sterben droht. Zweitens sieht er angesichts der Situation, dass wir nach Gottes Willen nur Abschriften des Urtextes mit einer gewissen Ungenauigkeit besitzen und uns in deren Auslegung nicht einig sind, keinen weiteren Verlust für die Qualität der Bibel als Heilmittel, wenn wir auch mit ein paar kleinen Fehlern und Irrtümern im Urtext selbst rechnen.



Qualifikation ist notwendig

Die erste Anfrage wäre insoweit berechtigt, wenn es sich bei den Qualifikationen zur Irrtumslosigkeit wirklich um Einschränkungen handelte, die Stück für Stück den Begriff aushöhlten. Aber ist das so? Wenn ich jemandem den Weg zu meinem Auto auf einem Parkplatz eines großen Einkaufszentrums erklären wollte, dann könnte ich mich darauf beschränken zu sagen: „Geh zu dem Fahrzeug auf dem Parkplatz!“, wenn dort nur ein Wagen steht. Parken aber 50 Pkw., dann werde ich vielleicht sagen: „Geh zum roten VW mit dem Aufkleber auf der Heckscheibe“. Ist aber der ganze Parkplatz mit 3500 Fahrzeugen gefüllt, werde ich genauere Angaben machen müssen, den Wagen genau beschreiben, das Kennzeichen nennen und auch erklären, wo ungefähr das Auto zu finden ist. Wie viele Qualifikationen notwendig sind, ist in diesem Beispiel ganz von den Umständen und der sich daraus ergebenden Verwechslungsgefahr abhängig.

Was die Lehre von der Irrtumslosigkeit angeht, ist die Situation ganz ähnlich. Die Erklärungen der Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit sind notwendig, damit der Begriff und die Sache nicht mit anderem verwechselt wird. Es geht eben bei der Irrtumslosigkeit nicht darum, dass Zitate aus dem AT im NT nach den Maßstäben heutiger Zitationsweise auf Genauigkeit geprüft werden oder das ungefähre Angaben, soweit sie beabsichtigt sind, schon Fehler darstellen. Das aber schränkt den Begriff nicht ein, sondern erklärt und beleuchtet ihn. Und das Gleiche ist auch für den alternativ vorgeschlagenen Begriff der Unfehlbarkeit notwendig. Je leichter er verwechselt werden kann, desto klarer muss gesagt werden, was er genau bedeuten soll. Das liegt aber nicht an der Sache

selbst, die ist klar und eindeutig. Bis zur Reformation gab es darüber auch nur wenig Streit. Als aber mit dem sola scriptura der Reformation die Bedeutung der Schriftfrage immer stärker in den Mittelpunkt von Auseinandersetzungen gezogen wurde, waren Präzisierungen notwendig. Zuerst wegen der Unübersichtlichkeit der Lehrbildungen nach der Reformation und dann wegen der starken Angriffe auf die Schriftlehre seit der Aufklärung und den zahlreichen unübersichtlichen Varianten in der Bibelhaltung erhielt die Schriftlehre ihre Ausprägung. Jede verantwortliche Schriftlehre heute braucht größte Klarheit in ihren Qualifikationen, sonst verschleiert sie letztlich, statt zu sagen, was gemeint ist. Das aber ist auch mit dem Begriff „Unfehlbarkeit“ in der evangelikalischen Bewegung auf traurige Weise geschehen. Mit dem Bekenntnis zur Unfehlbarkeit werden heute Haltungen verbunden, die eine Variationsbreite von der Überzeugung der Irrtumslosigkeit bis zu beinahe radikaler Bibelkritik zulassen. Ich halte das Bekenntnis zur Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift für notwendig, weil Irrtumslosigkeit allein nur einen kleinen Teilbereich der Schriftlehre abdeckt. Ich stelle mich selbst dazu, aber das geht nicht ohne Qualifikationen.

Darum sind auch klare Aussagen zur Situation der Varianten in den vorhandenen Bibelabschriften notwendig, um eine klare Bibelhaltung zu beschreiben. Die Feststellung, dass die Inspiration sich auf die Urschriften bezieht, ist keine Ein-

**Wie viele
Qualifikationen
notwendig sind,
ist ganz von
den Umständen
und der sich
daraus
ergebenden
Verwechslungs-
gefahr
abhängig**



schränkung, sondern eine notwendige Klarstellung. Sie tötet das Bekenntnis zur Irrtumslosigkeit nicht, sondern bewahrt es vor dem sicheren Tod.

Der Bezug auf die Urschriften tötet das Bekenntnis zur Irrtumslosigkeit nicht, sondern bewahrt es vor dem sicheren Tod

Damit ist nämlich gesagt, dass der Urtext der Maßstab für die Prüfung jeder Abschrift ist. Er ist maßgeblich, nicht aber eine Abschrift, in die sogar fremde Lehre eingetragen worden sein könnte. Und genauso funktioniert

Textkritik: jede Abschrift wird am Urtext gemessen, auch wenn dieser zugegebenermaßen an wenigen Stellen nicht zweifelsfrei festgestellt werden kann.

Aber nun ist die Situation doch so, dass nicht ein einziger historischer oder wissenschaftlicher Fehler, und kaum ein Widerspruch, den man in der Bibel gefunden zu haben meint, von den Vertretern der Irrtumslosigkeit mit dem Argument begegnet wird, der Urtext habe diesen Fehler oder Widerspruch nicht enthalten, er gehe nur auf Fehler in Abschriften zurück. Gerade weil die Qualität des heute festgestellten Urtextes so gut ist, wäre ein Manöver, dass die Qualifikation in Artikel X der Chicago-Erklärung als Hintertür benutzen wollte, um den Begriff der Irrtumslosigkeit zu retten, von vorn herein zum Scheitern verurteilt.

Fehler gleich Fehler?

In gewisser Hinsicht könnte man auch den zweiten Gedanken von Marshall bejahen. Ob ein Fehler in meiner Bibel durch einen Abschreibefehler zustande gekommen ist oder bereits ein Fehler des Autors war, machte im Blick auf den vorhande-

nen Text keinen Unterschied. Die

Frage, ob auch ein solcher Bibeltext mich zum rettenden Glauben an Jesus Christus bringen kann, kann mit einem klaren „Ja“ beantwortet werden. Im Bild gesprochen: Solange das Trinkwasser aus einem Bachlauf nicht ungenießbar geworden ist, ist es für den Durstigen unerheblich, ob die geringe Verschmutzung bereits an der Quelle vorhanden war oder erst durch einen späteren Zulauf verursacht wurde. Aber folgende Überlegungen können uns doch zeigen, dass in mehrerer Hinsicht ein wesentlicher Unterschied zwischen einem Abschreibefehler und einem Irrtum im Urtext ist. **Die Verschmutzung an der Quelle ist prinzipiell von anderer Qualität als die Verunreinigung durch Zulaufe.**

A. *Es bestehen sachliche Unterschiede.* Schon rein sachlich unterscheiden sich Fehler, die aufgrund von Abschriften zustande kamen, fast immer stark von Irrtümern im Urtext. Sachliche Irrtümer etwa in historischen Fragen sind etwas Anderes als eine Verschreibung oder das Auslassen einer Zeile beim Abschreiben. Eine Verwechslung solcher Fehler miteinander ist beinahe nur bei Verschreibungen von Zahlen oder von ähnlichen Namen im AT möglich. Marshall sieht aber in Apg 5,36, dass Lukas „offensichtlich ein historischer Fehler unterließ“, als er den Aufstand des Theudas, der nach Josephus (Jüd. Altertümer 20,5,1) erst um 44 n.Chr. stattfand, in die Zeit vor Gamaliels Rede (um 30/31n.Chr.) und noch vor den Aufstand des Judas (um 7/8 n.Chr.) legte (S. 70f). Falls hier ein historischer Fehler vorliegt, ist er jedenfalls nicht durch Abschriften des NT zustande gekommen. Sowohl für das älteste Papyrus 45 zu Apg 5 aus dem



3. Jahrhundert, als auch für den Rest der Abschriften ist der Vers in dieser Hinsicht eindeutig. Aber ein solcher Fehler könnte auch gar nicht durch Verschreibung zustande gekommen sein. Auch eine spätere Einfügung des Verses ist bei dem Zusammenhang nur schwer möglich. Falls Lukas den gleichen Theudas wie Josephus gemeint hat, was m.E. sehr unwahrscheinlich ist, dann gibt es einen eindeutigen Irrtum in der Bibel und die Lehre von der Irrtumslosigkeit der Urtexte ist als falsch erwiesen. Aber davor liegen viele andere wahrscheinlichere Erklärungen, zu denen auch gehört, dass die Textgrundlage der Jüdischen Altertümer sehr viel unsicherer ist als die der Apostelgeschichte. Das Beispiel zeigt aber deutlich, dass es sinnvoll ist, zwischen Fehlern und Irrtümern zu unterscheiden, die durch Abschreiben zustande gekommen sind oder bereits in den Urtexten vorhanden waren. Sie sind von ganz anderer Art. Dann kann aber aus dem Vorhandensein der einen Art von Fehlern (Abschreibefehler) nicht die Berechtigung für die der anderen Art (Irrtum der Autoren) abgeleitet werden.

B. Es ergeben sich erhebliche Unterschiede in der Schrifthaltung. Howard Marshall muss, um seine Vorstellung von Inspiration aufrecht zu erhalten, die angenommenen Fehler in den Urschriften der Absicht Gottes zuschreiben. Der von Gott beabsichtigte Zweck, der Mitteilung des Heils, werde auch durch seine Methode, Fehler zuzulassen, nicht eingeschränkt. Das scheint mir eine nicht unproblematische Vorstellung zu sein. Welche Absicht sollte Gott damit verfolgt haben, dass un-

ter der Aufsicht seines Geistes ein paar Fehler in die Urtexte eingebaut wurden?

Ganz klar äußert sich Marshall zu dieser Frage nicht. Verbreitet ist die Ansicht, dass die Bibel nicht göttlich erscheinen sollte, weil Gott durch Herablassung (Kondeszendenz: „Gotteswort in Knechtsgestalt“) retten wollte, wie sie auch in der Menschwerdung von Jesus deutlich wird. Nur waren dazu Irrtümer notwendig? Jesus konnte als der Allerverachtete gelten und unter die Verbrecher gezählt werden, ohne eine Sünde begangen zu haben. Allerdings hatte er seine Jünger kurzfristig angewiesen, Waffen zu tragen, um die Verwechslungsgefahr mit Verbrechern zu erhöhen. Aber nicht um sie zu benutzen, wie Petrus fälschlich meinte (Lk 22,37f; 50f). Man könnte im Blick auf die Schriftlehre durchaus formulieren, dass es Gott gefallen hat, seine Heilige Schrift wie ein ganz menschliches Buch erscheinen zu lassen. Aber dazu wäre es weder nötig, Fehler einzubauen, noch Irrtümer zuzulassen.

Angesichts der Tatsache, dass Marshall in seiner Inspirationsvorstellung der Vorsehung Gottes und seinem Handeln in der Geschichte zurecht eine hohe Bedeutung zumisst, kann man allerdings annehmen, dass er bei „Fehler zulassen“ eher an ein Element der Schöpfungslehre denkt.³ Gott bewahrt seine Schöpfung, aber er lässt zugleich bis zu einer gewissen Gren-

Welche Absicht sollte denn Gott damit verfolgt haben, dass unter der Aufsicht seines Geistes ein paar Fehler in die Urtexte eingebaut wurden?

3 I. Howard Marshall, *Biblische Inspiration*, Gießen: Brunnen, 1986. S. 46-50. Dort auch der ausdrückliche Vergleich der biblischen Offenbarung mit dem Schöpfungshandeln Gottes.



ze Tod und Zerstörung zu. Seine eigentliche Absicht ist eine Schöpfung ohne Leid und Tod, zu der es in der ewigen Vollendung auch kommen wird. Bis dahin aber lässt Gott Tod und Teufel in einem gewissen Maß ihr Werk tun, aber doch nicht so, dass seine Heilsabsichten dadurch verhindert werden. Im Blick auf die Bibel könnte man parallel so argumentieren, dass Gott darauf geachtet hat, dass nicht mehr Fehler und menschliche Irrtümer in die Bibel geraten, als erträglich sind, damit die Botschaft von der Rettung durch seinen Sohn Jesus Christus nicht entstellt wird. Darauf kann man antworten, dass Gottes Schöpfung als Ergebnis seines Handelns sehr gut angefangen hat und dass wir das Gleiche von den Urschriften der Bibel erwarten. Das tun wir, weil Gott offenbar eine schriftliche Offenbarung als Heilige Schrift gewollt hat und diese nach dem Selbstverständnis der Bibel nicht nur ein sekundärer „Niederschlag“ einer Gottesbegegnung ist. Wären die biblischen Schriften nicht selber Offenbarung, sondern nur Deutungen von Ereignissen als Offenbarung, hätte Marshalls Gleichsetzung von Irrtümern in den Urschriften mit Fehlern in den Abschriften ihre Berechtigung.⁴ Dann wäre nur die ursprüngliche Offenbarung, etwa Gottes Reden mit Mose am Sinai irrtumslos. Aber schon Moses Niederschrift könnte seine Gedächtnis-, Hör- oder Interpretationsfehler enthalten. Wir müssen aber sehen, dass

**Gott wollte uns
nicht unter
Zuhilfenahme
kleiner Lügen
retten**

dies offenbar nicht mit der Schrifthal-
tung von Jesus Christus übereinstimmt.⁵ Außerdem führt uns eine solche Ansicht zwangsläufig hinter die Bibel zurück und damit ins Reich der Spekulation, was der Anlass für einen bestimmten Bibeltext gewesen sein mag.

Dass die Bibel als reines Menschenwort erscheinen kann und nach Gottes Absicht diesem zum Verwechseln ähnelt, wird auch von den Vertretern der Irrtumslosigkeit nicht bestritten. Was aber die Schriftlehre angeht, stehen wir mit den Erwägungen von Howard Marshall über den inspirierten Urtext entweder bei der Ansicht, Gott wolle uns unter Zuhilfenahme kleiner Lügen retten. Denn was für den menschlichen Autor nur ein menschlicher Fehler ist, das ist für den inspirierenden Geist eine Täuschung.

Oder es wird eine Tür hin zur Offenbarung vor oder hinter der Heiligen Schrift geöffnet. Damit aber bringen uns nicht mehr die von Gott gewollten Wörter Jesus Christus, unseren Retter, sondern wir müssten durch die Wörter hindurch selbst zu Jesus gelangen. Der Unterschied, den das für die Schrifthalung bedeutet, scheint mir viel größer zu sein, als Howard Marshall meint. Dass Gott uns sein rettendes Wort durch alle Irren und Wirren der Kirchengeschichte bis heute mit kleinen Abschreibefehler, aber dem wörtlichen Sinn nach unverfälscht erhalten hat, kann allerdings mit der Überzeugung von der Inspi-

4 „Vertritt man dagegen die Meinung, daß die biblischen Verfasser eine eigene Antwort auf die ihnen zuteilwerdende Offenbarung gaben, dann müßte man mit ungenauen und sogar falschen Antworten in ihren Schriften rechnen“ (Marshall, ebd. S. 57-58).

5 Ausführlich mit vielen Schriftstellen kann man das nachlesen bei Eckhard Schnabel, *Inspiration und Offenbarung: d. Lehre vom Ursprung und Wesen der Bibel*. 2. Aufl. Wuppertal: Brockhaus, 1997. S. 103-127.



ration der Heiligen Schrift gut verbunden werden, Fehler in den Urschriften wohl kaum.

C. *Es bleibt ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Werden von Gottes Wort in der Bibel und dem Umgang mit dem Wort der Bibel.* Wenn wir Gott als den eigentlichen Autor der Schrift ansehen, wie es in der Inspirationslehre zum Ausdruck kommt, dann sind die Entstehung der Urtexte und der weitere Umgang mit ihnen in Überlieferung und Auslegung zwei verschiedene Paar Schuhe. Das eine ist Gottes Sache durch die Inspiration, auch wenn es ganz mit dem Handeln von ausgesuchten Menschen geschah.⁶ Das andere aber ist der menschliche Umgang mit Gottes Wort. Es ist absolut notwendig, hier eine klare Trennlinie zu ziehen. Der Sämänn sät guten Samen, aber doch geht vieles unter, ob auf dem Weg, unter den Dornen oder im felsigen Land (Mt 13,3ff). Aber die Qualität des Samens ist nicht die Ursache, sondern, wie das Gleichnis zeigt, der sündige Umgang der Menschen mit dem Wort Gottes. Die Überlieferung und Auslegung des Wortes Gottes sollte also, anders als Marshall es nahelegt, nicht einfach auf die gleiche Stufe mit dem Aufschreiben des Wortes Gottes stehen. Denn die Reaktion der Menschen auf Gottes Wort ist immer von Widerstand und Sünde geprägt, was leicht dazu führen könnte, dass man sich eine eigene Bibel zurecht machte. Aus dem sündigen Menschen sind die vielen sich widersprechenden Auslegungen der Heiligen Schrift geboren. Es liegt aber nicht an einer Schwäche der Bibel, dass es so viele Meinungen über die Bibel gibt. In der Reaktion auf Gottes Wort haben

wir es mit Fehlern und Irrtümern in der Überlieferung und Auslegung zu tun, Gottes Worte selbst aber sind Geist und sind Leben (Joh 6,63), denn sie kommen von Gott selbst.

1.3 Das bleibende Problem und die Antwort des Glaubens

Trotzdem haben wir immer wieder von „kleineren“ Abschreibfehlern und einer „geringen“ Anzahl von Stellen gesprochen, wo der Urtext nicht klar ist. Darum müssen wir weiter fragen, was das für die Überzeugung von der Inspiration zu bedeuten hat. Aber wir sollten uns auch einen kleinen Überblick über das Ausmaß des Problems verschaffen, damit deutlich wird, was klein und was gering bedeuten soll.

Fenton J. A. Hort (1828-92) hat zusammen mit Brook F. Westcott (1825-1901) auf dem Gebiet der Erforschung der Handschriften Bahnbrechendes geleistet. Beide haben 1871 ein Neues Testament auf Griechisch herausgegeben und in ihrer Einleitung dargelegt, dass sie nur 0,1% von Worten im NT als nicht ganz sicher ansehen. Umgekehrt heißt das, dass 99,9% aller Worte des NT als zuverlässig betrachtet werden können. Bei ihrer Rechnung haben sie von sämtlichen Varianten erst einmal diejenigen abgezogen, die sich aufgrund der erforschten Abschriften textkritisch leicht zu einer eindeutigen Lösung führen lassen. Von den übrigen haben sie noch einmal die irrelevanten abgezogen. Dazu zählten

In der Reaktion auf Gottes Wort haben wir es mit Fehlern und Irrtümern zu tun; Gottes Worte selbst sind Geist und Leben

6 Genauerer dazu siehe unten unter 2. (Wird in Heft 2009/1 abgedruckt, d.Red.)



Bibel und
Gemeinde
4/2008

sie Rechtschreib- und Grammatikfehler, Wortvertauschungen oder klar und leicht zur korrigierende Verschreibungen. Aber auch, wenn man wie Norman L. Geisler weniger Stellen als Hort und Westcott als textkritisch eindeutig ansieht und dann noch zurückhaltender rechnet, bleibt es dabei, dass es „mathematisch gesprochen einen Text ergeben würde, der zu 98,33 Prozent rein ist.“⁷

Obwohl sich die Einschätzung von Hort/Westcott und die von Geisler um mehr als Faktor 15 unterscheiden, ist doch die Basis so klein, dass das kaum einen relevanten Unterschied ausmacht. Ein solch kleiner Anteil an Unsicherheit kann die Botschaft der Bibel nicht beeinträchtigen. Wir könnten für alle Argumentationen und Glaubensfragen auf die betroffenen Verse verzichten, aber wir müssen nicht. Die Botschaft von Gottes kommenden Reich und seiner Gerechtigkeit durch seinen Sohn Jesus Christus ist nämlich in allen Schriften von Mose über die Propheten und Apostel so verankert, dass ein unsicherer Wortlaut an einer Stelle keine Unsicherheit in Glaubensdingen schafft. Und wie am Beispiel von 1Sam 13,1 gesehen, gibt es selbst in Nebendingen, soweit die Bibel dazu überhaupt Aussagen machen will, tragfähige Antworten. Durch den wunderbaren Aufbau und die Beschaffenheit der Bibel kommt es auch durch die rund 1,5 Prozent an Stellen, an denen der Urtext nicht mehr sicher ist, nicht zu Widersprüchen oder bedeutenden Unklarheiten. Ähnlich wie ein Metermaß nicht nur eine Gesamtlänge hat, sondern

auch eine Aufteilung in Zenti- und Millimeter, so gibt es einen inneren Zusammenhang der Bibel, der es nicht nur möglich macht, dass sich Bibelstellen gegenseitig auslegen, sondern auch ergänzen und Unsicherheiten in der Überlieferung überwinden.

Wir müssen festhalten: Die Zuverlässigkeit der Textüberlieferung führt noch nicht zum Glauben, sondern erst das zuverlässige Wort selbst

Es ist aber wichtig festzuhalten, dass trotz all dem das Wort Gottes als menschliche Antwort immer Glauben erfordert. Nicht die Zuverlässigkeit der Textüberlieferung führt zum Glauben, sondern das zuverlässige Wort selbst. Ein Beweis für seine Wahrheit, seine Widerspruchsfreiheit oder Irrtumslosigkeit kann nicht erbracht werden. Einen solchen zu versuchen, wäre sinnlos und zeugte vielleicht sogar von Unglauben. Wir glauben nicht an die Qualitäten des Wortes Gottes, sondern an seine Botschaft. Aber das heißt nicht, dass die Qualitäten des Wortes Gottes unerheblich seien. Denn die Rettung kommt nicht durch irgendeine Botschaft religiös bewegter Menschen, sondern durch Gottes Botschaft, die von seinem Geist inspiriert ist. Der Glaube kommt aus dem Hören dieser Botschaft, die Botschaft aber aus dem Wort des Christus (Röm 10,17), das wir in der Bibel finden. Das von Gott inspirierte Wort rettet uns auf dem Weg, dass es uns zu Christus führt und damit in alle Wahrheit. Und darum ist es die Schrift, die zu Christus führt und Christus, der das ewige Leben schenkt: „Ihr forschet in der Schrift, weil ihr meint, durch sie das ewige Leben zu finden. Aber gerade die Schrift weist auf

7 Norman L. Geisler, William E. Nix. *A General Introduction to the Bible*, Chicago: Moody Press, 1968. S. 365.



mich hin. Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, obwohl ihr bei mir das Leben finden würdet“ (Joh 5,39-40). Und mit 2Tim 3,16 (beides NGÜ) gesagt: „Denn alles, was in der Schrift steht, ist von Gottes Geist eingegeben, und dementsprechend groß ist auch der Nutzen der Schrift: Sie unterrichtet in der Wahrheit, deckt Schuld auf, bringt auf den richtigen Weg und erzieht zu einem Leben nach Gottes Willen“.

Es hat also seinen tiefen Grund in der Inspiration der Bibel, dass wir Christus in ihr finden. Darum hält sich der Glaube aber auch genauso an das Wort Gottes, wie er auf Christus baut. Nicht weil er Christus gering schätzte, sondern im Gegenteil, weil er Christus sucht und ihn findet in der Schrift, wo er die lebendige Stimme seines Herrn hört.

Fortsetzung folgt

Korrektur

Im ersten Teil meines Aufsatzes zum Thema „Irrtumslos trotz Fehlern?“ habe ich bei der Diskussion der Grammatik von 1Sam 13,1 selber einen Fehler gemacht. Ich nannte mehrere Argumente dafür, dass der Vers Abschreibfehler enthält. Bei Alter und Regierungszeit Sauls sind durch die Überlieferung der Handschriften Unklarheiten und Lücken eingetreten, die es unmöglich machen, den Vers vollständig zu rekonstruieren. Nach meinem ersten Argument passen die Angaben nicht zum übrigen Bericht über die Regierung Sauls. Ein weiteres Argument sind andere Handschriften, die unterschiedliche Zahlen überliefern, die deutlich machen, dass der Vers unsicher ist. Auch ein Vergleich mit zahlreichen ähnlichen Versen besonders in den Königebüchern deutet auf Unvollständigkeit hin.

Als ein Argument nannte ich auch eine Abweichung im Genus (Geschlecht) des Zahlwortes „zwei“ und des Nomen „Jahr“ im zweiten Teil des Verses. Diese Aussage ist so nicht richtig. Die tatsächliche Lage ist deutlich komplexer, worauf mich dankenswerterweise zwei Leser aufmerksam gemacht haben. Ich will mich in dieser Sache gern korrigieren, auch wenn es an dem

Ergebnis, dass der Vers fehlerhaft überliefert ist, nichts ändert.

1. Das feminine hebräische Wort *schana* bildet wie einige andere Wörter den Plural mit einer maskulinen Endung. Das Phänomen wird gelegentlich „Genuspolarität“ genannt, kann aber auch als unregelmäßige Formenbildung angesehen werden. Das tatsächliche Genus ändert sich aber durch die Endung nicht. Das Zahlwort „zwei“ folgt mit einer Feminin-Dual-Constructus-Endung dem tatsächlichen Geschlecht des gezählten Nomens. Es unterscheiden sich also nur die Endungen und das ist korrekte hebräische Grammatik. Wenn an anderen Stellen bei den Zahlen 3 bis 10 die Genusendung des Zahlwortes vom Genus des gezählten Nomens abweicht, ist das im Hebräischen auch kein Hinweis auf einen Fehler, sondern für diese Zahlen der Normalfall.

2. Das Wort *schana* hat neben der Pluralform auch eine Dualform, die normalerweise benutzt wird, wenn zwei Jahre gemeint sind. Ausnahmen sind neben 1Sam 13,1 nur 2Kön 21,19 und 2Chr 33,21. Es gehört außerdem zu den in der Bibel häufig gezählten Wörtern, die oft auch dann in der Einzahl stehen, wenn die



Bibel und
Gemeinde
4/2008

Mehrzahl gemeint ist. Das ist auch im ersten Teil des Verses der Fall. Es sei denn, man wollte übersetzen: „Saul war ein Jahr alt, als er König wurde“, was aber offensichtlich nicht gemeint ist. Diese Tatsache spricht aber auch dagegen, dass im zweiten Teil einfach der Zehner ausgefallen ist. Denn für 22, 32, 42, 52 Jahre steht an allen anderen Stellen das Wort „Jahr“ im Singular (z.B. 20+2 Jahr in Ri 10,3; 1Kön 14,20; 16,29; 2Kön 21,19 u.ö.; 30+2 Jahr 2Kön 8,17; 50+2 Jahr 2Kön 15,2). Das deutet darauf hin, dass hier vielleicht gar nicht von der gesamten Regierungszeit Sauls gesprochen wird, sondern von der Zeit seines Königtum bis Samuel offiziell von seinem Richteramt zurücktritt (1Sam 12,2.13). Dann wäre es sinnvoll zu übersetzen: „Saul war ?? Jahre alt, als er König geworden war,

und regierte inzwischen zwei Jahre über Israel“. Ohne Probleme ist aber auch diese Lösung nicht, denn zwischen 13,1 und 2 müssten etliche Jahre liegen. Wenn sich nämlich der folgende Bericht über die Philisterkriege zeitlich direkt anschließt, stünden wir vor dem Problem, dass Saul vielleicht mit Anfang oder spätestens Mitte 30 König wurde und sein Sohn Jonathan inzwischen schon Heerführer über 1000 Mann ist. Jonathan müsste dann auch rund 30 Jahre älter als David gewesen sein, denn David wurde bei einer 40jährigen Regierungszeit Sauls erst im 10. Regierungsjahr geboren (Apg 13,21; 2Sam 5,4).

Der Vers bietet also Schwierigkeiten, die offensichtlich auch mit seiner Überlieferung zusammenhängen. ■

Holthaus, Stephan. *Werte. Was Deutschland wirklich braucht.* Gießen: Brunnen 2008. 125 S. Hardcover: 12,95 €. ISBN 978-3-7655-1901-7

Leider muss man dem Verfasser zustimmen: Die Diagnose ist niederschmetternd. Der Wirtschaftsriese Deutschland ist todkrank. Egal, welche der inneren Organe man untersucht, sie sind bereits schwer geschädigt. Was ihre frühere relative Gesundheit ausmachte, die jüdisch-christlichen Ethik ist kaum noch zu erkennen. Rücksicht und Respekt hat sich in schrankenlosen Egoismus verwandelt. Lügen werden als für das Zusammenleben notwendige Konversation erklärt. Man kann niemand mehr trauen, weder Geschäftsnachbarn, weder Politikern noch Lehrern. Die Toleranz der Toleranten wird zur Intoleranz gegen die eigenen Wurzeln. Der Staat will die Erziehung von Kleinst-

kindern in Krippen verlagern. Homosexualität wird für normal und schön erklärt und wehe dem, der anders darüber spricht. In der Wirtschaft kollabiert die Moral. Die Viren der Korruption vermehren sich rasend; die Neiddebatte als ihr Abfallprodukt, vergällt die Lust zur Arbeit ... Doch ohne ethische Grundlage kann kein Mensch leben. Der Riese Deutschland braucht absolute Werte, gewonnen aus dem, was die Bibel uns sagt.

Der Autor beschreibt den Zustand Deutschlands und seiner Menschen und ruft zur Umkehr auf. Er schlägt die einzige Therapie vor, die helfen könnte: Rückbesinnung auf die jüdisch-christlichen Wurzeln unserer Gesellschaft, wobei die Christen als Vorbilder vorangehen müssten. KH Vanheiden





Zimmer, Siegfried. *Schadet die Bibelwissenschaft dem*

Glauben? Klärung eines Konflikts. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007 2. Auf. 203 S. Paperback: 19,90 €. ISBN 3-525-57306-8

Dr. Siegfried Zimmer, Professor für Ev. Theologie und Religionspädagogik in Ludwigsburg, möchte mit dem vorliegenden Buch einen Beitrag leisten, um den „Riss der Christenheit“ hinsichtlich der Stellung zum wissenschaftlichen Umgang mit der Bibel zu überwinden. Dabei bezieht er bereits im Vorwort ganz klar Stellung: „Mir geht es um etwas Wichtigeres: um das grundsätzliche Existenzrecht der modernen Bibelwissenschaft“ (S. 9).

Der Autor beginnt damit, zunächst die Dinge zu erwähnen, die uns Christen hinsichtlich der Bibel einen. Hier nennt er den Glauben daran, dass Gott durch die Bibel zu uns Menschen spricht und dass sie in allen heilsentscheidenden Fragen zuverlässig ist. Bereits hier betont er, dass es notwendig ist, zwischen Wichtigem und weniger Wichtigem, zwischen Heilsentscheidendem und nicht Heilsentscheidendem innerhalb der Bibel zu unterscheiden.

Nachdem Zimmer die Gemeinsamkeiten geklärt hat, wirft er die aus seiner Sicht wichtigste Frage auf: „In welchem Verhältnis steht Gott zur Bibel?“ (S. 20). Der Autor verwendet nun die nächsten 86 Seiten seines Buches, um zu zeigen, dass es einen kategorialen Unterschied zwischen Gott bzw. zwischen Jesus und der Bibel gebe. Man dürfe die Bibel und Gott nicht gleichsetzen. Demzufolge dürfe man auch nicht der Bibel göttliche Autorität zusprechen und an ihrer Irrtumslosigkeit festhalten, wie es die fundamentalistische (bibeltreue) Theologie tut. Im Gegenteil: um

Gott die ihm zustehende Ehre zu erweisen, sei die differenzierende Unterscheidung zwischen Gott und der Bibel, wie sie bibelwissenschaftliche Theologie vertritt, notwendig (S. 35ff). Man dürfe nicht der Bibel die Ehre geben, die nur Gott gebührt. Der Autor

führt nun eine ganze Reihe von Argumenten ins Feld, die dies belegen sollen. So weist er z. B. darauf hin, dass die Bibel im Gegensatz zu Gott sichtbar sei und eine Entstehungsgeschichte habe. Auch könne nicht die Bibel

einen Menschen erlösen, sondern nur Jesus Christus. Aber auch mehr als fragwürdige Gedankengänge finden sich hier. So vertritt Zimmer die Ansicht (S. 53), dass aufgrund von 1Kor 1,18.27f und 2Kor 12,9 auch die Bibel Fehler enthalten müsse. Weil Gott das Schwache erwählt hat, weil er in den Schwachen mächtig ist und weil die biblische Botschaft ein „Wort vom Kreuz“ ist, müsse diese Schwäche auch für die Bibel selbst gelten. Allerdings meint das „Wort vom Kreuz“ doch ganz offensichtlich den Inhalt der Botschaft und nicht die fehlerhafte, äußere Form. Auf S. 56 behauptet der Autor, dass die Bibel schon deswegen nicht vollkommen sein könne, weil sie sichtbar sei und Gott unsichtbar. Aber ist diese Argumentation schlüssig? War z. B. deswegen der sichtbare Jesus Christus hier auf dieser Erde nicht vollkommen, nur weil er sichtbar war? Zielpunkt seiner ganzen Argumentation ist folgender: „Im Konfliktfall argumentieren wir ohne jedes Zögern mit Jesus Christus gegen die Bibel!“ (S. 96)

In Kapitel 5 betont der Autor, dass die Aussage „Die Bibel ist Gottes Wort“ nur





dann richtig verstanden sei, „wenn man damit meint: Die Bibel ist *eine* von mehreren Gestalten des Wortes Gottes“ (S. 116; Hervorhebung vom Autor). Auf diese Überzeugung kommt er deshalb, weil er viele verschiedene Aussagen in der Bibel findet, die vom „Wort Gottes“ sprechen, die sich aber nicht mit dem Begriff „Bibel“ austauschen lassen. Mit keinem Wort erwähnt er aber in diesem Zusammenhang, dass die Bibel selbst (2Tim 3,16) die ganze Schrift als „gottgehaucht“ bezeichnet. Und nimmt man im Glauben die Aussage aus Hebr

Der Gedanke einer Trennung zwischen dem mündlichen und dem schriftlichen Wort Gottes ist der Bibel völlig fremd

4,12 an („Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert.“), die sich auf das schriftliche Wort Gottes bezieht, dann wird sehr schnell deutlich: Der Gedanke einer Trennung zwischen dem mündlichen und dem schriftlichen Wort Gottes ist der Bibel völlig fremd und passt nicht zu ihrem Selbstverständnis. Als Beispiel sei auch Psalm 119 angeführt, der diesen Gedanken ja recht deutlich ad absurdum führt. Und wer zwischen dem mündlichen/schriftlichen Wort Gottes und dem fleischgewordenen Wort Gottes trennen möchte, „der nimmt auch die Bibel nicht ernst“ (S. 114), um einmal eine Formulierung des Autors aus dem Zusammenhang zu reißen und gegen ihn zu verwenden.

Der Autor geht aber noch weiter: Um „Jesus Christus treu bleiben“ zu können, könne man nicht an der „traditionellen Inspirationslehre“ festhalten. Deswegen argumentiert er im 6. Kapitel gegen die Verbalinspiration der Bibel. Er tut dies

allerdings sehr unbefriedigend. Erstaunlicherweise geht er auf „klassische“ Belege der Schrift (2Tim 3,16; 2Petr 1,21 usw.) exegetisch nur sehr schwach, sehr oberflächlich und ausweichend ein. Den Umgang von Jesus und den Aposteln mit dem AT erwähnt er gar nicht, und er hat, wie er selbst sagt, keine wirkliche Alternative anzubieten, hält sie allerdings auch für sachlich nicht notwendig (S. 118). Des Weiteren sieht der Autor keinerlei ethische Probleme oder Konsequenzen, wenn das Selbstzeugnis der Bibel (z.B. über die Autorenschaft eines Buches) nicht der Wahrheit entspricht.

Abschließend gibt der Autor noch einen kurzen Überblick über die Entwicklung der modernen Bibelwissenschaft und verdeutlicht seinen Umgang mit der Bibel am Buch Hiob.

Im ganzen Buch fällt der freundliche, gewinnende und überzeugende Schreibstil des Autors auf. Er vermeidet Diffamierungen der Bibeltreuen und ist sehr um einen Konsens bemüht. Dennoch kann dies nicht über die deutlichen Schwächen des Buches hinwegtäuschen. Im ganzen Buch bleibt der Autor den Beweis schuldig, warum denn nun ein kategorialer Unterschied zwischen Gott und der Bibel (den kein bibeltreuer/„fundamentalistischer“ Exeget leugnen wird) belegen soll, dass die Bibel Fehler enthält. Zimmer kann keinen Beleg dafür erbringen, dass diese differenzierende Unterscheidung zwischen Gott und der Bibel uns dazu anhält, die Bibel historisch-kritisch zu betrachten. Er kann nicht erklären, warum wir als Menschen das Recht haben, über die Bibel zu richten, wo doch nach seinen eigenen Aussagen die Autorität der Bibel über der Autorität der Kirche steht (S. 51). Letztlich geht



seine Argumentation am Eigentlichen vorbei!

So bleibt das Buch eine interessante Lektüre, die einerseits zum Nachdenken anregt, andererseits allerdings auch unberechtigte Zweifel in die Vertrauenswürdigkeit der Bibel sät. Mit Sicherheit wird sie aber den Riss in der Christenheit hinsichtlich der Stellung zur Bibel nicht überwinden – vielleicht deshalb, weil er nicht in diese Richtung überwunden werden darf.

Stephanus Schäl und Joachim Klotz
32643 Lemgo/Brake

Weitere Besprechungen zum rezensierten Buch

Die Zeitschrift *ichthys*, die vom „Arbeitskreis geistliche Orientierungshilfe im Theologiestudium (AgO)“ herausgebracht wird, druckte schon in Heft Nr. 45 vom Oktober 2007 eine Rezension zu dem Zimmer-Buch ab. Die Rezensentin, Corinna Schubert, empfiehlt Zimmers Buch ausdrücklich als Einführung zum Verstehen der Problematik. Zimmers Plädoyer sei aber auch „eine Mahnung an alle Kritiker der Bibelkritik, den jungen Christen nicht Angst zu machen“ (S. 170). Sie mahnt, theologische Entwürfe nicht „hochmütig zu verwerfen“ und meint, dass man an den Argumenten Zimmers zur (Un-)Geschichtlichkeit des Buches Hiob „nicht einfach vorbei kann“ (S. 170).

Dass die Zeitschrift in ihrer nächsten Nummer noch einmal eine Rezension zum gleichen Buch abdruckt, lässt auf Diskussionen schließen. Jedenfalls entschloss sich die Redaktion von *ichthys*, in Nr. 46 (2008/1) eine im freundlichen Ton gehal-

tene Rezension „Eine Rückmeldung an Siegfried Zimmer“ von Dr. Armin D. Baum, FTA Gießen, aufzunehmen. Dr. Baum kam freilich zu einem anderen Ergebnis. Er kritisiert die von Zimmer angewandten Kategorien als zu undifferenziert, weil sie Mitchristen, die „an der Zuverlässigkeit bzw. Fehlerlosigkeit der Schrift festhalten“ nicht erfasst (S. 82). Auch den von Zimmer befürworteten Ansatz, „dass auch kanonische Schriften theologische Fehler aufweisen und fehlerhafte Aussagen sogar als ‚Gottes Wort‘ zu gelten haben“, hält Baum für „nicht reformatorisch“ (S. 83f.). Vor allem kritisiert er, dass Zimmer „eine evangelikale Theologie, die auf der Basis eines traditionellen Schriftverständnisses bibelwissenschaftlich arbeitet“, konsequent ausblendet und die Arbeiten ihrer Vertreter nicht berücksichtigt. Auch „die Tatsache, dass mit bibelwissenschaftlichen Argumenten nahezu jede Aussage des Apostolischen Glaubensbekenntnisses bestritten worden ist und bestritten wird, kommt bei Zimmer praktisch nicht in den Blick (S. 87).

Die Redaktion von *ichthys* gab Prof. Zimmer die Möglichkeit, im selben Heft ausführlich darauf zu antworten (Rezension S. 79-87, neun Seiten, Erwiderung S. 88-97, zehn Seiten). Hier bleibt von dem freundlichen Ton Zimmers allerdings nicht mehr viel übrig. Scharf, ja geradezu oberlehrerhaft, kritisiert er den Rezensenten und wirft ihm „zahlreiche Missverständnisse“ (S. 88) vor. Konkret behauptet er, zwölf Stück gefunden zu haben und geht auf jedes einzelne ein. Er hätte gerade das Gegenteil von dem betont, was Baum ihm unterstelle und wirft diesem „unfaire Stimmungsmache“ (S. 89) vor. Dann beschwert er sich, dass Baum nicht wenig-



Bibel und
Gemeinde
4/2008

stens einen knappen Überblick über sein Buch gegeben habe und belehrt ihn darüber, wie eine ordentliche Rezension aussehen müsste (S. 95 Anm. 8). Er unterstellt ihm, „einen Großteil der besprochenen Fragen des Buches“ (S. 97) übergangen zu haben und fragt: „Warum hüllt Baum sich in so vieler Hinsicht in Schweigen, wo Offenheit und Transparenz gefragt waren? Warum teilt er seinen Lesern so viele Bausteine jener Brücke, die ich bauen will, nicht mit?“

Als Leser hat man den Eindruck: Hier spricht einer, der sich beleidigt fühlt, kein Brückenbauer.

Das Jahrbuch für evangelikale Theologie, 22. Jahrgang 2008 hat ebenfalls eine Rezension des Zimmerbuchs aufgenommen. Beat Weber, der Rezensent, der selbst in beiden „Lagern“ studiert und theologisch gearbeitet hat (FETA/STH und theologische Fakultät der Universität Basel) kennt die Arbeitsweisen mit der Bibel „hü-

ben“ wie „drüben“ recht gut (S. 262).

Er schreibt, dass sich bei ihm die „Klärung eines Konflikts“ nicht eingestellt habe, sondern eine gewisse Enttäuschung, teilweise sogar Verärgerung (S. 260). Sein Ärger rührt von daher, dass Zimmer selbst nicht vor Vereinfachungen und Pauschalierungen frei ist. Befremdet ist er von einer gewissen „Blauäugigkeit, mit welcher der universitären Bibelwissenschaft weiterhin theologische Unbedenklichkeit attestiert“ wird. Er hält „das einfache Modell der Abstufung von Gott zur Bibel – so schlüssig und veränglich es klingt – für einen simplifizierenden Trugschluss“. Es „sprengt die enge Zuordnung in ungueter Weise auf und die dadurch gewährte ‚Erlaubnis‘ zur (gemäßigten) Bibel- und Sachkritik ... und führt nicht wirklich zu neuen Freiheiten ... Die Frage ist nicht, *ob* die Bibelwissenschaft dem Glauben schadet, sondern *welche*.“ (S. 262)

Karl-Heinz Vanheiden

Herbsttagung 2008 des Bibelbund e.V. Südwestdeutschland und Baden-Württemberg

Samstag, den 29. November 2008
im Saal der Evangelischen Stadtmission Neustadt,
67433 Neustadt an der Weinstraße, Von-der-Tann-Straße 11

Thema:	Wer ist ein Gott wie Du? – Die biblische Lehre von der Dreieinigkeit Gottes
Referent	Roger Liebi / Schweiz
10.30 Uhr	Bibelarbeit
14.00 Uhr	Geistliches Thema
19.00 Uhr	Evangelisation (eventuell in der Kirche der Lutherischen Brüdergemeinde Neustadt, Quellenstraße)
Anmeldungen	bis 20.11.08 an: Rainer Wagner, Von der Tann Straße 11, 67433 Neustadt Rainer_Wagner@gmx.net Fax: 06321 483225



Der Vogel Phönix in der Bibel

Karl-Heinz Vanheiden

19

Bibel und
Gemeinde
4/2008

Herodot (484 bis 425 v.Chr.), ein griechischer Schriftsteller, der Vater der abendländischen Geschichtsschreibung, ist der erste, der den Vogel Phönix erwähnt. Sein einziges erhaltenes Werk sind die Historien, die in Form einer Universalgeschichte die Kriege der Griechen mit den Persern im 6. und 5. Jahrhundert vor Christus schildern.

Herodot beschreibt einen Vogel namens Phönix, den er allerdings nur auf einem Bild gesehen habe. Dieser Vogel käme alle 500 Jahre zu Besuch, wenn sein Vater gestorben sei. Er sei gold- und rotgefiedert und etwa so groß wie ein Adler. Er würde aus Arabien kommend nach Ägypten in den Sonnentempel von Heliopolis fliegen und dort seinen Vater begraben.

Der römische Dichter Ovid (43 v.Chr. bis 17 n.Chr.) beschreibt in seinen Metamorphosen XV die Lehren des Pythagoras (griechischer Philosoph, 570-510 v.Chr.) unter anderem über den Phönix: Ein Vogel, der sich selbst erzeugt und erneuert. Wenn er 500 Jahre vollendet hätte, würde er sich ein Nest bauen, verschiedene Duftstoffe darauf tun, sich selbst hinein betten und in Düften sein Leben enden. Dann würde aus dem Leib des Vaters ein kleiner Vogel Phönix entstehen, der seine Wiege, die gleichzeitig das Grab seines Vaters sei, nach Heliopolis tragen und am heiligen Tor des Sonnentempels niederlegen würde.

Erst der römische Geograph Pomponius Mela schrieb um 44 n.Chr., dass das Nest des Phönix ein Scheiterhaufen mit verschiedenen Duftstoffen sei, auf dem der alte Vogel verbrenne und der neue aus der Asche entstehe. Die Reste des alten werden von ihm dann auf die lodernen Scheiterhaufen im Sonnentempel in Heliopolis getragen.

Spätere antike Schriftsteller wie Plinius der Ältere und Tacitus, schreiben über den Phönix. Aber auch christliche Schriftsteller wie Clemens von Rom, Physiologus, Isidor von Sevilla und Lactantius vergleichen Tod und Auferstehung von Christus mit dem Phönix. Ja der Vogel wird regelrecht Sinnbild für die Auferstehung.¹

Auch in der jüdischen Überlieferung ist der Phönix bekannt. Er begegnet uns in wilden Fabeleien im Zusammenhang mit Eva und Noah, die in der Mischna² sowie in den Midraschim³ zu Hiob überliefert wurden.⁴ Allerdings gab es sie erst um 200 n.Chr. in schriftlicher Form. Vermutlich ist die Sage durch die Hellenisierung Israels in der Phase nach Alexander dem Großen, also etwa 500 Jahre vorher, nach Israel gekommen.

Dass etwas aufersteht „wie ein Phönix aus der Asche“ ist selbst im nichtchrist-

**Christliche
Schriftsteller
vergleichen
Tod und
Auferstehung
von Christus
mit dem Phönix**

1 <http://12koerbe.de/pan/phoenix.htm>. Autor: Hans Zimmermann, Görlitz.

2 Das ist die Auslegung der Tora, der 5 Bücher Mose. Dort speziell im Traktat Sanhedrin 108.

3 Midraschim sind Auslegungen.

4 Franz Delitzsch: Das Buch Hiob. Leipzig 1876.



lichen Bereich bis heute ein ge-
flügeltes Wort.

„Vielleicht liegt hier eine Anspielung auf die griechische Sage vom Phönix vor, der am Lebensende verbrennt und aus seiner Asche neu ersteht. Möglicherweise bedeutet das Wort, das hier als ‚Phönix‘ wiedergegeben ist, aber auch ‚Sand‘, womit es im Vergleich um die Menge der Tage ginge.“⁵

Der Phönix in Hiob 29,18

Es stellt sich die Frage, ob der Phönix als sagenhafter Vogel tatsächlich in der Bibel vorkommt, ob dessen Geschichte sogar ernst genommen und geglaubt wurde. Einige Bibelübersetzungen scheinen das anzudeuten.

Kommt der sagenhafte Vogel tatsächlich in der Bibel vor?

nige Bibelübersetzungen scheinen das anzudeuten.

Hiob 29,18: *Und ich sagte [mir]: Mit meinem Nest werde ich verschneiden und wie*

der Phönix meine Tage zahlreich machen (Revidierte Elberfelder). Ebenso die Zürcher Bibel von 2007: *So dachte ich: Wie der Phönix werde ich sterben mit meinem Nest und lange leben.*

Dagegen übersetzt die die Hückeswagener Ausgabe der Elberfelder von 2003: *Und ich sprach: In meinem Neste werde ich verschneiden, und meine Tage vermehren wie der Sand.* Ebenso die Luther-Bibel, Ausgabe 84: *Ich dachte: Ich werde in meinem Nest verschneiden und meine Tage so zahlreich machen wie Sand am Meer.* Benedikt Peters übersetzt in seinem Kommentar zu Hiob: *„Ich will in meinem Nest verschneiden, meine Tage mehren wie Sand.“*

Auch die Schlachter 2000 vermeidet die unsichere Bezugnahme auf den Phönix, ja selbst die „Bibel in gerechter Sprache“ erklärt in ihrer Anmerkung zu der Stelle:

Der Phönix in Hiobs Zeit

Eine entscheidende Frage ist, ob Hiob eine historische Gestalt war oder nur eine literarische Fiktion. Wer letzteres annimmt, verlegt die Entstehungszeit des Buches gewöhnlich in das vierte vorchristliche Jahrhundert oder noch später. Wenn sowieso alle Gespräche zwischen Hiob und seinen Freunden erfunden worden wären, würde auch eine Anspielung auf den Phönix, dessen Sage in dieser Zeit schon bekannt gewesen sein könnte (siehe oben), gut passen.

Wer Hiob als historische Person auffasst, die nach Beobachtungen aus dem Buch Hiob in der Zeit der Erzväter gelebt haben muss, fragt sich natürlich, wo da auf einmal der Vogel Phönix herkommt. Natürlich kann Hiob sein Buch nicht selbst aufgeschrieben haben⁶, aber das klassische Hebräisch des Vorworts lässt auf eine Zeit nach 1500 v.Chr. schließen. Als mögliche Verfasser werden Mose oder Salomo vermutet. Auch in deren Zeit ist eine Geschichte vom Vogel Phönix nicht nachweisbar. Weshalb sollte also damit argumentiert worden sein?

5 Anmerkung 435 zu Hiob 29,18.

6 Die Botschaft des Buches stützt sich ja gerade auf Hiobs Unwissenheit über die Ereignisse im Himmel und sein Leid. Es wird im Buch auch nicht erwähnt, dass Hiob diese Dinge später offenbart worden wären.



Der hebräische Text

Eine wörtliche Übersetzung gibt am besten die unrevidierte Elberfelder wieder: „Und ich sprach: In meinem Neste (*im-qinij*) werde ich verscheiden, und meine Tage vermehren wie der Sand (*we-ka-chól*).“

Das hebräische *Qên*, das nur achtmal vorkommt, bedeutet Vogelnest, aber fünfmal davon auch Wohnung eines Menschen, besonders eine hoch liegende Wohnung, wie das Adlernest (4Mo 24,21; Jer 49,16; Ob 1,4; Hab 2,9; Hiob 39,27).

Im-qinij müsste allerdings nicht „in meinem“, sondern genauer „mit meinem Nest“ übersetzt werden. Das meint dann also das Zuhause, in dem auch alle jungen Mitglieder der Familie eingeschlossen sind. Das Nest ist dann ein Bild von Einheit und Geborgenheit.

Das hebräische *chól*, das 30mal im AT vorkommt, bedeutet immer Sand, besonders auch Ps 78,27, wo die gleiche Wendung vorkommt: wie der Sand.

Bei Hiob eine Ausnahme machen zu wollen, der das gleiche Wort auch Kapitel 6,3 als „Sand am Meer“ verwendet, erscheint nicht sinnvoll, zumal die Übersetzung mit Sand einen guten Sinn ergibt. Die Menge der Tage wird mit der Anzahl der Sandkörner verglichen.

Wahrscheinlich wurden manche Übersetzer durch das Vogelnest von Hiob 29,18a und die jüdischen Fabeleien ange-regt, hier eine bibelfremde Mythologie im Text zu vermuten.

Hiob 29,18 in der LXX

In der Septuaginta (LXX), der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, wird Hiob 29,18 so wiedergegeben: *Aber*

ich sagte, mein Lebensalter wird sehr hoch sein, so wie der Stamm (oder der Baum) des Phönix (oder: der Dattelpalme) lange Zeit lebt.

Bei dieser Übersetzung, die etwa im 3. Jahrhundert vor Christus in Ägypten entstand, muss man davon ausgehen, dass die Übersetzer die Sage vom Vogel Phönix kannten, zumal die Sage ja zum Teil in Heliopolis spielt.

Dennoch ist auch die LXX nicht eindeutig auf den Phönix fixiert. Deshalb wird z.B. von Franz Delitzsch vermutet, dass die Wendung *hôsper stelechos foinikos* eine Interpolation sei und die Übersetzung ursprünglich gelautet habe: *hôsper foinix*, was sich eindeutiger auf den Vogel Phönix beziehen würde, wobei *foinix* eben auch Palme heißen kann.

Die gängige LXX-Forschung geht davon aus, dass nicht der Fabelvogel, sondern der Baum gemeint ist. Die neueste englische Übersetzung der Septuaginta (A New English Translation of the Septuagint, Oxford, 2007) übersetzt das fragliche Wort mit „palm tree“.⁷

Fazit

Es ist keineswegs zwingend, anzunehmen, dass Hiob in seiner Argumentation auf die Sage vom Vogel Phönix zurückgreift. Er spricht vom Sand. Diese lexikalisch und grammatisch naheliegendste Übersetzung des hebräischen Textes ergibt einen durchaus akzeptablen Sinn. Bibelübersetzer sollten keine fremde Mythologie in den Bibeltext hineinschmuggeln. ■

Auch die LXX ist nicht eindeutig auf den Phönix fixiert

⁷ H. von Siebenthal in einer E-Mail an den Verfasser.

Peter Stücklen hat in Heft 1/2008 unserer Zeitschrift einige wertvolle Hilfen zur Gestaltung der persönlichen Stillen Zeit gegeben. Er be-

richtete über seine ganz persönlichen Erfahrungen insbesondere mit Andachtsbüchern und Kalendern. Ich kann seine Einschätzungen weitgehend bestätigen.

Die Stille Stunde durch Lebenszeugnisse bereichern

Weitere „Hilfen für die Stille Zeit“

Ein wichtiges Problem meiner Stillen Stunde

In meiner Stillen Stunde hatte ich vor einiger Zeit immer wieder den Eindruck, daß ich durch meine Bibellektüre, auch ergänzt durch die von Stücklen und andere genannten Hilfen, zwar an geistlicher Erkenntnis zunahm, aber daß doch etwas Wichtiges fehlte, nämlich die Beantwortung der Frage: *Wie kann ich dieses tägliche „Studium des Wortes Gottes“ und die dabei gewonnenen allgemeinen erlesenen Erkenntnisse in christliche Lebenspraxis umsetzen?*

Lernen von der „Wolke von Zeugen“

Wie haben das andere Christen vor und neben mir getan? Wie wurde bei diesem und jenem Glaubenden aus dem aufgenommenen, innerlich bejahten, geglaubten Wort eine Praxis, die auch im Alltag standhält? Ich wollte von der in Hebräer 12,1 genannten „Wolke von Zeugen“ lernen. Paul Deitenbeck hat einmal in einer Andacht zu diesem Vers gesagt, es gehe dabei um den Chor der Christuszeugen aller Zeiten und Zonen. Und er wies darauf hin, dass deshalb Zinzendorf so oft von der „Gemeinschaft mit der oberen Schar“ gesprochen habe.

Wertvolle Antworten fand ich in manchen Lebensbeschreibungen über oder von Christen. Ich ergänzte also seit länge-

rem meine Stille Stunde und las anschließend an ihren „Bibel-Teil“ oder parallel dazu mehrere Seiten in aussagekräftigen Biografien über christliche Existenz.

Autobiografien

Als Beispiele von geeigneten Gesamtdarstellungen in Autobiografien nenne ich:

Ernst Modersohn „*Er führet mich auf rechter Straße*“;

Kurt Heimbucher, „*gez. Heimbucher – Notizen aus meinem Leben*“;

Rolf Scheffbuch „*Das habe ich mit Gott erlebt*“

Dieter Ising: „*Johann Christoph Blumhardt – Leben und Werk*“ (2002 erschienen, liest sich gut, ist wissenschaftlich einwandfrei und geistlich fördernd).¹

Lebensbeschreibungen von oder über Friedrich von Bodelschwingh, Paul Deitenbeck, Fritz Grünzweig, Theo Sorg und andere können hinzukommen. Das sind

Gottfried Schröter



Prof. Dr. Gottfried Schröter, geb. 1925, ist Direktor a.D. des Instituts für Pädagogik der Universität Kiel. Er führte mit Prof. Dr. Rudolf Seiß 17 Jahre hindurch das Seminar „Glaube und Denken“ durch.

Anschrift:
Dorfstr. 65
24242 Felde

1 Man vergleiche dazu allerdings den Aufsatz „Blumhardt und die Okkultseelsorge“ von Els Nannen in Heft 2/08 S. 65ff und 3/08 S. 53ff. d.Red.



nur Beispiele von Einzeldarstellungen, die durch weitere Buchtitel ergänzt werden könnten.

Sammeldarstellungen

Ebenso geeignet für die „Verlebendigung und Aktualisierung des Wortes Gottes durch Lebenszeugnisse“ in meiner Stillen Stunde empfand ich später Sammel-Bücher, in denen nicht ein ganzes Leben beschrieben wurde. Sondern Kern-Erlebnisse, wichtige Entscheidungszeiten oder besonders anschaulich gemachte geistliche Einzel-Erfahrungen von vielen namentlich genannten Christen aus der Vergangenheit oder der Gegenwart.

Als ein Beispiel für diese Art von Büchern nenne ich für die weiter zurückliegende Vergangenheit das Buch von Ernst Modersohn: *„Menschen, durch die ich gesegnet wurde“*. In ihm sind auf 235 Seiten Berichte über jene Segnungen enthalten, die der Autor von 50 namentlich genannten Männern und Frauen erfahren hat. Darunter Heinrich Klein, Jakob Vetter, August Michel (genannt „Ohm Michel“, ein ehemaliger Zuchthäusler), Elias Schrenk, Fritz Binde, Eberhard von Rothkirch, Carl Polnick, Eva von Thiele-Winkler, Dora Rappard und Hedwig von Redern. Und viele andere, die man heute nicht mehr so genau kennt.

Aus der Gegenwart nenne ich – auch als Beispiele für andere – das von Hans Steinacker im Brendow-Verlag herausgegebene nur 166 Seiten umfassende Buchlein *„Wenn Gott im Leben Weichen stellt – 26 Bekehrungen“*.

In Kurzvorstellungen werden darin vor allem die Lebenswenden von Christen aus unserer Zeit, die heute noch leben, erzählt, z. B. von Peter Strauch, Ulrich Parzany, Manfred Siebald, Jörg Swoboda, Wilfried Reuter, Irmela Hoff-

mann, Theo Lehmann und vielen anderen.

Ähnlich arrangiert sind auch zwei von Kurt Heimbucher und Traugott Thoma herausgegebenen Bücher:

1. *„Diener Jesu Christi – Bekannte Persönlichkeiten berichten aus ihrem Leben“* (1984). Darin finden wir Zeugnisse und Berichte aus dem geistlichen Leben u.a. von Dr. Gerhard Bergmann, Paul Deitenbeck, Konrad Eißler, Prof. Dr. Walter Künneth, Prof. Dr. Hans Rohrbach und vielen anderen.

2. *„Göttliche Führung – Bekannte Persönlichkeiten erzählen aus ihrem Leben“* (1985). In ihm finden wir unter anderem zeugnishaft Kurzbereichte aus dem Leben von Emmi Busch (der Frau des Pastors Wilhelm Busch), dem sehr aktiven in Deutschland lebenden Judenchristen David Jaffin und von Erich Schnepel.

Beide Sammelbände haben den Vorteil, dass sie wegen ihrer Kürze den biblischen Teil meiner Stillen Stunde zeitlich nicht „überwucherten“.

Zusammen mit Fritz Grünzweig gab Traugott Thoma das Buch *„Gottes ewige Treue – Bekannte Persönlichkeiten berichten aus ihrem Leben“* (1989) heraus.

Dort finden wir u.a. Berichte von Anton Schulte, Walter Tlach, Dora Rappard, Ruprecht Bayer und Gottfried Meskemper. Alle drei zuletzt genannten Bücherbände sind im Verlag der Liebenzeller Mission Bad Liebenzell erschienen. (Aktuelle Verlagsangaben der anderen Bücher geben Buchhandlungen oder das Internet.)

**Sammelbände
haben wegen
ihrer Kürze den
Vorteil, den
biblischen Teil
der „Stillen
Stunde“
nicht zu
überwuchern**



Als ebenfalls (in anderer Weise) hilfreich für die „Stille-Stunde-Bereicherung“ habe ich in der letzten Zeit drei relativ neue Bücher empfunden, die Beate und Winrich Scheffbuch verfasst haben und die alle bei Hänssler erschienen sind und meines Wissens auch lieferbar geblieben sind.:

„*Den Kummer von der Seele singen – So entstanden bekannte Lieder*“ (2 Bände, in denen über 100 Dichter christlicher Lieder – insbesondere aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch – von Jochen Klepper bis Paul Gerhardt – zu Wort kommen).

In einem weiteren ähnlich gestalteten Buch („*Mit Freuden ernten - Erfahrungen in Lebenskrisen*“) werden von den gleichen Autoren geistliche Lebenserfahrungen anderer Glaubensväter und -mütter vorgestellt, z. B. die von Christa von Viebahn, Curt von Knobelsdorff, Ludwig Hofacker, dem Naturwissenschaftler Dr. Paul Müller (auch bekannt durch sein Buch „*Unter Leiden prägt der Meister...*“) und vielen anderen.

Die drei zuletzt genannten Bände sind 1999 und 2000 erschienen und deshalb wahrscheinlich lieferbar.

Ich empfand diese Ergänzungslektüre über Erfahrungen bibeltreuer Menschen als zunehmend wichtigen Teil meiner Stillen Stunde. Ich empfehle diese Eränzungslektüre und glaube, dass jede gute christliche Buchhandlung weitere Einzel-Lebensbeschreibungen und Sammelbände, die den eben beschriebenen ähnlich sind, empfehlen kann. Sie kennt auch die Verlage, die nicht bei allen Auflagen dieselben geblieben sind.

Und wenn dieses und jenes Buch vergriffen sein sollte, kann man es möglicherweise in einem der vielen Internet-Antiquariate finden, die es immer noch

liefern können. Ältere PC-Nutzer ohne große Erfahrung sollten sich von Internet-erfahrenen jungen Leuten helfen lassen, wenn sie selber dabei Schwierigkeiten haben.

Solche Bücher altern übrigens im Inhalt kaum, sodass man gern auch in Nachlässen heimgegangener Christen gelegentlich gelesene, aber noch geistlich taufrische Bücher finden kann.

Aus meiner heutigen Stillen Stunde

Bei meiner heutigen Stillen Stunde habe ich einen weiteren Abschnitt in Heinrich Kemners geradezu aufregendem geistlichen Erfahrungsbuch „*Da kann ich nur staunen – Lebenslauf*“ (Verlag R. Brockhaus, 2. Auflage 1984) gelesen und zwar über die Zeit, in der er mit seiner Frau bei der Heimfahrt von einer Evangelisation in Eschwege nach Krellingen, seinem Daheim, in einem furchtbaren Autounfall durch einen Laster schwer verletzt wurde (Zitat: „Unter den Trümmern des Wagens lagen wir lange Zeit, ohne dass sich jemand unser annahm.“) Wie der Autor die menschlichen und insbesondere die geistlichen Hintergründe in diesem Kapitel „Totalschaden“ schildert, auch was der mehrwöchige Krankenhaus-Aufenthalt für sein Glaubensleben erbrachte – und das, ohne sich selber zu schonen –, ist für mich nicht nur ergreifend, sondern persönlich für mich wegweisend!

Ich lese dieses umfangreiche Buch schon zum zweiten Mal, nachdem mich bereits die Erstlesung vor etwas über 10 Jahren sehr bewegt und bereichert hat.

Als Richtwert (Durchschnitt) für mich hat sich ergeben, daß ich etwa ca. 20% der Stillen Zeit dieser Lektüre des „gelebten Christseins“ widme.

Es lohnt sich! ■



Als ich im Juni 1996 in meiner Gemeinde ordiniert wurde, war meine erste so genannte Amtshandlung in der Mitgliederversammlung der Gemeindeausschluss eines Freundes. Plötzlich begann ich auch die Last des Dienstes zu spüren. Es fiel mir nicht leicht, der Gemeinde das Fehlverhalten meines Freundes zu nennen und die Gemeinde aufzufordern, den Ausschluss zu bestätigen. Mich wurmte die Frage, ob ich nicht doch noch einen anderen Weg hätte wählen können, um diese Situation verhindern zu können.

Gemeindezucht

Gemeindezucht ist ein Reizwort in unseren Tagen. Sucht man Literatur dazu, wird man nur spärlich etwas finden. Auch bei Umfragen in den Gemeinden stellt man fest, dass dieses Thema immer mehr zum Problem wird. Man sucht nach Alternativen. Man meidet den Begriff Gemeindezucht und wählt Begriffe wie Gemeindegeseelsorge, Gemeindegeseelschaft, Gemeindegeseelschaftskorrektur. Man streicht Mitglieder von der Liste und spricht nicht mehr von Ausschluss. Man empfiehlt Mitgliedern, die Gemeinde zu verlassen, damit man nicht den Weg des Ausschlusses gehen muss.

Während die einen das Thema der Gemeindezucht meiden, gehen andere rigoros vor. Auch in unseren Tagen gibt es Gemeinden, die Missbrauch mit Gemeindezucht treiben. Da wird der biblische Weg der Gemeindezucht verlassen, um mit unbiblischer Härte und Strenge die Gemeinde in Zucht zu halten. Es scheinen insbesondere gesetzliche Gemeinden dieser Praxis zu verfallen. Denn für sie steht an oberster Stelle die Heiligung und Reinigung der Gemeinde. Um uns diesem Thema zu widmen, müssen wir den biblischen Befund hierfür in Betracht ziehen.

Was ist Gemeindezucht?

Der Begriff „Gemeindezucht“ wird so in der Bibel nicht verwendet und wird aus diesem Grund von einigen abgelehnt.

Auch in unserem heutigen Sprachgebrauch hat der Begriff eine negative Assoziation. Zucht wird häufig mit Züchtigung oder mit Zuchthaus in Verbindung gebracht und scheint deshalb unangemessen zu sein. In der Regel ist mit Gemeindezucht aber der Gemeindeausschluss gemeint. Doch dies ist meines Erachtens eine Engführung des Begriffes. Der Ausschluss aus der Gemeinde ist im Prozess der Gemeindezucht sicher einer der letzten Schritte, aber bei weitem nicht der einzige. Wer Gemeindezucht auf Gemeindeausschluss reduziert, missachtet alle biblischen Hinweise auf die seelsorgliche Vorgehensweise im Gemeindeleben. Ein guter Arzt wird, bevor er eine Amputation vornimmt, alles Erdenkliche tun, um diesen Eingriff zu vermeiden. Da mag schon manche schmerzhafteste Behandlung vorausgegangen sein, aber wenn alles andere nicht hilft, ist auch im Sinne des Patienten eine

Heinrich Derksen



Heinrich Derksen, M. Th., Jg. 1970, verheiratet, studierte Theologie an der FTA Gießen und der University of South Africa UNISA in Pretoria. Er ist Schulleiter am Bibelseminar Bonn und unterrichtet praktische Theologie, Griechisch und NT-Exegese.

Anschrift:
Bibelseminar Bonn,
Ehrental 2-4, 53332
Bornheim bei Bonn
hderksen@bsb-
online.de



Bibel und
Gemeinde
4/2008

Amputation der Weg zur Genesung. Das gegenseitige Zurechtweisen, Korrigieren und Ermahnen in Liebe gehört zum alltäglichen Gemeindeleben dazu. Gemeindegerecht ist im biblischen Verständnis nicht von der Gemeindegerechtigkeit zu trennen. Bereits im AT werden die Begriffe Zucht und Ermahnung synonym verwendet (vgl. Sprüche 12,1; 15,5). Auch in Mt 18,15-22 lesen wir, dass Jesus aufruft, den anderen zunächst zurechtzuweisen, wenn er sündigt. Hört er nicht, dann soll man den nächsten Schritt gehen. Deshalb ist Gemeindegerecht:

1.1 Seelsorge aneinander

Die Bibel ruft alle Gläubigen dazu auf, füreinander da zu sein (Hebr 10,24). Dabei soll einer den anderen höher achten als sich selbst (Gal 6,1-2). Christen tragen füreinander Verantwortung, ob sie es wollen oder nicht. Im Deutschen spricht man von Seelsorge. Im Griechischen haben wir verschiedene Begriffe, die den seelsorglichen Aspekt in der Gemeindegerechtigkeit gut beschreiben. Das meist verwendete Wort *parakaleo* meint soviel wie trösten, ermahnen, bitten oder gut zureden. Schon statistisch gesehen gehört dieses Wort zu den häufigsten Begriffen im NT wenn es um Einflussnahme auf den anderen geht. Das Verb kommt 109-mal und das Substantiv 29-mal im NT vor. In Hebr 3,12-13 werden wir ermutigt, täglich einander seelsorglich zu ermahnen, um so vor der Sünde bewahrt zu bleiben. Ein weiterer Begriff *noutheteo* bedeutet soviel wie den Sinn zurechtsetzen, jemanden etwas ans Herz legen, aber auch jemanden ermah-

nen; vgl. Kol 1,28; 3,16. Ein wunderbares Beispiel finden wir in der Apg 20,31 bei Paulus. Unter Tränen hat Paulus drei Jahre lang Tag und Nacht jeden in der Gemeinde ermahnt. Das griechische Wort *merimnao* bringt noch stärker die Sorge um den anderen zum Ausdruck (vgl. 1Kor 12,25-26). Seelsorge aneinander meint also nicht einfach, dem anderen die Meinung sagen, sondern ist im wahrsten Sinne des Wortes die Sorge um die Seele bzw. das Seelenheil des anderen, für ihn da sein, an seiner Not Anteil nehmen. Wer diese Last des anderen trägt und sich auf diese Weise um den anderen sorgt, hat bereits den Weg der biblischen Gemeindegerechtigkeit beschritten. Vgl. auch weitere Bibelstellen wie Röm 15,14; Eph 4,16; 1Thes 5,14; Hebr 10, 24-25.

1.2 Erziehung der Gemeinde

Zunächst muss festgehalten werden, dass alle Gläubigen von Gott erzogen werden. Er ist unser Vater und wir sind seine Kinder. In diesem Verhältnis übernimmt Gott die Erziehung (Hebr 12,5-13). Doch das gleiche griechische Wort, *elencho*, das in Hebr 12,5 steht, wird in 1Tim 5,20 (auch in Mt 18,15) verwendet. Hier wird Timotheus aufgefordert, Menschen, die in Sünde leben, zurechtzuweisen, um sie zu erziehen. Ein wesentlich häufigeres Wort ist *paideuo*, was erziehen im allumfassenden Sinn heißt. In Titus 2,11-12 ist die Gnade Gottes unsere Erziehung, damit wir nicht der Sünde dienen, sondern gerecht und gottesfürchtig leben. Gott liegt viel daran, dass seine Kinder rechtschaffen leben. Und so wie ein Vater seine Kinder erzieht, sollen Menschen in der Gemeinde unterwiesen werden, das Richtige zu tun. Paulus sieht sich selbst gelegentlich in der Rolle eines Vaters für die Gläubigen

**Die Bibel ruft
alle Gläubigen
dazu auf,
füreinander da
zu sein**



(1Thes 2,11-12). Jedoch wie bei der Erziehung eines Kindes muss bedacht werden, dass dies in Liebe geschehen muss. Erziehung geschieht auch nicht nur durch Unterweisung, sondern auch durch das eigene Vorbild (vgl. Joh 13,15; 1Kor 4,16; 11,1; Eph 5,1; 1Thes 1,6-7). In diesem Sinne ist die Erziehung auch eine Form der Gemeindezucht in der Gemeinde.

1.3 Reinigung und Heiligung der Gemeinde für Christus

Gemeindezucht hat auch ganz sicher etwas mit der Reinigung und Heiligung der Gemeinde zu tun. Gott ist ein heiliger Gott, und er will, dass seine Kinder in Heiligung und Reinheit leben. Deshalb bemüht sich Gott selbst, uns zu heiligen (Eph 5,26-27). Jesus benutzt das Bild vom Weinstock und dem Weingärtner, der jede Rebe abschneidet, die keine Frucht bringt. Reben, die Frucht bringen, reinigt er, damit sie noch mehr Früchte tragen (Joh 15,2). Paulus spricht vom Sauerteig, der entfernt werden muss, damit nicht der ganze Teig durchsäuert wird (1Kor 5,6-7). Sünde darf nicht leichtfertig geduldet werden, weder im Leben des Gläubigen noch in der Gemeinschaft der Gemeinde. Wie durch einen faulen Apfel im Obstkorb alle anderen Äpfel von der Fäulnis befallen werden, wenn er nicht entfernt wird, so kann die Sünde des Einen viele mitreißen. Mit Recht schreibt Calvin:

„Zum zweiten hat die Zuchtübung der Kirche den Zweck, dass nicht die Guten, wie es zu geschehen pflegt, durch den fortgesetzten Umgang mit den Bösen verdorben werden. Denn bei unserer Neigung zum Abbiegen vom Wege geschieht nichts leichter, als dass wir durch schlechte Vorbilder von der rech-

ten Lebensrichtung weggeleitet werden. Diesen Nutzen der Kirchenzucht hatte der Apostel im Auge, als er den Korinthern die Weisung gab, sie sollen den Blutschänder aus ihrer Gemeinschaft verweisen“ (Calvin *Institutio* IV, 12,5).

Niemand ist ohne Sünde, aber wer sündigt, muss sie bekennen (vgl. 1Joh 1,5-10). Gemeindezucht dient der persönlichen Heiligung und der Heiligung der ganzen Gemeinde.

Es darf nicht übersehen werden, dass es hier um das Zusammenwirken der verschiedenen Aspekte der Gemeindezucht gehen muss. Es geht nicht nur um Fürsorge oder um Erziehung oder um Heiligung der Gemeinde, sondern es geht um das Wohl-als-auch.

**Gemeindezucht
dient der
persönlichen
Heiligung und
der Heiligung
der ganzen
Gemeinde**

2. Wer übt Gemeindezucht aus?

2.1 Gott selber

Es ist erstaunlich, wie drastisch Gottes Maßnahmen sein können, wenn er Menschen zurechtweist. In Apg 5,1-5 wird uns berichtet, dass Ananias und Saphira sofort sterben mussten. In 1Kor 11,28-32 weist Paulus im Zusammenhang mit dem Missbrauch des Abendmahls darauf hin, dass Gottes Erziehungsmaßnahmen auch Krankheit und Tod bedeuten können. Ohne Zweifel ist dies nicht Gottes generelle Vorgehensweise, sonst wären wir vermutlich alle nicht mehr da. Aber Gott meint es ernst. Diese Textstellen zeigen in erster Linie, wie verheerend die Sünde ist und nicht, wie hart Gottes Erziehungsmittel



Bibel und
Gemeinde
4/2008

sind. Die Bibel zeigt uns, dass wir einen gnädigen, geduldigen und barmherzigen Gott haben (vgl. Röm 2,4). Doch er wartet nicht tatenlos auf die Umkehr des Sünders, sondern er bemüht sich mit allen Mitteln, ihn zurechtzubringen (Hebr 12,5-13). Deshalb übt Gott in erster Linie Gemeindezucht aus.

auch 1Kor 5,4+12-13). Da Gemeindezucht aber nicht erst mit dem Ausschluss beginnt, sondern bereits die Sorge um den anderen meint, haben wir zahlreiche Bibelstellen, die jeden Gläubigen und damit die ganze Gemeinde aufrufen, Gemeindezucht zu üben (vgl. Mt 18, 15-17; Gal 6,1-2; 1Thes 5,14; Hebr 10,24).

2.2 Die Gemeindeleitung

Gott setzt in jeder Gemeinde eine Gemeindeleitung ein, damit sie die Gemeinde anleitet. Sie trägt auch die Verantwortung für die Gemeinde (vgl. Hebr 13,7). Deshalb soll sie dafür sorgen, dass die Gemeinde gut versorgt wird (Apg 20,28). Paulus ermahnt insbesondere die Gemeindeleitung, in der Verantwortung der Seelsorge voranzugehen (vgl. 2Tim 4,2). In diesem Sinne trägt die Gemeindeleitung die Hauptverantwortung für die Gemeindezucht (2Tim 2,24-26). Kommt es jedoch zu einem Gemeindeausschluss, trägt die ganze Gemeinde Verantwortung.

Kommt es jedoch zu einem Gemeindeausschluss, trägt die ganze Gemeinde Verantwortung

2.3 Die Gemeinde

Bereits im AT hat Gott die ganze Gemeinde aufgerufen, den Sünder zu bestrafen (vgl. 3Mo 24,14-16). Der Gemeindeausschluss, der im Gegensatz zum AT keine Bestrafung ist, ist aber nach Mt 18,7 ebenfalls eine Angelegenheit der ganzen Gemeinde. Es ist nicht der Einzelne, der über einen Gemeindeausschluss befinden kann, sondern es ist die ganze Gemeinde, die zum einen betroffen ist und zum anderen den Verlorenen zurückgewinnen will, und wenn das nicht möglich ist, wird er von der Gemeinde ausgeschlossen (vgl.

2.4 Jeder soll sich selbst prüfen

So hilfreich die Seelsorge sein mag, jeder Gläubige trägt auch Verantwortung für sich selbst (1Jo 3,3). Paulus erinnert die Gemeindeleitung daran, zuerst auf sich selbst zu achten (vgl. Apg 20,28-31) und dann auf die Gemeinde. In 1Kor 11,28-32 wird im Kontext des Abendmahles darauf verwiesen, dass jeder sich selbst prüfen soll, bevor man am Abendmahl teilnimmt. Auch der Hinweis in 2Kor 13,5 macht deutlich, dass wir für uns selbst Verantwortung tragen und deshalb auf unseren Lebenswandel achten sollen. Die zahlreichen Unterweisungen in der Bibel richten sich in der Regel zunächst an den Gläubigen, der sein Leben vor Gott führt und vor Gott verantwortlich ist (z.B. Gal 6,3-4). Deshalb ist Gemeindezucht auch Selbstzucht (vgl. 1Kor 9,27).

Es ist jedoch gut, dass man nicht nur für sich selbst Sorge trägt, sondern dass auch andere da sind. Und nicht zuletzt ist Gott selbst unser guter Hirte (Joh 10, Mt 18,12-14), der Sorge darum trägt, dass keines seiner Schafe verloren geht. Damit wird die Zielrichtung bereits angedeutet:

3. Warum soll Gemeindezucht ausgeübt werden?

3.1 Heiligkeit, Friede und Gerechtigkeit

Gottes Ziel der Erziehung ist unsere Heiligung, das macht Hebr 12,10-11 un-



missverständlich deutlich. Die Maßnahme mag nicht erfreulich sein, aber das Ergebnis ist Friede und Gerechtigkeit im Leben des Gläubigen. Gott will, dass wir heilig leben sollen, so wie er heilig ist (vgl. Röm 6,22; 1Kor 6,11; 1Thes 4,3-8). Deshalb dient die Gemeindezucht zu unserer Heiligung.

3.2 Umkehr und Buße

Heiligung ist ohne Buße und Abkehr von der Sünde nicht möglich. Darum ist die Gemeindezucht immer auf die Umkehr des Sünders ausgerichtet. In 2Kor 2,5-11 beschreibt Paulus, wie man mit einem reumütigen Sünder umgehen soll. Wer seine Schuld bekennt, dem muss vergeben werden, weil Gott ihm vergibt (vgl. Spr 28,13; 2Thes 3,14-15; 1Jo 1,9). Damit ist das Ziel der Gemeindezucht erreicht.

3.3 Wiedergewinnung

In Mt 18 spricht Jesus davon, dass man den sündigen Bruder zurechtweisen soll. Wenn er darauf hört, hat man ihn gewonnen. Es ist ein Gewinn für das Reich Gottes, wenn Menschen ihre Sünde erkennen und bekennen. Um diese Tatsache zu unterstreichen, erzählt Jesus das Gleichnis vom verlorenen Schaf und dem suchenden Hirten. Wenn er das Schaf gefunden hat, ist seine Freude groß. Und Jesus schließt mit den Worten: „So will auch euer himmlischer Vater nicht, dass einer von diesen Kleinen verloren geht“ (Mt 18,12-14). In Gal 6,1 spricht Paulus davon, dass der Fehlgeleitete wieder auf den rechten Weg gebracht werden soll. Das gleiche griechische Wort *katartizo* wird auch in Mk 1,19 und Mt 4,21 für das Netzflicken benutzt. Dieses Wort kann man auch mit „etwas in Ordnung brin-

gen“ oder „wiederherstellen“ übersetzen. Darum geht es in der Gemeindezucht, jemanden vollkommen wiederherstellen. Wie nach einem Unfall das Fahrzeug auf der Richtbank ausgerichtet wird, so soll der in Sünde Gefallene zurechtgebracht werden.

3.4 Errettung seiner Seele

In 1Kor 5,5 haben wir einen recht schwierigen Text, der hier nur kurz erläutert werden kann, damit das Ziel der Gemeindezucht deutlich wird. Paulus ist betroffen, dass ein Sünder, der in Hurerei lebt (1Kor 5,1), in der Gemeinde einfach geduldet wird. Deshalb fordert er die Gemeinde auf, mit ihm zusammen diesen Menschen „dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches,

damit der Geist errettet werde am Tage des Herrn“ (V. 5). Doch was meint Paulus damit? Es ging definitiv um eine schlimme Sünde, die selbst unter Heiden kaum anzutreffen war. Hurerei und pervertierter Geschlechtsverkehr waren bereits im AT Gräuelpunkt vor Gott (vgl. z.B. 3Mo 18). Scheinbar fühlten sich die Korinther geistlich so stark, dass sie glaubten, diese Sünde dulden zu können, ohne Schaden zu erleiden. Deshalb greift Paulus hier auf eine drastische Weise ein und ordnet an, diesen Menschen dem Satan zu übergeben. Auch in 1Tim 1,20 spricht Paulus, dass er Hymenäus und Alexander dem Satan übergeben hat. Beide Stellen machen deutlich, dass es eine Form des Ausschlusses ist, die der Zurechtweisung des Sünders dienen soll. Einige Ausleger sind der Meinung, dass Paulus hier vom physischen Tod der Sünder spricht, doch der Vergleich von 1Tim 1,20 und 2Tim 2,17; 4,14 macht deutlich, dass diese Menschen nicht ge-

**Wer seine
Schuld
bekennt, dem
muss vergeben
werden, weil
Gott ihm
vergibt**



Bibel und
Gemeinde
4/2008

storben sind bzw. getötet wurden, denn sie lebten weiter.

Auch wäre der Hinweis in 1Kor 5,11, mit einem solchen auch keine Tischgemeinschaft zu pflegen dann überflüssig. Barrett kommentiert treffend:

„Aus dem Bereich ausgestoßen zu werden, in dem das Werk Christus galt, bedeutete nichts weniger, als in den Machtbereich des Satans ausgeliefert zu werden.“ (Barrett, *Der erste Brief an die Korinther*, S. 153.)

Es mag schon stimmen, dass Menschen, die ausgeschlossen werden, sich

**Man fühlt sich
nie so kalt, als
wenn man
anfängt,
sich an den
heimischen
Herd zu
erinnern**

verbittern und noch tiefer in die Sünde fallen, aber wer die ganze Wucht der Sünde zu spüren bekommt, wird erleben, wie qualvoll und enttäuschend die Sünde ist. „Man fühlt sich nie so kalt, als wenn man anfängt, sich an den heimischen

Herd zu erinnern“ (White, *Heilung für Verwundete*, S. 106). Thiessen schreibt in einem im Internet veröffentlichtem Artikel:

„Gott lässt Menschen, die ihm nicht gehorchen wollen, sozusagen die Sünde ‚genießen‘, bis sie satt sind und die schädlichen Folgen der Sünde selbst zu spüren bekommen und dadurch zur Umkehr gelangen ... Damit ist wohl klar, dass Paulus durch die Aussage ... ‚zum Verderben des Fleisches‘ zum Ausdruck bringt, dass der Mensch, der wegen seines sündigen Verhaltens aus der Gemeinde ausgeschlossen wird und so in den Herrschaftsbereich Satans

und der Sünde

zurückfällt, an seinem eigenen Leib und seiner eigenen Person die Folgen der Sünde zu spüren bekommt. Das erhoffte Ziel ist die Umkehr, wodurch er (‚sein Geist‘) am Tag des Herrn, d.h. wenn der Herr Jesus wiederkommt, gerettet würde (vgl. Röm 8, 9-11).“¹

Es soll bereits hier deutlich gesagt werden, dass ein Gemeindeausschluss nicht gleichzeitig der Verlust des ewigen Lebens bedeutet. Nur Gott entscheidet, wer ewiges Leben hat, darüber hat die Gemeinde keine Gewalt. Das Ziel der Gemeindezucht dient aber als Warnung auf dem Weg des Abfalls, damit der Sünder umkehrt und gerettet wird.

3.5 Warnung für die Anderen

Ein weiteres Ziel der Gemeindezucht ist die Warnung der anderen. In 1Tim 5,20 sagt Paulus unmissverständlich, dass andere durch die Zurechtweisung gewarnt werden sollen. Damit bekommt die Gemeindezucht einen vorbeugenden Charakter. Damit die Sünde nicht leichtfertige Nachahmer findet, soll dem Sünder deutlich die Grenze aufgezeigt werden. Dabei darf aber die Gemeinde nicht der Gefahr unterliegen, einer Person den „schwarzen Peter“ anzuhängen, um sie dann den anderen immer wieder vorzuführen. Der Missbrauch von Gemeindezucht wurde bereits in der frühen Kirche sichtbar. So werden im nordafrikanischen Bußkanon bei Petrus von Alexandrien vier Gruppen von Bestraften aufgeführt: Die Weinenden – sie standen vor der Kirchentür und flehten die anderen an, für sie in der Kirche zu beten, weil sie selbst nicht hinein durften.

1 J. Thiessen: *Ein Gemeindeglied dem Satan übergeben?* Der Aufsatz ist in diesem Heft S. 53-62 abgedruckt.



Die Hörenden – standen im Eingangsbereich der Kirche und durften bereits dem Gottesdienst folgen. Die Knienden – hielten sich im Kirchenraum zwischen den andern auf, mussten aber den ganzen Gottesdienst auf Knien verbringen. Die Mitstehenden – durften wie alle anderen auch stehend den Gottesdienst verfolgen, aber sie waren vom Abendmahl ausgeschlossen. Dieses System wurde im Laufe der Zeit weiter verfeinert und katalogisiert. So schreibt z.B. Basilius von Cäsarea in den Jahren 374-376 n. Chr. in seinen Briefen 15 Jahre Gemeindezucht für Ehebrecher vor: 4 Jahre bei den Weinenden, 5 Jahre bei den Hörenden, 4 Jahre bei den Knienden und 2 Jahre bei den Mitstehenden. Man mag diese Maßnahmen als unsinnig bezeichnen, doch die Gemeinde von Jesus steht ständig in der Gefahr, die Gemeindezucht auch als Machtmittel zu missbrauchen (vgl. auch Stemmler, *Heilende Gemeindekorrektur*, S. 43-44).

3.6 Reinigung der Gemeinde

Wir haben bereits erwähnt, dass die Gemeindezucht der Reinigung und Heiligung dienen soll. In 1Kor 5,6ff. hat Paulus die Gemeinde im Blick. Es scheint, als hätte Paulus hier im Blick auf die Sünde mehr Sorge um das Verhalten der Gemeinde als um den Sünder. Paulus weiß natürlich, dass die Gemeinde nicht sündlos ist. Deshalb benötigen wir ständig Vergebung unserer Sünden. In 1Joh 1,7 lesen wir: „Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut von Jesus, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“. Wenn aber ein Sünder seine Sünde nicht erkennt und bekennt, muss die Gemeinde eingreifen und den Sünder zurechtweisen. „Wo keine Zurechtweisung oder Gemeindezucht erfolgt, sündigt die

ganze Gemeinde“ (White/Blue, *Heilung für Verwundete. Biblische Gemeindezucht als Gebot der Liebe*, S. 68).

4. Wann soll Gemeindezucht ausgeübt werden?

Wenn man Gemeindezucht so umfassend wie beschrieben versteht, dann ist sie ein beständiger Prozess des Gemeindelebens. Beobachtet man aber die Praxis in den Gemeinden, werden häufig nur bestimmte Sünden in der Gemeinde verfolgt. Laut Statistik sind es überwiegend Sünden im sexuellen Bereich. Außerdem werden Streit, Spaltung und Irrlehren als Grund für Gemeindezucht gesehen. Liest man Spr 6,16-19 werden 7 Sünden genannt, die Gott ein Gräuel sind: Stolze Augen, falsche Zunge, Hände, die unschuldiges Blut vergießen, ein Herz, das böse Intrigen plant, Füße, die sich beeilen, andere zu schädigen, falsche Zeugen und Streit zwischen Brüdern. Erstaunlicherweise werden hier sexuelle Sünden gar nicht erwähnt, was nicht bedeutet, dass diese Sünden harmloser wären. Aber es muss deutlich gemacht werden, dass Gott jede Sünde hasst. Deshalb kann man sagen, dass Gemeindezucht immer dann geschehen muss, wenn eindeutige Sünden vorliegen.

Häufig werden nur bestimmte Sünden in der Gemeinde verfolgt

4.1 Eindeutige Sünden

Sünde meint Zielverfehlung. Dort wo ein Mensch etwas tut, was gegen Gottes Bestimmung ist, sündigt er. Im NT findet man nirgends einen Gesamtkatalog aller Sünden. Auch bei Paulus werden immer



Bibel und
Gemeinde
4/2008

wieder nur exemplarisch Sünden aufgezählt, wie Zwietracht und Ärgernis in Röm 16,17-18, Ungehorsam in 2Thes 3,6+14 (vgl. auch in Mt 18,17), Unzucht, Götzendienst, Lästerung, Alkoholismus, Raubdiebstahl usw. in 1Kor 5,1+11 und Irrlehre in 2Jo 10-11. Bei all diesen aufgezählten Sünden handelt es sich nicht um Meinungsverschiedenheiten noch um unterschiedliche kulturelle oder gesellschaftliche Gewohnheiten. Es sind Dinge, die im Kontext der ganzen Bibel als Sünden bezeichnet werden.

4.2 Unbußfertigkeit

Sowohl in Mt 18,17 als auch in 2Kor 12,21 wird darauf hingewiesen, dass Gemeindezucht Folgen haben muss, wenn ein Sünder unbußfertig bleibt. Jedoch, sobald der Sünder Buße tut, ist die Gemeindezucht abgeschlossen und der bußfertige Sünder wiederhergestellt (vgl. 2Kor 2,7-11). Die Bibel kennt keine weiteren Maßnahmen, wenn ein Sünder Buße getan hat. Paulus ermutigt sogar die Korinther, den Bußfertigen mit Liebe und Vergebung zu begegnen.

Die Bibel kennt keine weiteren Maßnahmen, wenn ein Sünder Buße getan hat

5. Wie soll Gemeindezucht ausgeübt werden?

5.1 Fortschreitende Gemeindezucht (Mt 18,15-17)

Zunächst finden wir in Mt 18 die fortschreitende Gemeindezucht. Wer einen anderen sündigen sieht, soll hingehen und ihn zurechtweisen. Wenn der seine Sünde einsieht, ist die Gemeindezucht abge-

schlossen (vgl. auch Lk 17,3). Nur wenn der Betroffene seine Schuld nicht einsieht, sollen Zeugen hinzugezogen werden. Und wenn er auch auf sie nicht hört, soll die ganze Gemeinde ihn zurechtweisen. Wenn er auch auf die Gemeinde nicht hört, soll er als Heide und Zöllner (Mt 18,17), also als Ausgeschlossener, betrachtet werden. Diese Vorgehensweise schützt und hilft allen Beteiligten. Es könnte sein, dass sich jemand irrt und etwas als Sünde betrachtet, was keine Sünde ist. Dies kann bei der fortschreitenden Gemeindezucht aufgedeckt und korrigiert werden. Aber im Falle einer eindeutigen Sünde muss der unbußfertige Sünder gegebenenfalls durch viele die Überführung von seiner Schuld erfahren.

5.2 Mehrere Zeugenaussagen

Paulus macht in 2Kor 13,1-2 deutlich, dass es bereits im AT wichtig war, dass eine Aussage durch mehrere Zeugen bestätigt wird (vgl. 5Mo 19,15). Dabei geht es sicherlich darum, dass es nicht zu einer falschen Verurteilung kommt. Deshalb ist es auch bei der Gemeindezucht wichtig, dass man unter Umständen mehrfach oder durch mehrere den Sünder ermahnt.

5.3 Formen der Gemeindezucht:

Bei genauerer Betrachtung der einschlägigen Bibelstellen lassen sich verschiedene Formen der Gemeindezucht erkennen:

5.3.1 Ermahnung, Zurechtweisung und Korrektur

Das Ermahnen, Zurechtweisen bzw. Korrigieren ist wohl die häufigste Form und der erste Schritt in der Gemeindezucht. Wie bereits erwähnt, kennt die Bibel verschiedene Begriffe für denselben Sachverhalt. Es handelt sich um Sünden, auf die ei-



ne Person hingewiesen werden muss. Dabei ist jeder in der Gemeinde gefragt (vgl. Apg 20,31; 1Thes 5,14; 2Tim 4,2).

5.3.2 „Bezeichnen“

Das Wort, das Paulus in 2Thes 3,14 verwendet, kommt nur einmal im NT vor und kann mit „sich merken“ oder „jemanden bezeichnen“ übersetzt werden. Gemeint ist wohl im Kontext, wer nicht auf das Wort von Paulus hört und unordentlich lebt, der soll unter besondere Beobachtung fallen. Es scheint dabei auch einen öffentlichen Charakter zu haben. Andere wissen, dass diese Person besonders beobachtet wird. Es scheint so etwas wie eine öffentliche Verwarnung zu sein, damit die Person erkennt, dass die Sachlage ernst ist. In manchen Gemeinden hat diese Textstelle zu der Praxis geführt, dass der Sünder vom Abendmahl ausgeschlossen wird, weil er in Sünde lebt, aber es ist noch kein öffentlicher Ausschluss aus der Gemeinde. Es ist eine Art Bedenkzeit für den Unbußfertigen. Diese Praxis lässt sich zwar nachvollziehen, ist aber von dieser Bibelstelle her nicht abzuleiten. Unerklärlich ist aber, wenn jemand trotz Buße für eine gewisse Zeit vom Abendmahl ausgeschlossen wird, damit er sich in der Gemeinde bewähren kann. Diese Praxis scheint jeglicher biblischer Grundlage zu entbehren.

5.3.3 Meiden

Im NT begegnet man einigen verschiedenen Formen des Meidens: Man soll sich abwenden von Menschen, die Streit und Ärger anrichten, insbesondere, wenn sie falsche Lehren aufbringen (Röm 16,17).

Menschen, die ihre falschen Lehren trotz mehrfacher Korrektur nicht ablegen wollen, soll man meiden (Tit 3,10). Auch von Menschen, die unordentlich leben, soll man sich distanzieren (2Thes 3,6). Irrlehrer, die als solche bekannt sind, sollen weder aufgenommen werden, noch soll man sie grüßen (2Jo 10). Außerdem soll man keine Tischgemeinschaft mit Menschen haben, die sich Bruder oder Schwester nennen lassen, aber tief in der Sünde verstrickt und nicht zur Buße bereit sind (1Kor 5,11). Sowohl das Grüßen als auch die Tischgemeinschaft waren damals deutliche Zeichen der Identifikation mit den anderen. Deshalb waren die Pharisäer und Schriftgelehrten so entrüstet, als sie sahen, wie Jesus mit den Zöllnern und Sündern am Tisch aß (Mk 2,15-17). Eine Form der Gemeindezucht ist, dass man die Gemeinschaft mit der betroffenen Person völlig meidet. Detlev Fleischhammel meint: „In besonders gravierenden Fällen muss unbußfertigen Gläubigen auch der Besuch aller anderen Gemeindeveranstaltungen (selbst der Gottesdienstbesuch!) verboten werden“ (Fleischhammel, *Den Bruder und die Schwester gewinnen*, S. 119). Dabei scheinen in besonderer Weise Menschen mit falschen Lehren, Irrlehren und besonders schwerwiegenden Sünden gemeint zu sein, die ihre Sünde nicht erkennen und sich für geistlich halten.

***Unerklärlich ist
aber, wenn
jemand trotz
Buße für eine
gewisse Zeit
vom
Abendmahl
ausgeschlossen
wird***

den Fällen muss unbußfertigen Gläubigen auch der Besuch aller anderen Gemeindeveranstaltungen (selbst der Gottesdienstbesuch!) verboten werden“ (Fleischhammel, *Den Bruder und die Schwester gewinnen*, S. 119). Dabei scheinen in besonderer Weise Menschen mit falschen Lehren, Irrlehren und besonders schwerwiegenden Sünden gemeint zu sein, die ihre Sünde nicht erkennen und sich für geistlich halten.

5.3.4 Gemeindeausschluss

Die schwerwiegendste Form der Gemeindezucht ist der Ausschluss aus der Gemeinde. Eindeutig ist dies nach Mt 18,27 die letzte Konsequenz, wenn jemand nach längerem Bemühen nicht be-



Bibel und
Gemeinde
4/2008

reit ist, umzukehren. Auch die Textstellen in 1Kor 5,1ff und 1Tim 1,20 zeigen uns, wie bereits erwähnt, dass es sich um weitreichende Folgen für den Betroffenen handelt. Der Ausschluss meint, dass man diese Person nicht mehr als Gläubigen anerkennt. „Er sei dir wie ein Heide und Zöllner“ (Mt 18,17), meint nicht, dass er ein Heide und Zöllner ist, sondern dass er nun betrachtet und behandelt wird wie einer, der nicht zur Gemeinde gehört. Die Form des Ausschlusses hängt von der Organisation der Gemeinde ab. In der Regel wird diese Person von der Gemeindevorstand gestrichen und darf nicht mehr an den Mitgliederversammlungen teilnehmen. Er wird behandelt wie jemand, der nicht zum Leib des Christus gehört. Damit übernimmt die Gemeinde wieder den Auftrag, ihn mit dem Evangelium zu erreichen. Ein solcher Gemeindevorstandsausschluss darf nicht übereilt vollzogen werden und muss immer in Liebe geschehen (vgl. Eph 4,1-2; 1Kor 13; 1Petr 4,8).

In der Regel wird die Person von der Gemeindevorstand gestrichen und darf nicht mehr an den Mitgliederversammlungen teilnehmen

Gericht über die Ungläubigen verwendet (vgl. 2Thes 1,9; Hebr 10,29; 2Petr 2,9; Jud 15). Strafe hat etwas mit Schuldtragen oder Büßen für die Schuld zu tun. Züchtigung hat aber den Aspekt der Erziehung. Deshalb wird im NT nirgendwo im Zusammenhang mit Gemeindevorstandszucht von Bestrafung des Sünders im Sinne der Sühne für die Sünden gesprochen.

6.2 Gemeindevorstandszucht ist kein Gericht

Die Gemeinde ist nicht beauftragt worden, Gericht zu üben, geschweige denn sich zu rächen an Menschen, die in Sünde leben (Mt 7,1-5). Auch dann nicht, wenn dabei jemand verletzt oder schwer betroffen worden ist (Röm 12,19). Gedanken wie „das geschieht ihm recht“ oder „der soll spüren, was er da angerichtet hat“ sind Verurteilungen, die sich nicht gehören. Gott wird zu seiner Zeit das gerechte Urteil über jeden Menschen sprechen (Hebr 10,30). Wo jedoch Sünde vorliegt, muss diese aufgedeckt und beim Namen genannt werden, denn wir wollen damit einander in Liebe und in gegenseitiger Achtung helfen (Gal 6,1-2). Womit aber nicht gesagt ist, dass unter Umständen bei gewissen Sünden, die gleichzeitig ein Verbrechen sind, eine Anzeige erfolgen kann. Wir sind auch Bürger eines Staates und haben uns nicht nur vor der Gemeinde zu verantworten, sondern auch vor dem Staat (Röm 13,1-5).

6. Wichtige Hinweise zur Gemeindevorstandszucht

6.1 Gemeindevorstandszucht ist keine Bestrafung für Sünden

Unmissverständlich macht das Wort in Jesaja 53,5 klar, dass die Strafe für unsere Sünden auf Christus liegt. Er ist für uns bestraft worden. Paulus unterstreicht diese Wahrheit, indem er deutlich macht, dass der Lohn für die Sünde der Tod ist, Gottes Gabe aber ist das ewige Leben (Röm 6,23). Deshalb wird im NT der Begriff Strafe nur im Zusammenhang mit dem

6.3 Gemeindevorstandszucht soll keine Feindschaft schaffen

Leider scheint die Gemeindevorstandszucht häufig für Spannung und Streit zu sorgen. Das liegt manchmal daran, dass man lieblos ermahnt oder dass man, statt zurechtzuweisen, den anderen beschimpft. Paulus



ermutigt uns, den anderen nicht wie einen Feind, sondern wie einen Bruder oder eine Schwester zu behandeln (2Thes 3,15). Auch Jesus hat mit „Heide und Zöllner“ (Mt 18,17) nicht einen Feind gemeint, der zu meiden sei, sondern lediglich, dass die Person gesehen wird wie einer, der nicht zum Reich Gottes gehört. Häufig liegt es aber auch an den Betroffenen, die ihre Schuld nicht anerkennen wollen und sich verletzt zurückziehen. Hier gilt das Wort: „Ist’s möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden“ (Röm 12,18).

6.4 Gemeindezucht soll im Rahmen der Gemeinde geschehen

Sowohl Jesus als auch Paulus machen unmissverständlich klar, dass Gemeindezucht, zumindest wenn es um schwerwiegende Maßnahmen geht wie Ausschluss, nur im Rahmen der Gemeinde geschehen soll (Mt 18,17; 1Kor 5,13). Die Gemeinde ist der Leib des Christus (1Kor 12) und hier kann und soll gegenseitige Korrektur und Hilfe stattfinden. Deshalb ist in erster Linie die Ortsgemeinde gefragt, wenn jemand in Sünde lebt und Korrektur bedarf. Deshalb tun christliche Werke wie Missionswerke oder Bibelschulen gut daran, wenn sie so eng wie möglich mit den Ortsgemeinden zusammenarbeiten.

6.5 Gemeindezucht muss in Demut geschehen

Allzu schnell unterliegt man der Gefahr, wenn man jemanden sündigen sieht, sich über ihn zu erheben. „Wie konnte das nur passieren?“, „Das wäre mir nie passiert!“. Diese Art von Gedanken und Worten sind in der Gemeindezucht fehl am Platz. Die Bibel gibt uns genug Warnung, was geschehen kann, wenn man überheblich wird (vgl. z.B. 1Kor 10,12; Gal 6,1-3). Deshalb sollten wir in Demut dem an-

deren begegnen. Wenn der Betroffene das spürt, wird er sicher manche Korrektur auch besser annehmen können.

6.6 Gemeindezucht bedeutet nicht Ausschluss aus dem Reich Gottes

Manche Christen glauben, wenn jemand aus der Gemeinde ausgeschlossen wird, dass er damit das ewige Leben verloren hat. Dies ist absolut falsch. Kein Mensch, auch nicht die Gemeinde, entscheidet, wer ewiges Leben hat und wer nicht. Es ist Gott allein, der uns ewiges Leben gibt (Joh 10,28). Auch der Hinweis auf Mt 18,18 „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein“ ist falsch gedeutet, wenn man damit meint, dass die Gemeinde darüber entscheidet, wer zum Reich Gottes gehört und wer nicht. Wir haben bereits festgehalten, dass Gemeindezucht eine pädagogische Maßnahme ist. So kann man den Vers in Mt 18,18 nur so verstehen, dass Gott der Gemeinde eine große Verantwortung übergibt. Da, wo eine Gemeinde den Weg der Gemeindezucht geht, wird Gott diesen Weg mitgehen. Er nimmt die Entscheidung ernst. Er wird die Erziehungsmaßnahme der Gemeinde ebenfalls nutzen, um dem Sünder zurechtzuhelfen. Ganz sicher ist dieser Vers kein Freibrief für die Gemeinde, diese Autorität zu missbrauchen. Da wird Gott nicht einfach mitspielen. Gottes Ziel ist, den Sünder zu retten. Das muss auch das Ziel der Gemeinde sein (vgl. 1Kor 5,5; Hebr 10,19ff.).

Die Gemeinde entscheidet nicht darüber, wer zum Reich Gottes gehört und wer nicht



6.7 Gemeindezucht kann nur bei eindeutigen Sünden und nicht bei Meinungsverschiedenheiten vorgenommen werden

In einer Gemeinde darf es Meinungsverschiedenheiten geben. Hierfür gibt die Bibel uns einen klaren Fahrplan, wie dabei vorzugehen ist (vgl. Röm 14). Was aber Sünde ist, legt auch das Wort Gottes fest. Gemeindezucht soll und muss dann geübt werden, wenn eindeutig jemand gesündigt hat (vgl. 1Kor 5,11; Mt 18,15).

6.8 Gemeindezucht heißt nicht notwendigerweise Hausverbot

Die Gemeinde soll dem Sünder nicht verbieten, zur Gemeinde zu kommen, denn er soll Raum zur Buße finden (vgl. Mt 18,17; 1Kor 5,11). Deshalb sollte in der Regel dem Betroffenen kein Hausverbot erteilt werden, wobei bei Irrlehrern und Sektierern wohl eine Ausnahme im NT zu erkennen ist (Tit 1,10-14; 2Jo 10). Die Gefahr, durch solche Menschen Verführung in die Gemeinde zu bringen, scheint größer zu sein als die Chance, ihnen zurechtzuhelfen.

6.9 Gemeindezucht ist immer leidvoll für die ganze Gemeinde

Gemeindezucht betrifft immer die ganze Gemeinde, auch dann, wenn sie nicht voll involviert ist. Jedes Mitglied ist Teil der Gemeinde, und leidet einer, so leiden alle mit (1Kor 12,26-27). Deshalb darf sich niemand gleichgültig verhalten gegenüber Menschen, die in Sünde leben. Je härter die Maßnahmen sind, umso leidvoller ist die Situation für die Gemeinde. Gleichgültigkeit in einer solchen Lage ist ein Zeichen von Lieblosigkeit. Denken wir an das Bild des suchenden Hirten (Mt 18,12-14) und an den Dienst des Paulus in Ephesus. Unter Tränen hat er Tag und

Nacht jeden Gläubigen ermahnt (Apg 20,31; vgl. auch 1Kor 5,2).

7. Schluss

Abschließend kann man festhalten, dass der Begriff Gemeindezucht leider oft mit Gemeindeausschluss gleichgesetzt wird. Mit Recht schreibt John White:

„Der Begriff Gemeindezucht weckt bei vielen von uns die Vorstellung eines geistlichen Katastrophenschutzes, der nur fällig werden darf, wenn etwas sehr schiefgegangen ist. Dass die Gemeindezucht, wie sie heute praktiziert wird, nicht funktioniert, erklärt sich zum Teil daraus, dass wir die Sprühanlage erst einschalten, wenn es schon brennt“ (White, *Heilung für Verwundete*, S. 17).

Wer also Gemeindezucht nur als Notbremse in Notfällen versteht oder auf Gemeindeausschluss bei schwerwiegenden Sünden reduziert, verkennt den biblischen Befund zum Thema Gemeindezucht und einen wesentlichen Sinn und Auftrag der Gemeinde. Gemeindezucht geht weit darüber hinaus. Es geht darum, dass man einander weiterhilft. Dort, wo jemand gesündigt hat, soll man ihn zurechtweisen, damit er sich nicht verliert auf dem Weg zum Ziel. Ob der Begriff „Gemeindezucht“ wirklich passend ist, darüber mag man verschiedener Meinung sein, aber über den Sachverhalt, dass Gemeindezucht in jeder Gemeinde notwendig ist, lässt sich nicht verhandeln. Denn „wer Zucht verwirft, der macht sich selbst zunichte; wer sich aber etwas sagen lässt, der wird klug“ (Spr 15,32). ■



Ein Gemeindeglied dem Satan übergeben?

Eine Auslegung von 1. Korinther 5,5

In 1Kor 5,5 spricht der Apostel Paulus davon, dass er beschlossen hat, ein bestimmtes Gemeindeglied in Korinth „dem Satan zu übergeben“. Er schreibt:

Ich habe bereits beschlossen, ... wenn ihr in dem Namen unseres Herrn Jesus versammelt seid und mein Geist samt der Kraft unseres Herrn Jesus bei euch ist, einen solchen dem Satan in das (oder: zum) Verderben des Fleisches (hinein) zu übergeben, damit der Geist am Tag des Herrn gerettet werde (1Kor 5,3-5).

Es handelt sich dabei um eine Person, die in Hurerei lebte, „... welche nicht einmal unter den Heiden [anzutreffen ist], dass jemand die Frau seines Vater hat“ (1Kor 5,1). Das griechische Wort *porneia* „Hurerei, Unzucht“, das an dieser Stelle erscheint, ist vom Verb *pornêmi* abgeleitet, welches „verkaufen“ bedeutet.¹ Das Wort bezieht sich in der Bibel jedoch nicht nur auf den „Verkauf“ des Körpers für den Geschlechtsverkehr. Nach der Bibel gilt vielmehr jeglicher außerehelicher (d.h. außerhalb des ehelichen Bundes) und widernatürlicher Geschlechtsverkehr (also auch Homosexualität; vgl. Röm 1,26f.) als „Hurerei“.²

Hurerei ist nach der Bibel immer Sünd, doch verbietet das Alte Testament be-

stimmte Fälle besonders wie z.B. den Geschlechtsverkehr mit des Vaters Frau (vgl. 3Mo 18,8; 20,11; 5Mo 23,1; 27,20). Mit der „Frau des Vaters“ könnte die eigene Mutter gemeint sein, aber auch die Stiefmutter. Stellen wie 1Mo 37,2 („Joseph ... mit den Söhnen Bilhas und mit den Söhnen Silpas, der Frauen seines Vaters ...“) deuten darauf hin, dass die Stiefmutter gemeint ist. In 3Mo 18,11 lesen wir: „Du sollst mit der Tochter der Frau deines Vaters, die deinem Vater geboren ist und deine Schwester ist, nicht Umgang haben.“ Wir können annehmen, dass die Frau des Vaters die Stiefmutter (vgl. auch 3Mo 18,8) und ihre Tochter die Halbschwester von der angesprochenen Person ist. Wie dem auch sei: Mit der Stiefmutter oder mit der eigenen Mutter ein Geschlechtsverhältnis zu haben, steht nach der Bibel auf der gleichen Stufe wie

Jacob Thiessen



Prof. Dr. Jacob Thiessen, Jg. 1964, verh. drei Kinder, ist seit 2004 Rektor der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel (STH) und Dozent für Neues Testament.

Anschrift:
Mühlestiegrain 50
CH-4125 Riehen
www.sthbasel.ch
thiessen@sthbasel.ch

- 1 Vgl. W. Pape, *Griechisch-Deutsches Handwörterbuch*, Braunschweig: Vieweg & Sohn, 3. Aufl. 1914, Bd. 2, S.602; G. E. Benseler, *Griechisch-deutsches Schulwörterbuch*, Stuttgart und Leipzig: Teubner, 15. Aufl. 1994, S.653 (zu porn?).
- 2 Vgl. auch W. Schrage, *Der erste Brief an die Korinther, 1. Teilband: 1Kor 1,1–6,11* (EKK VII/1), Düsseldorf/Zürich: Benziger und Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1991, S.390; J. Jensen, Does Porneia mean Fornication? A Critique of Bruce Malina, in: *NT 20* (1978), S.161-184.

Bibel und
Gemeinde
4/2008

schlimme sexuelle Perversionen (vgl. auch 3Mo 18,14-16).

Eine solche Person und auch die betroffene Frau sollen beide nach 3Mo 20,11 sterben.

In 3Mo 18 werden verschiedene sexuelle Perversionen angesprochen, die ein Gräueltat sind und deshalb die Todesstrafe verdienen. In Bezug auf diese heißt es in 3Mo 18,25: „Das Land [Kanaan, in das die Israeliten unterwegs waren] wurde dadurch unrein, und ich suchte seine Schuld an ihm heim, dass das Land seine Bewohner ausspie“ (vgl. 3Mo 25,27f.). Die My-

Die Mysterienreligionen waren für grenzenlos perverse sexuelle Praktiken bekannt

sterienreligionen zur Zeit des Neuen Testaments sind dafür bekannt, dass auf den Festen grenzenlos perverse Praktiken auch im sexuellen Bereich durchgeführt wurden. Doch geht Paulus davon aus, dass die Heiden insgesamt soviel moralische

Einsicht haben, dass sie so etwas nicht tun. Nach dem römischen Recht war die Ehe zwischen Stiefverwandten verboten.³

Offenbar rühmten sich manche Gemeindeglieder in Korinth, so „geistlich“ zu sein (vgl. 1Kor 3,1 und 14,37), dass ihnen diese sexuelle Perversion keinen Schaden im geistlichen Leben anrichte und deshalb ohne weiteres erlaubt sei (vgl. auch 1Kor 6,12ff.). Doch in Wirklichkeit ist Sünde immer sehr ernst zu nehmen, weil der Christ nicht zugleich bewusst in der Sünde leben und mit Gott Gemeinschaft haben kann (vgl. 1Jo 1,6). Sünde im

Leben der Mitchristen sollte die Christen

traurig machen, wie Paulus in 2Kor 12,21 schreibt: „Ich fürchte, wenn ich abermals komme, wird mein Gott mich bei euch demütigen, und ich muss Leid tragen über viele, die zuvor gesündigt und für die Unreinheit und Unzucht und Ausschweifung, die sie getrieben haben, nicht Buße getan haben.“ Diese Traurigkeit wegen der Sünde ist eine heilsame Traurigkeit, weil sie zur echten Umkehr führen kann (vgl. 2Kor 7,8-10).

Als Paulus den 1. Korintherbrief schrieb, plante er, die Gemeinde in Korinth zu besuchen, und er machte sich darüber Gedanken, wie er in einem solchen Fall vorgehen würde. Er hätte es zwar lieber gehabt, dass die Angelegenheit bis dahin geklärt worden sei und er nicht mit dem „Stock“ kommen müsste (vgl. 1Kor 4,21). Wenn er aber selbst handeln muss, so ist er überzeugt, dass er das in der Autorität von Christus tut. Ebenso hat es Jesus auch im Zusammenhang mit der „Gemeindezucht“ (vgl. Mt 18,15-18) verheißt, indem er sagte: „Wahrlich, ich sage euch auch: Wenn zwei unter euch auf Erden eins werden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen von meinem Vater im Himmel widerfahren. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,19-20). Paulus schreibt: „Wenn ihr in dem Namen unseres Herrn Jesus versammelt seid und mein Geist samt der Kraft unseres Herrn Jesus bei euch ist ...“ und bestätigt damit diese Aussage von Jesus. Wenn die Gemeinde also im biblischen Sinn

3 Gaius schreibt: „Ebenso ist es nicht erlaubt, die Schwester des Vaters oder die Schwester der Mutter zu heiraten; ebenso diejenige, die mir zeitweilig Schwiegermutter oder Schwiegertochter oder Stieftochter oder Stiefmutter gewesen ist“ (Institutiones I,63; vgl. dazu auch M. Kaser, *Römisches Privatrecht. Ein Studienbuch*, München: Beck, 16. Aufl. 1992, S.263).



„Gemeindezucht“ treibt, handelt sie in der Autorität von Jesus, und deshalb bestätigt der Herr Jesus, dass eine solche „Bindung“ auf Erden auch im Himmel „gebunden“ sein wird (Mt 18,18).⁴

„Einen solchen den Satan zu übergeben ...“

Paulus sagt, dass er beschlossen habe (vgl. V.3), ton toiouton „einen solchen“ (vgl. dazu auch u.a. 1Kor 5,11; 2Kor 2,7), d.h. die Person, die in Korinth in Hurerei lebte, „dem Satan zu übergeben“. Damit stellt sich die Frage, in welchem Sinn der Ausdruck „dem Satan übergeben“ gemeint ist. In 1Tim 1,20 schreibt der Apostel von Hymenäus und Alexander, „die ich dem Satan übergeben habe, damit sie in Zucht genommen werden und nicht mehr lästern.“

Durch den Ausdruck „dem Satan übergeben“ wird wohl die Härte des Ausschlusses aus der Gemeinde betont, worauf er sich augenscheinlich bezieht (vgl. 1Kor 5,2.7.13).⁵

Zum Teil wird der Ausdruck jedoch so verstanden, dass Paulus sich damit auf den physischen Tod der betroffenen Person bezieht, wobei das dann parallel zu 3Mo 20,11 („Und wenn ein Mann bei der Frau seines Vaters liegt: er hat die Blöße seines Vaters aufgedeckt, beide müssen getötet werden, ihr Blut ist auf ihnen“) als Todesurteil für Inzest verstanden wird.⁶ Doch wie ein Vergleich von 1Tim 1,20 mit 2Tim 2,17 und 4,14 zeigt, ist diese Deutung auszuschließen, da dieser Vergleich deutlich macht, dass die Person, die Paulus „dem Satan übergibt“, sehr wohl noch weiterlebt.⁷ Wäre Paulus davon ausgegangen, dass die betroffene Person den physischen Tod erleben würde,

- 4 Vgl. dazu J. Thiessen, *Biblische Glaubenslehre. Eine Systematische Theologie für die Gemeinde*, Nürnberg: VTR, 2004, S.173.
- 5 Vgl. auch u. a. A. Robertson/A. Plummer, *A Critical and Exegetical Commentary on the First Epistle of St. Paulus to the Corinthians*, Edingburgh: Clark, 2. Aufl. 1975, S.99.
- 6 Nach Conzelmann kann das „Verderben des Fleisches ... kaum etwas anderes meinen als den Tod, vgl. 1Kor 11,30“ (H. Conzelmann, *Der erste Brief an die Korinther* [KEKNT], Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 2. Aufl. 1981, S.125). Die Taten des Fleisches würden durch den Ausschluss radikal vernichtet, so dass die betroffene Person durch den sofortigen physischen Tod vor dem ewigen Tod bewahrt werde (ebd., Anm. 40). Und für Weiss besteht kein Zweifel, dass Paulus „dem Gemeindeurteil die Kraft zutraut, über den Gebannten schweres körperliches Leiden und Vernichtung zu bringen“, wobei mit der „Vernichtung“ bei ihm offenbar der physische Tod gemeint ist (J. Weiss, *Der erste Korintherbrief* [KEKNT], Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 9. Aufl. 1910, S.131). Fascher stellt fest, dass Paulus zwar nicht genau sage, ob „seine Aussonderung alsbald den physischen Tod zur Folge haben werde“, es aber wohl annehme (E. Fascher, *Der erste Brief des Paulus an die Korinther. Erster Teil: Einführung und Auslegung der Kapitel 1–7* [ThHKNT], Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 1975, S.160). Nach Weiss fällt auch der Tod „in den Bereich der Macht des Satans, wenn auch P. ‚den Tod‘ als eine besondere dämonische Macht vom Satan zu unterscheiden scheint, 1Kor 15,26“ (Weiss, *Korinther*, S.131). Es ist jedoch zu beachten, dass Paulus selbst in 1Kor 15,26 nicht Satan oder dämonischen Mächten den Tod zuschreibt. In Mt 10,28 fordert Jesus seine Jünger auf, sich nicht vor denen zu fürchten, „die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können“, sondern vor dem, „der Leib und Seele in der Hölle verderben kann“ (vgl. auch Jak 4,12). Auch an dieser Stelle wird die Fähigkeit, den Leib zu töten, nicht Satan zugeschrieben.
- 7 Vgl. auch z.B. G. Fee, *The First Epistle to the Corinthians*, in: *The New International Commentary on the New Testament*, hrsg. v. F. F. Bruce, Grand Rapids, Michigan: Eerdmans ▶



Bibel und
Gemeinde
4/2008

dann wäre der Hinweis in 1Kor 5,11, mit einer solchen Person „sich nicht zusammenzumischen“ (vgl. dazu auch 2Thes 3,14) und nicht länger mit ihr zusammen zu essen, überflüssig. Auch betont Lerle mit Recht, dass die Handlung die betroffene Person zur Umkehr führen sollte, damit sie am Tag des Herrn – das ist der Tag, wenn der Herr seine Gemeinde heimholen wird – gerettet werde.⁸

Wir können den harten Ausdruck sicher mit der biblischen Aussage, dass Gott Menschen in die Sünde dahingibt (vgl. z.B. Röm 1,24.26)⁹, vergleichen. Gott lässt Menschen, die ihm nicht gehorchen wollen, sozusagen die Sünde „genießen“, bis sie satt sind und die schädlichen Folgen der Sünde selbst zu spüren bekommen und dadurch zur Umkehr gelangen.

Menschen, die noch nicht durch Jesus Christus Vergebung der Sünden empfangen haben und so mit Gott versöhnt sind, leben nach der Überzeugung des Neuen Testaments

Menschen, die noch nicht mit Gott versöhnt sind, leben nach der Überzeugung des Neuen Testaments unter der Herrschaft Satans

ments unter der Herrschaft Satans, den Paulus als den „Fürsten der Vollmacht der Luft“ bezeichnet, als den „Geist, der jetzt in den Söhnen des Ungehorsams wirkt“ (Eph 2,2; vgl. auch 2Kor 4,4; 2Thes 2,9f.). Gott aber hat die an Jesus Gläubigen „aus dem Vollmachtsbereich der Finsternis errettet und in die königliche Herrschaft des Sohnes seiner Liebe versetzt“ (Kol 1,13). Christen, die durch den Glauben an Jesus Christus und durch die innere Erneuerung zum Leib des Christus gehören, leben nicht mehr unter der Herrschaft Satans und der Sünde (vgl. Joh 8,36). Doch wer zwar erlöst wurde, dann aber doch in die alten Sünden zurückfällt, fällt damit auch erneut unter die Herrschaft Satans (vgl. Apg 7,39ff.).¹⁰ Das wird durch den äußerlichen Abschluss aus der Gemeinde sichtbar gemacht. Somit schreibt Barrett treffend: „Aus dem Bereich ausgestoßen zu werden, in dem das Werk Christi galt, bedeutete nichts weniger, als in den Machtbereich des Satans ausgeliefert zu werden.“¹¹ Doch ist Satans Macht auch außerhalb der Gemeinde begrenzt, denn sonst könnte die betroffene Person hier kaum gerettet werden.¹²

Publishing Company, 1987 (Neudruck 1993), S.210-212; A. C. Thiselton, *The First epistle to the Corinthians* (NIGTC), Grand Rapids, Michigan/Cambridge: Eerdmans, 2000, S.395-400; A. Lindemann, *Der Erste Korintherbrief* (HNT 9/I), Tübingen: Mohr, 2000S.128; R. F. Collins, *First Corinthias* (Sacra Pagina 7), Collegeville: Liturgical Press, 1999, S.212f.; E. Schnabel, *Der erste Brief des Paulus an die Korinther* (HTA), Wuppertal: Brockhaus und Gießen: Brunnen, 2006, S.282.

- 8 E. Lerle, *Praktischer Kommentar zum Ersten Korintherbrief*, Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 1978, S.44.
- 9 Vgl. dazu J. Thiessen, *Die Stephanusrede Apg 7,2-53 ausgelegt aufgrund des alttestamentlichen und jüdischen Hintergrundes*, Nürnberg: VTR, 1999, S.180.
- 10 Vgl. dazu ebd., S.169ff.
- 11 Ch. K. Barrett, *Der erste Brief an die Korinther*, ABlar: ICI, 2. Aufl. 1996, S.153.
- 12 Vgl. dazu weiter unten.

**„... zum Verderben des
Fleisches ...“**

Das Ziel bzw. die Folge des Ausschlusses ist nach den Worten des Paulus das „Verderben des Fleisches“. Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, was genau mit dem Ausdruck *eis olethron tês sarkos* „zum/in das Verderben des Fleisches (hinein)“ gemeint ist. Das Wort *olethros* „Verderben, Vernichtung, Zerstörung, Untergang, Tod“¹³ (von *ollymi* „verderben, vernichten, zugrunde richten, verringern, wegnehmen, töten, umbringen“¹⁴ und verwandt mit *olethreuô* (*olothreuô*) „verderben, zerstören“¹⁵, das in der LXX [Septuaginta¹⁶] u. a. in 2Mo 12,23 und im Neuen Testament nur in Hebr 11,28 vorkommt) erscheint im griechischen Neuen Testament nur noch dreimal (1Thes 5,3; 2Thes 1,9; 1Tim 6,9). Damit kann der Zustand der ewigen Gottesferne nach dem Tod bezeichnet werden (so in 2Thes 1,9), doch unsere Stelle bezieht sich nicht auf diesen Zustand, da Paulus von der „Retzung des Geistes am Tag des Herrn“ spricht.

In 2Makk 6,12 erscheint ebenfalls der griechische Begriff *olethros*, indem es heißt: „Ich möchte aber hier den Leser er-

mahnen, sich durch diesen Jammer nicht entmutigen zu lassen, sondern zu bedenken, dass unserem Volk Strafen *nicht zum Verderben (mê pros olethron)*, sondern zur Erziehung (*alla pros paideian*) widerfahren.“ An dieser Stelle bezieht sich der Begriff auf die Vernichtung des irdischen Lebens, welche die „Erziehung“ (*paideia*) unmöglich machen würde. Nach 1Tim 1,20 aber „übergibt“ Paulus Gemeindeglieder dem Satan, „damit sie erzogen werden (*hina paideuthôsin*), nicht mehr zu lästern“. Der Ausdruck „Verderben des Fleisches“ bezieht sich also kaum auf die Vernichtung des Leibes durch den physischen Tod.¹⁷ Es ist auch zu bedenken, dass der Begriff *sarx* „Fleisch“ nicht identisch ist mit dem Begriff „Leib“. Es stellt sich die Frage, was genau mit *sarx* „Fleisch“ gemeint ist.

Der Körper der Gläubigen ist nach den Aussagen des Apostels Paulus ein Tempel des Heiligen Geistes (vgl. 1Kor 6,19) und wird bei der Wiederkunft von Jesus auferstehen, das „Fleisch“ steht dagegen im Widerspruch zum Geist (vgl. Mt 26,41; Joh 3,6; 6,63; Röm 8,4ff.; Gal 3,3; 5,16ff.; 6,8; 1Petr 4,6).¹⁸ Manchmal scheint der Begriff *sarx* „Fleisch“ im Neuen Testament den Leib zu bezeichnen (z.B. Gal

13 Vgl. Pape, *Handwörterbuch II*, S.319; F. Passow, *Handwörterbuch der griechischen Sprache*, neu bearbeitet von Chr. Fr. Rost, Fr. Palm, O. Kreussler, K. Keil und F. Peter, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Sonderausgabe 2004 (Nachdruck der 5. Aufl. 1852), Bd. II/1, S.441.

14 Vgl. Pape, *Handwörterbuch II*, S.324; Passow, *Handwörterbuch II/1*, S.447f.

15 Vgl. Pape, *Handwörterbuch II*, S.325. Der Ausdruck *olethros psychês* wurde im Sinn von „Untergang des Lebens“ gebraucht (vgl. Pape, *Handwörterbuch II*, S.319).

16 Die älteste griechische Übersetzung des Alten Testaments aus dem 3. und 2. vorchristlichen Jahrhundert.

17 In Hiob 2,6 sagt Gott zu Satan nach der Septuaginta: *idou paradidômi soi auton ...* „Siehe, ich übergebe ihn [Hiob] dir ...“, was für Hiob körperliche Leiden mit sich brachte, welche wir auch in dem Fall von 1Kor 5,5 nicht ausschließen können.

18 Vgl. dazu E. Mauerhofer, *Der Kampf zwischen Fleisch und Geist bei Paulus*, Frutigen: Trachsel, 4. Aufl. 2000, S.54.

Bibel und
Gemeinde 4,14; Eph 2,11)¹⁹, doch ist zu
4/2008 beachten, dass die zwei Begriffe nicht einfach austauschbar sind. Der Begriff *sarx* „Fleisch“ bezeichnet gerade bei Paulus oft den Sitz der Begierde bzw. der Sünde (vgl. z.B. Röm 7,5.18; 8,3-9; 13,14; Gal 5,13-25).²⁰

Dass der Begriff *sarx* auch in unserem Vers nicht einfach mit dem Begriff „Leib“ austauschbar ist²¹, wird u.a. durch die Tatsache bestätigt, dass der Apostel von dem „Verderben des Fleisches“ spricht. Der Leib wird dadurch wohl in Mitleidenschaft gezogen (vgl. auch 2Kor 12,7)²², doch kann an dieser Stelle nicht davon die Rede sein, dass der Leib, der ja ein Tempel des Heiligen Geistes ist bzw. für die betroffene Person wieder werden soll (denn sonst könnte ihr „Geist“ nicht gerettet werden), zerstört wird (vgl. Röm 8,9-11). Wir können wohl mit Lerle feststellen, dass mit *sarx* in unserem Vers „die Seite des Menschen, die anfällig für das Böse ist, die sich mit Sünde voll saugt wie ein Schwamm mit Wasser“²³, gemeint ist.²⁴

In Bezug auf das „Leiden im Fleisch“ schreibt der Apostel Petrus: „Weil nun Christus betreffs des Fleisches (oder: im Fleisch) gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselben Sinn; denn wer betreffs des Fleisches (oder: im Fleisch) gelitten hat, der hat mit der Sünde aufgehört, dass er hinfort die noch übrige Zeit im Fleisch nicht den Begierden der Menschen, sondern dem Willen Gottes lebe“ (1Petr 4,1-2). Und weiter schreibt er:

„Sie [die in der Sünde leben] werden dem Rechenschaft geben müssen, der bereit ist, die Lebenden und die Toten zu richten. Denn dazu ist auch den Toten [einst, als sie lebten] das Evangelium verkündigt worden, dass sie zwar nach Menschenweise betreffs des Fleisches (oder: im Fleisch) gerichtet werden, aber nach Gottes Weise betreffs des Geistes (oder: im Geist) das Leben haben (1Petr 4,5-6).“²⁵

Petrus sagt an dieser Stelle nicht, dass die betroffenen Personen zwar im Geist, nicht

19 Vgl. ebd., S.44.

20 Vgl. dazu auch Schnabel, *Korinther*, S.283.

21 Gegen Barrett, *Korinther*, S.153: „Hier ist nicht nur Fleisch als Quelle moralischen Bösen gemeint ..., sondern das Fleisch des Körpers selbst, ein Bereich, in dem Paulus selbst von Satan heimgesucht wurde (2Kor. 12,7). Gemeint ist also körperliches Leiden (vgl. Apg 13, 11), wahrscheinlich der Tod (vgl. Apg 5, 5.10; 1Kor 11, 30).“

22 Vgl. auch Robertson/Plummer, *Corinthians*, S.99.

23 Lerle, *Praktischer Kommentar*, S.44.

24 Vgl. dazu auch u. a. Robertson/Plummer, *Corinthians*, S.99; Thiselton, *Corinthians*, S.395-400; Fee, *Corinthians*, S.212f.

25 Wahrscheinlich antwortet Petrus hier auf mögliche Einwände gegen das Christentum, das davon ausgeht, dass die Christen auf Erden schon ewiges Leben haben (vgl. D. H. Wheaton, *Der erste Brief des Petrus*, in: Kommentar zur Bibel, hrsg. v. D. Guthrie/J. A. Motyer, Wuppertal/Zürich: Brockhaus, 1. Sonderausgabe 1992, C. Neues Testament, S.542). Die Frage lautete wohl: Warum sterben Christen trotzdem? Die Antwort heißt: Ihr Leib ist als Folge der Sünde, die „im Fleisch“ getan wird, immer noch sterblich, doch weil Jesus die Sünde „im Fleisch“ verurteilt hat (vgl. Röm 8,3), hat der Christ jetzt schon das ewige Leben „im Geist“ und wird einst leiblich von den Toten auferstehen (vgl. Röm 8,9-11). Darum – so schreibt Petrus – wurde denen, die jetzt als Konsequenz der Sünde (deshalb: „in Bezug auf das Fleisch“) leiblich gestorben (kaum gemeint: geistlich tot) sind, als sie noch lebten, das Evangelium ▶



aber leiblich auferstehen werden. Natürlich ist der leibliche Tod auch für die Christen eine Folge der Sünde und ein Zeichen dafür, dass auch sie bis zum leiblichen Tod immer noch „im Fleisch“ leben (vgl. Gal 2,20) und damit für die Sünde anfällig sind. Auch wer durch den Glauben an Jesus erlöst ist, erleidet in seinem Fleisch-Leib, d.h. in dem für die Sünde anfälligen Leib, noch manche Folgen der Sünde, so schlussendlich auch den Tod des Leibes. Doch weil Jesus die Sünde „im Fleisch“ gerichtet hat (Röm 8,3), lebt der menschliche Geist nach dem Tod bei Gott weiter, und auch der Leib (nicht das Fleisch!) wird zum ewigen Leben auferstehen, wo er nicht mehr die Folgen der Sünde erleiden wird.

In 2Mo 22,19 wird das Verb *olethreuô* „verderben, zerstören“ im Kontext des Bannes gebraucht. Wolff spricht in Bezug auf unsere Stelle von einem „Fluchakt“.²⁶ Doch selbst wenn es im heidnischen Umfeld solche Flüche über Menschen ausgesprochen wurden²⁷, sollte mit Übertragungen aus der heidnischen Umwelt in die Texte des Neuen Testaments sehr vorsich-

tig umgegangen werden, wenn damit „Lücken“ im Text gefüllt werden sollen. Eine solche „Lücke“ ist z.B., dass Paulus nicht im Einzelnen mitteilt, worin das „Verderben des Fleisches“ besteht. In der Regel (wie auch hier) liegen Welten dazwischen.²⁸ Als Parallele kann jedoch der alttestamentliche „Bann“ betrachtet werden. Auch der jüdische Kontext ist nur zum Teil als Parallele zu sehen. Dazu bemerkt Barrett zu Recht: „Im Judentum kam manchmal der Gedanke auf, Sünden, die am großen Versöhnungstag nicht gesühnt wurden, könnten durch den Tod des Sünders gesühnt werden (s. z.B. *Sanhedrin* 6, 2, wo sogar der Verbrecher vor seiner Hinrichtung aufgefordert wird zu sagen: Möge mein Tod die Sühne für alle meine Sünden sein!); doch geschieht nach Paulus die Sühne nicht durch den Tod des Sünders, sondern durch den Tod von Christus.“²⁹

Nach Paulus geschieht die Sühne nicht durch den Tod des Sünders, sondern durch den Tod von Jesus Christus

verkündet, und weil sie es damals (d.h. im leiblichen Leben) angenommen haben, haben sie trotz des leiblichen Todes das Leben „im Geist“ (vgl. Thiessen, *Glaubenslehre*, S.109f.).

26 Ch. Wolff, *Der erste Brief an die Korinther* [ThHKNT 7], Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 2. Aufl. 2000, S.103.

27 Vgl. A. Deißmann, *Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt*, Milano: Cisalpino-Goliardica, 4. Aufl. 1923, S.256: „Ebenso erhält die Anweisung an die korinthische Gemeinde über die Disziplinierung des Frevlers, der sich mit seiner Stiefmutter vergangen hatte, ihren vollen Sinn erst, wenn man sie im Zusammenhang der antiken Devotion liest. Devotion ist Weihung; man versteht unter Devotionen speziell die Weihungen an die Gottheiten der Unterwelt. Wer einem Gegner schaden oder einen Frevler bestrafen wollte, weihte ihn durch Spruch und Tafel den finsternen Mächten der Tiefe, und die Tafel kam an ihre Adresse, indem man sie dem Erdboden, zumeist einem Grabe anvertraute. Für die Texte der Weihungen hat sich ein fester Sprachgebrauch herausgebildet, der Gemeingut der Antike ist, und zwischen jüdischen und heidnischen Devotionen wird in der Sache nur der Unterschied bestanden haben, dass an der Stelle der Unterweltsgötter der Satanas steht.“

28 Vgl. z.B. auch Barrett, *Korinther*, S.153.

29 Ebd., S.154

Bibel und
Gemeinde
4/2008

Es ist wahrscheinlich, dass die Wendung *eis olethron tês sarkos* „in das Verderben des Fleisches hinein“ bzw. „zum Verderben des Fleisches“³⁰ auch zum Ausdruck bringt, dass der Mensch, der wegen seines sündigen Verhaltens ausgeschlossen wird und so auch äußerlich in den Herrschaftsbereich Satans und der Sünde zurückfällt, an seinem eigenen Leib und seiner eigenen Person die Folgen der Sünde zu spüren bekommt (vgl. auch 1Kor 6,18; 11,31).³¹

Als Subjekt des „Verderbens des Fleisches“ muss jedoch nicht Satan gesehen werden. Wie 2Mo 12,23³² zeigt, kann der

„Verderber“ der Gleiche sein, der die Gläubigen rettet. Da Satan allerdings das sündhafte Leben dieser Personen beeinflusst, ist sicher zumindest von einem bestimmten indirekten Einfluss Satans auf diese Leiden der ausgeschlossenen Person auszugehen.³³ Das liegt jedoch nicht im Fokus, da es – wie Heinrici richtig betont – schlussendlich darum geht, „dass seine sündhaft-fleischliche Natur, diese von der in ihr hausenden Sündenpotenz bestimmte Werkstätte seiner Begierden und Lüste, in ihrer sündlichen Lebenskraft entäußert und insofern

- 30 Die Präposition *eis* kann finale Bedeutung haben, bezeichnet an dieser Stelle aber wohl eher die logische Folge des Ausschlusses (vgl. auch G. Fee, *The First Epistle to the Corinthians* [NICNT], Grand Rapids, Michigan: Eerdmans, 1987 [Neudruck 1993], S.209) bzw. „das in Aussicht genommene Ergebnis der Uebergabe“ (G. Heinrici, *Handbuch über den ersten Brief an die Korinther*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 7. Aufl. 1888, S.144).
- 31 Anders Calvin: „Nach Ansicht vieler Ausleger bedeutet dies [,dem Satan übergeben'], dass eine schwere leibliche Strafe den Sünder treffen solle. Solche Macht besaßen ja die Apostel und haben sich ihrer zuweilen bedient, um widerspenstige und böse Menschen zu züchtigen (1Tim. 1, 20 Apg 5, 5. 10). Allein wenn ich auf den Zusammenhang achte und an gewisse Aussagen des zweiten Korintherbriefes (2Kor. 2, 6-11 7,11) denke, so finde ich jene Auslegung gezwungen und dem Sinne des Apostels nicht entsprechend. Ich denke darum lieber ganz einfach an die Ausschließung aus der christlichen Gemeinde. Über wen dieselbe verhängt wird, der wird ja tatsächlich dem Satan übergeben“ (J. Calvin, *Der erste Brief an die Korinther*, in: ders., Johannes Calvins Auslegung der Heiligen Schrift in deutscher Übersetzung, hrsg. v. K. Müller, Neukirchen: Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, o. J., 12. Band, [S.281-517] S.351-352. Richtig ist sicher, dass die körperlichen Leiden nur eine (mögliche) Folge der Aktion sind, nicht aber von Paulus beabsichtigt bzw. direkt angesprochen. Selbst wenn man im Judentum Satan als Verursacher von Krankheit und Tod ansah (vgl. z.B. Jubiläenbuch 11,11.12; 48,2.3.49; 1 QS 4,14; CD 2,6; 4,13; vgl. dazu Strack/Billerbeck, *Kommentar I*, S.144-149; III, S.358f.; IV.1, S.521-527), so muss das noch nicht heißen, dass Paulus an dieser Stelle das auch so gesehen hat.
- 32 „Und Jahwe wird durch [das Land] gehen, um die Ägypter zu schlagen. Sieht er [dann] das Blut an der Oberschwelle und an den beiden Türpfosten, wird Jahwe an der Tür vorübergehen und wird dem Verderber (LXX: *ton olethreuonta*) nicht erlauben, in eure Häuser zu kommen, [euch] zu schlagen.“ Es wird darauf hingewiesen, dass das Subjekt offen gelassen wird (vgl. z.B. M. Konradt, *Gericht und Gemeinde. Eine Studie zur Bedeutung und Funktion von Gerichtsaussagen im Rahmen der paulinischen Ekklesiologie und Ethik im IThes und 1Kor* [BZAW 117], Berlin: de Gruyter, 2003, S.320). Wenn *eis* hier finale Bedeutung hat, dann ist auf jeden Fall ausgeschlossen, dass Satan als Subjekt gedacht ist. An unserer Stelle wird damit aber eher eine logische Folge zum Ausdruck gebracht.
- 33 Anders z.B. Barrett, der mit vielen anderen Auslegern Satan als Subjekt des „Verderbens“ sieht: „Die Kraft Satans, obwohl sie begrenzt war, war dennoch echt. Er hat die Macht, das Fleisch des Ausgestoßenen zu zerstören“ (Barrett, *Korinther*, S.153).



untergehe und zunichte werde.“³⁴

„... damit der Geist errettet werde am Tag des Herrn“

Der Apostel leitet diesen Satz mit der Konjunktion *hina* „damit, dass“ ein, die an dieser Stelle final gebraucht wird.³⁵ Dadurch kommt zum Ausdruck, dass das erhoffte Ziel der Handlung die Umkehr der betroffenen Person ist,³⁶ wodurch „der Geist“ am Tag der Herrn, d.h. wenn der Herr wiederkommt, gerettet würde (vgl. Röm 8,9-11). Richtig betont Wolff, dass Paulus einem „unbußfertig gestorbenen

schweren Sünder ... kaum die Bewahrung vor dem Verderben zubilligen (vgl. 6,9f.)“ werde.³⁷

Mit dem „Geist“ ist an dieser Stelle offenbar der Geist der betroffenen Person – und nicht etwa der Geist Gottes³⁸ – gemeint.³⁹ Gerettet wird am Schluss allerdings nicht nur der Geist des Menschen, sondern auch der Leib wird zum ewigen Leben auferstehen. Somit scheint an dieser Stelle mit dem „Geist“ die ganze Person bezeichnet zu sein.⁴⁰ Dass „der Geist“ an unserer Stelle für die Person steht, zeigt übrigens auch ein Vergleich mit 1Kor 3,15, wo Paulus schreibt: „... wenn jemandes Werk verbrennen wird, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird geret-

34 Heinrici, *Korinther*, S.144.

35 Vgl. dazu E. Hoffmann/H. v. Siebenthal, *Griechische Grammatik zum Neuen Testament*, Riehen: Immanuel, 2. Aufl. 1990, § 252.28 und § 278; F. Blass/A. Debrunner/Fr. Rehkopf, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 18. Aufl. 2001, § 369.

36 Vgl. auch u. a. H. Merklein, *Der erste Brief an die Korinther*, 2. Kapitel 5,1–11,1 (ÖTKNT 7/2), Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus und Würzburg: Echter, S.37f.; Fee, *Corinthians*, S.213; Wolff, *Korinther*, S.104f.; Schnabel, *Korinther*, S.284. Anders J. Roloff, *Die Kirche im Neuen Testament* (NTD Ergänzungsreihe 10), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993, S.115: „Eine pädagogische, auf Umkehr und Wiederaufnahme zielende Wirkung der Exkommunikation kommt nicht in den Blick.“ In 1Tim 1,20 wird jedoch das „pädagogische“ Ziel (*hina paideuthôsin*) der „Übergabe“ an Satan deutlich formuliert, und auch an unserer Stelle ist dieses augenscheinlich mit eingeschlossen. In 1Kor 5,9 und 11 fordert Paulus auf, sich mit einer solchen Person „nicht zusammenzumischen“ (*mê sunanamignysthai*). Das Verb „zusammenmischen“ erscheint im Neuen Testament nur noch in 2Thes 3,14, wo es heißt: „Wenn aber jemand unserem Wort durch den Brief nicht gehorcht, den bezeichnet, um euch nicht mit ihm zusammenzumischen (*mê sunanamignysthai*), damit er beschämt werde; und seht ihn nicht als einen Feind an, sondern weist ihn zurecht als einen Bruder“ (2Thes 3,14-15). Richtig betont Schnabel allerdings: „... für die These, Paulus rechne mit einer Umkehr des Übeltäters nach dessen Tod, die die Rettung seines Geistes bewirkte, gibt es keinerlei Anhaltspunkte“ (Schnabel, *Korinther*, S.282).

37 Wolff, *Korinther*, S.105.

38 So z.B. A. Y. Collins, *The Function of „Exkommunikation“ in Paulus*, in: HThR 73 (1980), [S.251-263] S.259; K. P. Donfried, *Justification and Last Judgment in Paul*, in: ZNW 67 (1976), [S.90-110] S.108.

39 Vgl. auch u. a. D. E. Garland, *1 Corinthians* (BECNT), Grand Rapids: Baker Academic, 2003., 174f.; Schnabel, *Korinther*, S.281.

40 Vgl. auch Wolff, *Korinther*, S.104: „*pneuma* bezeichnet also – anders als in V.3f., da es jetzt im Gegenüber zu *sarx* gebraucht ist – den neuen, erlösten Menschen in seinem Leben aus Gott“ (vgl. auch ebd., S.105; Schrage, *Korinther* 1, S.377).

Bibel und
Gemeinde
4/2008

tet werden, doch so wie durchs
Feuer.“⁴¹

Wenn Paulus vom „Tag des Herrn“ spricht, so bezieht er sich damit auf die Wiederkunft von Jesus und die Zeit der Entrückung der Gemeinde (vgl. Apg 2,20; 1Kor 1,8; 2Kor 1,14; 1Thes 5,2; 2Thes 2,2; 2Petr 3,10; ferner Amos 5,18.20; Joel 1,15; 2,1.11; 4,14; Zeph 1,7.14; Mal 3,19.22 u.a.m.). Es ist der Tag des Gerichts Gottes. Wohl aus diesem Grund spricht Paulus vom „Tag des Herrn“, denn die Sünde wird an diesem Tag nicht bestehen können. Nur derjenige wird bestehen, der durch Jesus Vergebung empfangen hat. Der Hebräerbrief warnt: „Denn wenn wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, bleibt kein Schlachtopfer mehr für Sünden ...“ (Hebr 10,26).⁴²

Es kann also ein Liebesdienst sein, dass eine Person aus der Gemeinde der Gläubi-

gen ausgeschlossen
wird, damit sie ihren

Zustand erkennt und umkehren kann. Denn dadurch würde diese Person schlussendlich doch noch gerettet werden. Außerdem ist eine solche Handlung auch eine Warnung für andere Gemeindeglieder, die Sache mit der Sünde nicht gleichgültig zu nehmen, denn Sünde führt in die Gottesferne (vgl. Röm 8,13). Die Handlung muss aber in einer demütigen und selbstkritischen Haltung geschehen, damit die Sünde uns nicht selbst verurteilt (vgl. Mt 7,1-6). Paulus betont in Phil 2,12: „Daher, meine Geliebten, wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht nur in meiner Gegenwart, sondern jetzt [noch] viel mehr in meiner Abwesenheit, bewirkt euer Heil mit Furcht und Zittern!“ Dabei haben wir die Gewissheit, dass es „Gott ist, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken zu [seinem] Wohlgefallen“ (Phil 2,13). ■

-
- 41 Anders Barrett, *Korinther*, S.154: „Vielleicht ist hier gemeint, dass dem Teufel das ihm Zustehende gewährt werden müsse, dass er aber danach nicht mehr beanspruchen kann; wenn er das Fleisch [für Barrett hier identisch mit dem Leib; vgl. ebd., S.153] des Sünders hat, hat er keine Anspruch auf dessen Geist. Vielleicht ist der Gedanke von 3, 15 hier in etwas anderer Form wiederholt: der Mensch selbst wird gerettet werden, er geht dabei aber nicht nur seines Werkes, sondern auch seines Fleisches verlustig.“ Eine Rettung ohne die leibliche Auferstehung ist für Paulus jedoch undenkbar (vgl. 1Kor 15,12ff.). Und eine Errettung des „Fleisches“ im Jenseits steht im Neuen Testament offensichtlich für alle Gläubigen nicht in Frage.
- 42 Schrage meint, dass die Taufe trotz Sünde nicht ungeschehen gemacht werden könne (Schrage, *Korinther 1*, S.378; vgl. auch z.B. E. Käsemann, *Sätze Heiligen Rechtes im Neuen Testament*, in: ders., *Exegetische Versuche und Besinnung II*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1964, [S.69-83] S.73). Die Taufe bedeutet nach dem Neuen Testament allerdings kein Heilsautomatismus (vgl. auch Merklein, *Korinther 2*, S.37). Trotz Taufe sind Warnungen offensichtlich nötig. Für Schlatter ist das „Ziel des Gerichts ... nicht der endgültige Tod des Sünders, sondern er wird eben dadurch, dass er die Strafe leidet, gerettet werden ...; die Strafe hat sühnende Kraft ... Auch im Blick auf eine Versündigung, die den Ausschluss aus der Gemeinde unvermeidlich macht, glaubte Paulus an die Treue des Christus, der den, den er rief und mit seinem Geist begnadete, nicht verleugnen wird; vgl. 2Tim 2, 13“ (A. Schlatter, *Paulus der Bote Jesu. Eine Deutung seiner Briefe an die Korinther*. Stuttgart: Calwer, 5. Aufl. 1985, S.178). Doch gegen diese Deutung ist einzuwenden, dass der Finalsatz zeigt, dass der Ausschluss („dem Satan übergeben“) diese Errettung als Ziel hat, und dass Paulus z.B. in Röm 8,13 betont, dass diejenigen, die „nach dem Fleisch leben“, sterben werden, womit nicht der physische Tod gemeint sein kann, da auch die Gläubigen physisch sterben werden, wenn der Herr nicht vorher wiederkommt.



Nach eigenem Anspruch will die Willow-Creek-Organisation Deutschland/Schweiz dazu beitragen,

Gemeinde gemeinsam gestalten

Anmerkungen zum Willow-Creek-Kongress vom 8.-10. November 2007 in Wetzlar

gen, dass Gemeinden im ganzen Land zu wirkungsvollen Gemeinden werden, die kirchenferne Menschen für Christus erreichen und in seine Nachfolge führen. Die Vereinigung arbeitet darauf hin, dass Gemeinden sowie deren haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter ihre Berufung entdecken und ihr Potential zur vollen Entfaltung bringen. Sie werden durch Konferenzen, Seminare und Mentoring-Treffen unterstützt, ihre Berufung und Vision Wirklichkeit werden zu lassen. Willow Creek Deutschland/Schweiz beabsichtigt nicht, Imitationen der Willow Creek Community Church (WCCC) in Deutschland oder der Schweiz entstehen zu lassen. Vielmehr ist es das Anliegen, dass sich alle Gemeinden die biblischen Werte zu eigen machen, die auch für alle Gemeinden Gültigkeit haben.¹

Dazu sollte auch der Kongress, der vor einem Jahr in Wetzlar stattfand, dienen. Man hatte ursprünglich bis zu 3000 Teilnehmer erwartet. In der Rittal-Arena, die 6000 Besucher fasst, hatten sich dann immerhin etwa 2500 Teilnehmer versammelt. Acht Frauen und sieben Männer traten als Redner auf.

Meine Anmerkungen gründen sich auf neun CDs, die ich mir auf langen Autofahrten angehört habe, und die entsprechenden idea-Meldungen und vergleichen den Willow-Creek-Anspruch, den Gemeinden biblische Werte zu vermitteln mit den verkündigten Botschaften.

Das volle Potential einer Gemeinde entfalten.

Gene Appel, der jetzige leitende Pastor der WCCC, ging in seinem Referat davon aus, wie Außenstehende die Gemeinde sehen. „Und sie sehen, dass dort die Frauen unterdrückt werden.“ Das hält Appel für eine Ursache dafür, dass Dan Browns

Buch „Sakrileg“ ein Bestseller wurde. Dort würde nämlich dargestellt, wie die katholische Kirche die Frauen unterdrückt.

Anderen bibeltreuen Gemeinden bescheinigt Appel zwar, dass sie es auch ernst meinen, stellt sie aber doch ziemlich karikiert dar: Frauen dürfen schon „Geräusche machen mit einem Musikinstrument und wenn sie Lieder singen“. Aber sonst hätten sie nichts zu melden. Er betont, auch Freunde unter Pastoren zu haben, die diese enge Lehre vertreten. Aber es sind halt seine „schwachen Brüder“. Das hindert ihn keineswegs daran, diese Art Gemein-

K.-H. Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden, Jg. 1948, verh., zwei erw. Kinder, ist seit 1975 Lehrer an der Bibelschule in Burgstädt/Sachsen, seit 1994 Verlagsleiter des Bibelbundes Verlags, seit 1998 Schriftleiter.

Anschrift: Ahornweg 3 07926 Gefell
E-Mail: vanheiden@bibelbund.de

¹ <http://www.willowcreek.de/ueber-uns/>



den immer wieder ins Lächerliche zu ziehen. „Frauen dürfen das Tuch bügeln, mit dem man das Abendmahl zudeckt, aber mehr nicht.“

Als biblischen Beleg führt er an, dass die Urgemeinde zum Beten oder sonstigen Dingen zusammenkam. Daraus leitet er ab: „Nur gemeinsam können wir das volle Potential der Gemeinde entfalten.“

Doch von Entfaltung steht in diesen Stellen nichts. Dann wendet sich Appel gegen die Auffassung, dass Gott die Frau dem biblischen Schöpfungsbericht zufolge als „Gehilfin“ geschaffen habe

Männer und Frauen haben von Gott den Auftrag, ihm gemeinsam zu dienen

nach dem Motto: „Sie bringt ihm die Zeitung, reicht ihm das Abendessen.“ Vielmehr habe Gott Mann und Frau gemeinsam den Auftrag gegeben, sich die Erde untertan zu machen. Tatsächlich aber

seien Frauen zur Zeit des Neuen Testaments als Menschen zweiter Klasse behandelt worden; Jesus jedoch sei ihnen aber mit Respekt begegnet und habe ihnen Würde entgegengebracht. Und genau diesen Respekt hätte die Gemeinde Jahrhunderte lang nicht verkörpert. Einer Kongressmitteilung zufolge behauptete Appel, dass es in der Zeit der ersten Christenheit es auch Gemeindeleiterinnen gegeben habe. Den biblischen Beweis dafür bleibt er schuldig. Stattdessen bringt er Beispiele, wie Männer Frauen erniedrigen, betont aber auch, dass es Männer gibt, die sich von ihren Frauen in unbiblicher Weise führen lassen. Man habe in der Vergangenheit falsche Botschaften über Gott gehabt.

Seine Botschaft: „Sei so, wie dich Gott geschaffen hat, innerhalb und außerhalb der Gemeinde“.

Fazit: Eine interessante Rede, die Richtiges mit Falschem mischt und biblische Aussagen häufig aus dem Zusammenhang reißt und für die eigenen Ideen umbiegt.

Brave Mädchen verändern nichts

Lynn Hybels, die Ehefrau des Gründers der Willow-Creek-Gemeinde, Bill Hybels, beschreibt zunächst lang und breit ein nettes Mädchen, das viele glücklich machte, aber selbst nicht glücklich war. Sie war dieses Mädchen, und sie erzählte, dass sie überzeugt war, dass Tanzen Sünde sei und dass sie sich deshalb statt der Tanzschuhe eine Flöte gekauft habe. Sie wollte diesem strengen Gott gefallen und unter dem Schirm der Gnade Gottes bleiben, indem sie alles richtig machte.

Nach 17 Jahren an der Seite eines Vollzeitlichen war sie völlig erschöpft. Sie litt an einer schweren Depression und war immer noch dabei, die Rolle eines netten Mädchens zu spielen. Ihr Therapeut half ihr dann dabei, die Alternative zu dem netten Mädchen zu finden. Das Gegenteil ist eine starke, gute Frau, die nicht immer allen gefallen will. Eine starke Frau realisiert, dass sie etwas verändern kann. Ein nettes Mädchen ist machtlos. Sie lebt so, wie es andere von ihr möchten. Eine starke Frau kann nicht allen gefallen. Sie lebt nach ihrer Überzeugung.

Lynn Hybels bezeugt, einige Dinge in diese Richtung gelernt zu haben. Sie hatte immer versucht, sich die Liebe zu verdienen, bis sie dem Gott ihrer Kindheit den Rücken zukehrte. Sie habe ein ungesundes Gottesbild gehabt und hätte es gar nicht zugelassen, dass Gott sie liebte. Sie habe nun gelernt, dass Gott sie als Individuum liebt. Sie hätte früher gemeint, dass die



Berufung einer Frau wäre, den Dienst ihres Mannes zu unterstützen. Dabei hätte sie jahrelang ein Leben um Gaben herum geführt, die sie gar nicht hatte und dabei ihre eigentlichen Gaben vernachlässigt.

Ihre Botschaft: Wir bezahlen einen hohen Preis, wenn wir Dinge tun, zu denen wir nicht begabt sind. Tut endlich das, wozu ihr begabt seid, und lasst das andere! Das 21. Jahrhundert wird das Jahrhundert der Frauen werden. Seid gute, starke, ja, gefährliche Frauen! Seid liebevolle und starke Leiter!

Fazit: Ihre in ermüdender Ausführlichkeit vorgetragene Botschaft gründet sich ausschließlich auf ihre Erfahrungen und lässt jede biblische Begründung vermissen.

Ein volles Ja zu meiner Berufung und Begabung

Nancy Ortberg ist die Ehefrau von John Ortberg, dem Pastor der Menlo Park Presbyterian Church in Menlo Park, Kalifornien und Autor einiger Bestseller. Darunter das Taschenbuch: *Die Frau schweige?* Gaben in der Gemeinde.² Das Ehepaar hat drei Kinder.

Nancy behauptet, bei den geistlichen Gaben gehe es darum, Gemeinde zu leiten. „Wenn wir die geistlichen Gaben ausüben, spüren wir die Freude Gottes.“ Sie selbst predigt und lehrt in der Gemeinde. Es sei wichtig, dass wir uns gegenseitig sagen, welche Gaben wir haben. Jemand habe ihr einmal gesagt, sie habe die Gabe der Leiterschaft und Lehre. Offenbar hat sie das geglaubt, obwohl das biblisch gesehen eine äußerst fragwürdige Aussage ist.

Ihre Botschaft: Wenn jemand eine Gabe bekommen hat, dann soll er sie auch ausüben. Menschen mit der Gabe der Lehre sollten die Möglichkeit haben zu lehren, auch wenn es Frauen sind. „Wir haben schon genügend Leuten zugehört, die diese Gabe nicht besitzen.“ „Wenn man die Gabe hat, liebt man es, sie auszuüben.“

Fazit: Ihre Beschreibung der biblischen Gaben, solange sie dabei bleibt, ist recht gut. Sie kommt aber mit erstaunlich wenig Bibeltext aus und mengt andere Gaben darunter, die in der Bibel nicht als Charismen beschrieben werden: Gastfreundschaft, Gebet, vor allem die Gabe des Schauspielers oder des Handwerks.

**Das 21.
Jahrhundert
wird das
Jahrhundert
der Frauen
werden**

Auf Augenhöhe gemeinsam dienen.

Wolfgang und Birgit Schilling sind ein Ehepaar aus einer deutschen Baptistengemeinde. Er ist Ältester, sie Seelsorgerin.

Sie erzählt, dass sie plötzlich keine Lust mehr zum Haushalt hatte und dann entdeckte, dass Gott ihren Wunsch bejahete, über die Familie hinaus tätig zu werden. Sie fühlte auch keinen Impuls mehr, im Kindergarten mitzuhelfen, obwohl sie es tat, und quälte sich damit. Ehearbeit und Beratung schien eher ihr Programm zu sein. Inzwischen gehört sie in der Gemeinde zum Predigteam.

Ihre Botschaft: „Ich nehme meine Wünsche und Ideen ernst und verfolge Ziele, die zu meinem Leben passen. Ich darf ich selbst sein. Ich trage Verantwortung, meine Gaben vor Gott zu entfalten.“

² Siehe Rezension in *Bibel und Gemeinde* 2005/2, S. 75.



Bibel und
Gemeinde
4/2008

Ich darf mit Freude Mutter und in der Gemeinde in Lehre und Leitung aktiv sein.

Der Mann berichtet, wie die Gemeinde nach langen Diskussionen beschlossen hatte, Frauen uneingeschränkt einzuladen, sich entsprechend ihrer Gaben zu betätigen. Er beschreibt auch, wie er es lernte, sich in Haushaltsarbeiten hineinzufügen.

Das Gabenprinzip wird über das Schriftprinzip gestellt

Beide arbeiten also im Beruf, in der Familie und in der Gemeinde. Es sind aber viele Gespräche miteinander nötig, um das alles zu koordinieren.

Fazit: Das Gabenprinzip wird ohne Weiteres über das Schriftprinzip gestellt.

Gemeinde gemeinsam gestalten – unterwegs auf einer spannenden Reise

Als Einleitung wird berichtet, wie eine Tänzerin die Berufung fühlte, bei Willow einen Tanzbereich im Gottesdienst einzuführen. So hat sie die Leidenschaft zu tanzen in viele andere Glieder hineingepflanzt. Dadurch sei sehr viel in der Gemeinde entfacht worden. Durch Willow Creek käme es zur Erneuerung der Künste in der Kirche.

Rudolf Westerheide, der Bundespfarrer des Jugendverbandes „Entschieden für Christus“ (EC) berichtet, wie er seine Position verändert hat. Er meinte, wenn es stimmt, dass die biblische Aussage lautet: Frauen dürfen nicht lehren und leiten, dann stehe er dazu. Aber er „musste ein falsches Verständnis von der angeblichen Widerspruchslosigkeit der Schrift aufgeben ... Wir müssen Spannungen aushalten und akzeptieren, dass manche biblische Aussagen nicht miteinander in Einklang

zu bringen sind.“

Als Beispiel dafür

nennt er, dass die „Werke“ bei Jakobus in Spannung zu denen bei Paulus stünden. „Wir nehmen das Gesamtzeugnis stärker als eine Einzelaussage.“ Das wäre für ihn der entscheidende Paradigmenwechsel gewesen.

Botschaft: Wir müssen nur zur Einsicht kommen, dass wir in unserer Auslegung über die Rolle der Frau früher geirrt haben, und Buße tun.

Fazit: Sein Beitrag zeigt nur, wie wichtig die Lehre von der Irrtumslosigkeit der Schrift ist, die Westerheide aufgab.

Peter Strauch, der Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, gibt einen „sensiblen Werkstattbericht“ über die Entwicklung in seinem Gemeindebund. Es soll abgestimmt werden, ob es in Zukunft Pastorinnen geben wird. Ziel sei es, ein biblisch zu vereinbarendes und gemeinsames Ergebnis zu finden.

Astrid Eichler, ledig, Theologin und Gefängnispfarrerin, meint, wenn es gute biblische Gründe gibt, eine Entwicklung mitzumachen, ist es gut, sonst nicht. Sie spricht über die Motive des Herzens, auch bei Frauen. Manche Frau will so sein wie der Mann. Andererseits seien nicht alle Frauen, die etwas Ungewöhnliches tun, Emanzen. „Maßstab für mein Tun ist: Was erfreut Gott?“ Als Theologin war ihr das auf Dauer aber zu wenig. Sie suchte theologische Beweise. Sie las das Buch von Ortberg „Ohne Unterschied“, was ihr dann aber doch nicht weiterhalf. Achte einer den anderen höher als sich selbst. Der Schlüssel ist nicht die Macht, sondern die Demut. Demut steht uns allen gut an. Sie stellt sich eindeutig gegen das Gender Mainstreaming. „Männer und Frauen nach



dem Bild Gottes sein, das ist unsere Aufgabe.“

Fazit: Es wird nicht so richtig klar, wo sie selbst steht, weil sie nach beiden Seiten hin austeilt.

Mutig Zeichen setzen

Kay Warren und ihr Mann Rick haben 1980 die Sattleback-Gemeinde gegründet. Seitdem engagiert sich Kay in allen Bereichen der Gemeinde. Sie hat bereits zwei Krebserkrankungen überstanden und besitzt ein Herz für andere leidende Menschen. Anhand von Markus 8 spricht sie über die Kosten der Nachfolge. „Wir lieben das Königreich unseres Ich zu sehr. Jeden Tag sind wir in uns selbst verliebt. Im Reich von Kay herrsche ich.“ Gott habe sie verändert durch die Tatsache, dass es in Afrika zwölf Millionen Aidsweise gibt. Sie wollte zunächst nicht in diese Arbeit gehen, weil Gott ihr doch die Gabe der Lehre geschenkt habe. Doch jetzt sei sie mit ihrem Mann unterwegs, um weltweit Missionare und Pastoren zu belehren.

Botschaft: Wir brauchen Leidenschaft für die Geringsten der Verlorenen.

Fazit: Die anfänglich gute Botschaft wird ermüdend und langatmig gebracht. Man hat den Eindruck, sie möchte vor allem Gefühle erregen. Es wird nicht deutlich, wie sie selbst ihre Botschaft verwirklicht.

Vom Gelingen und Versagen im Miteinander

Auch im Gespräch mit **Jürgen Werth**, dem Vorsitzenden der Deutschen Evangelischen Allianz und Direktor des Evangeliums-Rundfunks geht es um das Gabenprinzip, das allem übergeordnet wird. In der Plauderei über Familie, Kinder, keine

Kinder mit den Ehepaaren Eggers und Werner erfährt man, wie unordentlich es bei Eggers' zu Hause ist und dass Werners keine Kinder haben. Frau Werner sagte: „Ich bin in der Jesus-People-Bewegung Christ geworden. Und wenn man in einer Erweckungsbewegung aufwächst, darf man als Frau so ziemlich alles: Gemeinde gründen und leiten. Aber später dann nicht mehr.“ Sie lehrt jetzt in der Gemeinde, weil sie die Sache untersucht habe und weil die Bibel das lehren würde. „Es kann nicht sein, dass Gott den Frauen diese Gabe gibt und dann nicht will, dass sie sie einsetzen.“ **Roland Werner** ist dafür, Frauen als Ältestinnen, Apostelinnen, Evangelistinnen einzusetzen. Es gäbe ein Gesamtzeugnis des Neuen Testaments dafür. Manche Bibelübersetzungen verdeckten jedoch, dass es in der Urgemeinde Frauen in Leitungsverantwortung gegeben habe. Die ersten Christen hätten Frauen auf allen Ebenen in der Leitung gehabt.

Frau Werner lehrt in der Gemeinde, weil sie es untersucht hat und „weil die Bibel das lehrt“

Die Gemeinde – die Hoffnung der Welt

Gene Apple fragt in seiner letzten Botschaft des Kongresses, wie wir mit Menschen, die aus einem anderen religiösen, ethnischen oder sonst welchem Hintergrund kommen, umgehen. Lieben wir sie genauso als unsere Nächsten? Endlos weit-schweifig und langatmig erzählt er die Geschichte von dem Tuch, das zu Petrus herabkam, wobei er sich einige Schnitzer leistet. So behauptet er, es sei das eigene Haus von Petrus gewesen, wo dies geschah, und vergisst auch, dass Petrus sieben



Bibel und
Gemeinde
4/2008

Brüder mitgenommen hatte, als er zu dem Hauptmann ging.

selbst da, wo man eine Begründung

Am Schluss versucht er, mit Hilfe von Holzstücken, die an alle ausgeteilt wurden, die Zuhörer stark zu emotionalisieren: Was ist der Balken in deinem Auge? Welche Menschen hast du abgeschrieben, welche hast du heimlich verdammt? Namen nennen? Das ist Sünde. Dann redete er endlos lange über das Holzstück und was man draufschreiben soll.

aus der Bibel versucht hat, war diese meist oberflächlich und beachtete nicht den Kontext, das Grundelement der Auslegung.

Gesamteindruck

Es stand von vornherein fest, dass das Gabenprinzip über das Schriftprinzip gestellt wurde. Für mich wirkte das immer so wie die Rechtfertigung eines Taschendiebs: „Wenn Gott mir geschickte Finger gegeben hat, dann will er doch auch, dass ich sie gebrauche.“ Andere biblische Prinzipien und Zusammenhänge werden außer Acht gelassen.

Zugegebenermaßen war ich nicht auf dem Kongress und konnte das ganze Umfeld, die Musik, die Lieder, die Gemeinschaft nicht miterleben. Mein Urteil beschränkt sich allein auf die Botschaften, was die Beurteilung schärfer macht und auch äußerlich gesehen einige Male den Eindruck von Langatmigkeit und Langeweile hervorrief.

Einermaßen erschreckend war für mich die häufig ausgesprochene Überzeugung, die immer als Tatsache ausgegeben wurde: Die Bibel würde lehren, dass Frauen selbstverständlich Leitungs- und Lehrtätigkeiten in der Gemeinde ausüben sollen, genauso wie die Männer. Mir scheint, dass es eher der Zeitgeist ist, der das lehrt. ■

Alle Redner und Rednerinnen kamen mit erstaunlich wenig Bibeltext aus. Und

Clark Kroeger, Richard und Catherine. *Lehrverbot für Frauen? Was Paulus wirklich meinte.* – Eine Auseinandersetzung mit 1. Timotheus 2,11-15. Wuppertal: R. Brockhaus 2004. 262 S. Paperback: 19,90 €. ISBN 3-417-29474-6

ihn scheint die Mitarbeit von Frauen in Gemeindeleitungen und im Verkündigungsdienst grundsätzlich geklärt (S. 7). Er lässt sich auch durch die massiven Gegengründe in dem 1999 erschienenen von H. Scott Baldwin herausgegebenen Buch *Frauen in der Kirche: 1.Timotheus 2,9-15 kritisch untersucht*¹ nicht überzeugen. (S. 11)



Die amerikanische Originalausgabe erschien bereits 1992 unter dem Titel: *I Suffer Not a Woman*. Die bearbeitete deutsche Ausgabe erschien 12 Jahre später. Sie wurde mit einem Vorwort von Gerhard Hörster versehen. Für

1 Andreas J. Köstenberger, Thomas R. Schreiner, H. Scott Baldwin (Hg.), *Frauen in der Kirche: 1.Timotheus 2,9-15 kritisch untersucht*. Gießen: TVG Brunnen, 1999, 269 Seiten. DM 49,80. ISBN 3-7655-9426-1.



Baldwin kommt zu dem Ergebnis, dass 1Tim 2,12 übersetzt werden muss: „Ich erlaube es einer Frau nicht, einen Mann zu lehren oder Autorität über ihn auszuüben.“ T.R. Schreiner resümiert: „Überdies sollen Frauen nicht eine Lehrrolle für sich in Anspruch nehmen, wenn Männer und Frauen in öffentlichen Versammlungen zusammenkommen; sie sollen in stiller Unterordnung lernen. Eine Lehrtätigkeit oder Autorität auszuüben ist Frauen aufgrund der Schöpfungsordnung untersagt.“² Prof. H. Stadelmann kommt zu dem Schluss: „Das hier anzuzeigende Buch macht in detaillierter Argumentation deutlich, dass 1.Tim.2,9-15 der Berufung von Frauen in den gemeindeleitenden Hirten- und Lehrdienst deutlich widerspricht, und dass von daher die Stellung zur Frauenordination gerade heute ein Prüfstein der Bibeltreue ist.“³

Clark Kröger betonen zunächst ihre Frömmigkeit. Ja, „wir haben es mit dem Wort Gottes zu tun“. „Wir sind der Überzeugung, dass Gott durch die Bibel tatsächlich zu uns spricht“ (S. 18). „Wir kritisieren auch nicht Paulus oder seine Theologie, wir stellen einfach fest, dass wir Paulus noch genauer studieren müssen.“ (S. 18) Sie sind überzeugt, genau zu wissen, was Paulus meinte: „Am Ende dieses Buches werden wir zu dem Ergebnis kommen, dass die Passage in 1Tim 2,9-15 eine positive und lebensverändernde Botschaft enthält, die Frauen aufbaut“ (S. 19).

Immerhin geben sie die Quellen an und zitieren sie ausführlich, aus denen sie ableiten, dass Paulus nicht gesagt habe:

„Ich erlaube aber einer Frau nicht zu lehren, auch nicht über den Mann zu herrschen“, sondern: „Einer Frau gestatte ich überhaupt nicht zu lehren, sie sei der Ursprung des Mannes.“ Verboten würde in diesem Fall die angebliche Irrlehre, der Anfang allen menschlichen Lebens sei die Frau. Und diese Lehre würde gerade von Frauen vertreten. Dafür benötigen die Autoren 262 Seiten.

Was mich dann aber sehr verwundert hat, ist einerseits der hohe wissenschaftliche Anspruch, andererseits die Verwendung und Betonung bestimmter Ausdrücke aus der Authorized Version (King James), obwohl es im Grundtext eindeutig anders steht. (S. 69)

Die Stellung zur Frauenordination ist gerade heute ein Prüfstein der Bibeltreue

Einerseits wird die Bedeutung und Wichtigkeit des Zusammenhangs betont, andererseits haarsträubend falsche kontextwidrige Aussagen gemacht. So wird behauptet, in Tit 2,3 würden „Frauen im Ältestenam aufgefördert, sich ‚des Priesteramtes würdig‘ zu erweisen.“ Dort geht es aber einfach um alte Frauen. (S. 105)

Phöbe wird als „Frau im geistlichen Amt“ bezeichnet. Sie würde auch *prostatis* genannt, also Aufseher, Wächter, Beschützer. Römer 16,2: „Sie ist vielen ein Beistand gewesen, auch mir selbst.“ Die Clark-Kröger wollen uns ernsthaft weismachen, sie sei Aufseherin des Paulus gewesen. Den Zusammenhang drehen sie so um, dass er nun lautet: „Denn sie wurde eingesetzt – von mir eigenhändig sogar –, um vielen vorzustehen.“ (S. 106) Ja, so hätte man es gern.

2 Zit. bei Heinz-Werner Neudorfer, Der erste Brief des Paulus an Timotheus. Historisch Theologische Auslegung. Wuppertal: Brockhaus 2004. S.129

3 H. Stadelmann in „Bibel und Gemeinde“ 2000/2 S. 153



Die Autoren behaupten, Paulus würde eine Reihe von Frauen als Mitarbeiter erwähnen und die Gemeinden bitten, sich ihnen zu unterstellen. Wenn man die angegebenen Stellen liest, kommt man wirklich ins Grübeln. „Grüßet Tryphäna und Tryphosa, die im Herrn arbeiten. Grüßet Persis, die Geliebte, die viel gearbeitet hat im Herrn.“ „... dass auch ihr solchen unterwürfig seid und jedem, der mitwirkt und arbeitet.“ Nur, der eine Vers stammt aus Rö 16 und der zweite aus 1Kor 16. Und der Zusammenhang im 1Kor 16 zeigt, dass es sich dabei um Stephanas handelte, der mit seinem ganzen Haus dem Herrn diente.

Aus Apg 1,14-26, der Anwesenheit einiger Frauen auf dem Obersaal, wird gefolgert: „Auch bei den ersten Weichenstellungen, die in der Urgemeinde in Jerusalem getroffen wurden, haben Frauen mitgewirkt.“ Na ja, die Urgemeinde

entstand aber erst in Apg 2. Und in Kap.

1,16 sprach Petrus nun wirklich die Männer an: „Männer, liebe Brüder“.

Die Verfasser glauben übrigens nicht, dass Paulus den 1Tim geschrieben hat. Er sei aber an der Abfassung maßgeblich beteiligt gewesen. Die Autoren meinen, sich entschuldigen zu müssen, wenn sie später im Text der Einfachheit halber „Paulus“ schreiben (S. 36-40).

Das Buch enthält an die 200 Seiten (meist heidnisches) Hintergrundmaterial und 477 Fußnoten. Glaubwürdiger wird es für mich dadurch nicht. Ich habe den Eindruck, dass wir hier und auch bei den anderen Prinzipien nur über den Tisch gezogen werden sollen und zwar im Sinn einer frommen, dem Zeitgeist unterworfenen Ideologie, die dann auch noch als Gottes Wort ausgegeben wird.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell

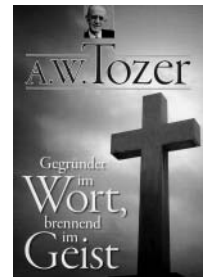
Tozer, A. W. *Gegründet im Wort, brennend im Geist.* Hamburg: Fliß 2007. 166 S. Paperback: 13,80 €. ISBN 3-931188-97-9

Der Verfasser (1897-1963) wirkte 44 Jahre für die „Christian and Missionary Alliance“ und verfasste viele Bücher. Seine in diesem Buch abgedruckten Predigten sind für seine Zeit in einer deutlichen und kräftigen Sprache gehalten. Man spürt ihm ab, dass er ein Herz für seinen Herrn hatte und sich leidenschaftlich für ihn und sein Volk einsetzte.

Jeder seiner Predigten sind ein oder mehrere Bibeltexte vorangestellt. Allerdings geht er, wenn überhaupt, nur kurz auf diese Texte und spricht dann allgemein über sein Thema. Das ist auch schon bei der ersten Predigt der Fall, die den Titel trägt: „Wie betet man um Erweckung?“ Nach wenigen Sätzen schon

bringt er eine Gebetsdefinition von einem spanischen Mystiker und Märtyrer und spricht anschließend darüber. Es ist durchaus eindrucksvoll, was er zu sagen hat, aber das hat den Rezensenten bei allem Positiven

dann doch enttäuscht. Es fehlt die wirkliche Autorität des Wortes Gottes. Es mag alles richtig sein, was Tozer sagt, doch der Leser kann nicht erkennen, ob es bloß richtig ist, weil Tozer das sagt, oder ob es aus dem Wort Gottes kommt. Es sind anschauliche Kanzelreden, die Probleme seiner Zeit ansprechen, von denen allerdings keine mehr die Qualität der ersten erreicht.



Karl-Heinz Vanheiden



Bei meinem heutigen Bericht aus dem weltweit größten islamischen Land der Erde möchte ich einmal nicht auf die vielfältigen Probleme eingehen, die Christen hier in Bezug zur dominierenden Hauptreligion

haben. Aus unseren unregelmäßigen Gebetsinformationen, die wir per Email verschicken, könnt Ihr Euch darüber bereits ein Bild machen.

Christen und Gemeinden in Indonesien

Eine Hilfe zum Gebet

Nach offiziellen Statistiken gehören derzeit über 10% der Indonesier einer der beiden genehmigten christlichen Religionsgruppen an – *Katolik* oder – die Mehrzahl – *Kristen* (oder: *Protestan*). Insbesondere in den 60er und frühen 70er Jahren des letzten Jahrhunderts hatte es in Indonesien eine „Erweckung“ gegeben, bei der die Zahl der Christen und der Gemeinden sprunghaft angestiegen ist. Bakht Singh, der bekannte indische Evangelist und Gemeindegründer, hatte anlässlich seiner Besuche in Indonesien darüber geschrieben:

„Auf verschiedene Weise kann man erkennen, dass jetzt eine Heimsuchung Indonesiens durch den Herrn geschieht; besonders im Süden Sumatras, in Zentral-Java und der Insel Timor.

[...] Der Geist Gottes hat in Indonesien auf dreifache Weise gewirkt: erstens durch Gebetsgruppen, die sich wegen der rapiden politischen und wirtschaftlichen Veränderungen und der Furcht vor möglichen Verfolgungen in verschiedenen Teilen des Landes gebildet haben; zweitens durch Gruppen von Studenten evangelischer Bibelseminare, die nach 18 Monaten des Gebets

und der Selbstprüfung eine Last bekommen haben, das Evangelium in allen Teilen des Landes zu verkündigen; und drittens durch das direkte Wirken des Heiligen Geistes unter Kindern, Analphabeten und älteren Menschen, deren einfacher Glaube und entschiedener Gehorsam zu erstaunlichen Bekehrungen im ganzen Lande geführt hat.“¹

Die Zahl der christlichen Gemeinden hat seither – trotz der schwierigen Lage und trotz teilweise massiver Verfolgung – beständig zugenommen. In den größeren Städten finden Besucher überall Gemeindehäuser und eine vielfältige Auswahl an

Helmut Mehringer



Helmut Mehringer, Jg. 1959, verh., war zunächst als Dipl.Verw.Wirt im Landratsamt Bamberg beschäftigt und arbeitet nach einem Missions- und Linguistikstudium seit 2001 im Gemeindebau in Indonesien.

Anschrift:
Istana Dieng Timur
III No. 1
MALANG 65146,
JATIM
INDONESIA
Helmut_Mehringer@
gmx.net

1 Bakht Singh in einem Bericht vom 14. April 1968, veröffentlicht in der englischen Originalausgabe seiner Biographie von T.E.Koshy, *Brother Bakht Singh of India*, OM Books 2003 (Nicht enthalten in der beim CLV erschienenen gekürzten deutschen Übersetzung).

Bibel und
Gemeinde
4/2008

Sonntagsgottesdiensten und Angeboten.

Der bei weitem überwiegende Teil dieser Gemeinden ist mehr oder weniger stark charismatisch-pfingstlerisch geprägt, oft ohne sich dessen bewusst zu sein. Somit ist es nicht verwunderlich, dass in Deutschland immer häufiger auf die Verdienste der irgendwie dem charismatischen Umfeld zuzuordnenden Gemeinden und Missionsbewegungen hingewiesen wird. Etwa 70% der heutigen Weltmission wird dieser Ausrichtung zugeschrieben.

**Heute tendieren
viele ehemals
konservative
Gemeinden
dazu, auf den
Zug der Zeit
aufzuspringen**

Aufgrund dieser sichtbaren Ergebnisse tendieren heute auch viele ehemals eher konservative Gemeinden dazu, auf den Zug der Zeit aufzuspringen. In den weniger vom Rationalismus geprägten Kulturen

Afrikas und Asiens hätten die charismatischen Ansätze eben viel mehr zu bieten als die „verkopften“ Gemeinde- und Missionsstrategien konservativer Amerikaner oder Europäer.

Natürlich gibt es unter dieser Vielzahl charismatisch ausgerichteter Gemeinden viele aufrichtige und treue Geschwister. Aber entspricht der äußere Schein im Gesamten wirklich dem, was dahinter steckt?

Bereits der indische Missionar, Evangelist und Gemeindegründer Bakht Singh hatte vor 40 Jahren, noch während der Blüte der „Erweckung“ Indonesien besucht und auf Versäumnisse und Gefahren hingewiesen:

„Es ist schwierig zu sagen, wie viele unter ihnen [den getauften Neubekehrten, Anm. d. Verf.] wirklich eine

Wiedergeburt
erfahren haben

und eine Neuschöpfung in Christus Jesus geworden sind.“

„[...] Gleichzeitig kann man auch eine Gefahr sehen, weil viele dieser Gemeinden unter der Leiterschaft von Frauen sind und gewisse Erfahrungen betont werden, die nicht in völliger Übereinstimmung mit dem Wort Gottes sind.“²

Ein klares, biblisches Evangelium, neutestamentliche Gemeindestrukturen und „gewisse Erfahrungen“ (eine Umschreibung charismatischer Praktiken und Betonungen) – das waren also schon vor 40 Jahren die Problempunkte, die Bakht Singh Sorgen machte. Dabei ist zu beachten, dass Bakht Singh eben kein verkopfter, rationalistisch geprägter Evangelikaler aus Amerika oder Europa war, sondern eben ein Bruder aus dem „südlichen Kulturkreis“. Aber als solcher erkannte er eben umso besser, wo aus geistlicher Sicht die Gefahren liegen, die zu ernststen Problemen führen können.

Nicht als konservativer US-Evangelikaler, sondern als eingefleischter Inder weist er daher auf den nach seiner Ansicht größten Mangel hin, der einer echten geistlichen Erweckung in Indonesien fehlte:

„Es besteht in diesen Gebieten ein großes Bedürfnis nach einer gründlichen Unterweisung durch das Wort Gottes und der Errichtung von lebendigen Gemeinden, in denen die Neubekehrten geistliche Nahrung finden. Nur auf diese Weise können sie zur geistlichen Reife gelangen und teilhaben an der Auferbauung der Gemeinde des Herrn Jesus Christus. Möge der Herr denen, die aufrichtig die Wahrheit suchen,

Umschau



2 Bakht Singh, Bericht vom 14. April 1968, ebd.



geistliche Unterscheidung
schenken und sie vor falschen
Lehrern und Lehren bewahren.“³

Fakten, Informationen und
das Predigen des Wortes
Gottes kann die Welt nicht retten!“⁴

Leider ist die Situation heute noch nicht besser und Bakht Singh müsste heute wohl genau das Gleiche schreiben. Ja, es gibt viele Gemeinden, viele christliche Bibelschulen und theologische Seminare, viele Gemeindehäuser und viel Show und Action. Was aber wohl immer noch fehlt ist ein klares, eindeutiges, biblisches Evangelium und eine gründliche Unterweisung der Heiligen in Gemeinden, die wenigstens versuchen, die Grundprinzipien des Neuen Testaments anzuwenden.

Die Mehrzahl der indonesischen Gemeindeleiter sieht das aber ganz anders, ebenso wie so manche Geschwister in Europa. Stellvertretend will ich nur auf die alljährlich stattzufindenden Missionskonferenzen der indonesischen evangelischen und evangelikalen Gemeinden hinweisen. Bei der von etwa 400 Pastoren, Gemeindeleitern und einheimischen Missionaren besuchten *2nd Indonesian Cross Cultural Conference 2004* in Semarang, Zentral-Java, wurden etwa folgende Leitpunkte propagiert:

„Mission kann NUR durch gesalbttes Predigen voll Heiligen Geistes geschehen, das von Zeichen, Wundern und Beweisen seiner Macht begleitet wird.

„Erfolgreiche Gemeinden zeichnen sich dadurch aus, dass ...
... jeder in Zungen spricht.
... jeder Prophetien und Visionen hat und jeder prophetische Gebete betet.
... jeder die Gabe des Heilens und von Zeichen und Wundern hat.
... viele Gemeindeglieder in großen Gemeindehäusern sind.
... sie uns [Predigern, Missionaren, Evangelisten, Anm. d. Verf.] viel geben, wenn wir dort sprechen.“⁵

„Jeder Christ sollte täglich in Zungen beten – das ist der Beweis seiner Errettung!“⁶

Daneben sei, um erfolgreich sein zu können, ein „ökumenisches Evangelium“ zu verkündigen und dabei das wichtigste Mittel nicht zu vergessen:

„Musik ist das wichtigste Mittel, um Menschen zu evangelisieren. Musik ist wichtiger als das Wort zu predigen. Die

„Musik ist das wichtigste Mittel, um Menschen zu evangelisieren. Musik ist wichtiger als das Wort zu predigen.“

3 ebd.

4 “Mission can ONLY be done by anointed preaching full of Holy Spirit, accompanied by signs, wonders and proofs of His power. – Facts, information and preaching of the Word can not save the world.” Alle angeführten englischen Zitate stammen aus Mitschriften des Verfassers.

5 “Successful churches are characterized by:
Everybody is speaking in tongues
Everybody has prophecies and visions, everybody prays prophetic prayers
Everybody has the gift of healing, signs and tongues...”
Many members and big buildings
Giving a lot to us when we speak there...”

6 “Every Christian should pray in tongues every day – this is the proof of his salvation!”

Musik ist es, die die Herzen der Menschen zu Gott zieht.“⁷



Gottes abgewandt werden, damit sie bewahrt bleiben vor den listigen Anläufen des Feindes.

Dazu noch einmal Bakht Singh:

„Wie ich bereits erwähnt habe, hatte der Geist Gottes in Süd-Sumatra, Zentral-Java und auf der Insel Timor gewirkt. Scharen von Menschen sind getauft worden. Aber leider geschah das in vielen Fällen ohne ausreichende Unterweisung und Prüfung, ob diese Menschen auch wirklich errettet waren. In einigen Fällen sind auf Gebet hin Wunder gewirkt worden. Weil diese

In einigen Fällen sind auf Gebet hin Wunder gewirkt worden, ... doch es gelang dem Feind diese Prediger zu unbiblischen Praktiken zu verführen

Prediger aber unabhängig wirkten, ist es dem Feind gelungen, sie zu unbiblischen Praktiken und seelischen Erfahrungen zu verführen.

[...] Ich habe bereits die große Zahl von Menschen erwähnt, die getauft wurden, ohne eine entsprechende Unterweisung

aus dem Wort Gottes empfangen zu haben. Sie sind eine leichte Beute von falschen Lehren geworden, die nur auf Sensationen aus sind.

Es ist eine große Not in Indonesien, und diese Not kann nur durch ernsthaftes Gebet für diese einfältigen Kinder

Wir preisen Gott für die wenigen Gruppen von Gläubigen, welche der Herr durch Seine Gnade in einigen Teilen Indonesiens erweckt hat, um einen festen Stand für das Wort Gottes und die Herrschaft von Jesus Christus einzunehmen. Der Herr möge ihnen den Geist der Unterscheidung geben, damit sie völlig bewahrt werden vor den falschen Lehrern, die herumziehen, um die Menschen zu verführen und zu verleiten. Es werden Menschen wie Timotheus und Titus gebraucht, welche die Gläubigen stärken und erbauen können.“⁸

So wie es Bakht Singh vor 40 Jahren erkannt hat, gibt es heute umso mehr Gemeindeglieder, die wohl aufrichtig christlich-fromm leben wollen, aber noch nie in ihrem Leben das Evangelium unverfälscht gehört haben und folglich nie zu einer echten Bekehrung gekommen sind.

Und in der Folge ist dann auch der Lebensstil so mancher Pastoren und Gemeindeglieder ebenso wie der lautstarke „Gottesdienst“ in vielen Gemeindehäusern nur schwerlich dazu angetan, den vielen Moslems ein gutes Zeugnis von dem zu sein, was Nachfolge Christus tatsächlich ausmacht.⁹

7 “Music is the most important means of evangelizing people – Music is more important than preaching the word – Music is it which draws hearts of people to the Lord.”

8 Bakht Singh, Bericht vom 26. Mai 1968, ebd.

9 Auch die Beurteilung, die C. H. Spurgeon auf die Neuerungen in den evangelikalen Gemeinden Englands zum Ende des 19. Jahrhunderts abgegeben hat, könnte heute bei einem Besuch Indonesiens geschrieben worden sein:

„Sei nicht seltsam, sondern ebenso weltlich wie deine Nachbarn. Die Menschen scheinen zu sagen: Es hat keinen Sinn, diesen alten Weg weiterzugehen und einen hier und einen dort aus der große Masse herauszugreifen. Wir wollen einen schnelleren Weg. Es ist ein langer Prozess, wenn wir warten, bis Menschen wiedergeboren werden und Jesus nachfolgen; lasst uns ▶



Äußerer Erfolg bei Mission, Evangelisation und Gemeindebau ist leider keine Garantie dafür, dass der Herr wirklich am Werk ist. Gesunde, fundierte Unterweisung im Wort unseres lebendigen Gottes kann eben nicht so ohne weiteres durch Gefühlserfahrungen, Show oder so manche charismatischen Praktiken ersetzt werden, ohne damit auch das Wesentliche aufs Spiel gesetzt wird. Bakht Singh ist als Mitglied des südlichen Kulturkreises von Asien und Afrika nicht nur bestens damit vertraut, wie Mission und Evangelisation in dieser Gegend der Welt „erfolgreich“ praktiziert werden können. Er hatte dies auch schon vor 40 Jahren besser erkannt, als mancher aufgeschlossene Gläubige im „verkopften“ Europa oder Amerika das wahrhaben will.

Dies ist eine subjektive Beurteilung der Situation der Christen und der Gemeinden in Indonesien. Viele werden sie nicht mit mir teilen. Ich schreibe sie den-

noch, da es mein Anliegen ist, dass wir gemeinsam für eine neue „Erweckung“ in Indonesien beten, in der zuallererst die „Christen“ (um im Sprachgebrauch Bakht Singhs zu bleiben) „heimgesucht“ werden von Gott. Beten wir, dass sie ihren wahren Zustand erkennen, Buße tun und – wo erforderlich – sich bekehren. Beten wir um „lebendige(n) Gemeinden, in denen die Neubekehrten geistliche Nahrung“ und „eine(r) gründliche(n) Unterweisung durch das Wort Gottes“

finden. Und beten wir darum, dass derart zubereitete Geschwister und Gemeinden vom Herrn als lebendiges Zeugnis unter den etwa 200 Millionen Moslems im Land verwendet werden.

„Es ist eine große Not in Indonesien, und diese Not kann nur durch ernsthaftes Gebet für diese einfältigen Kinder Gottes abgewandt werden, damit sie bewahrt bleiben vor den listigen Anläufen des Feindes.“ (Bakht Singh 1968)

Äußerer Erfolg bei Mission, Evangelisation und Gemeindebau ist leider keine Garantie dafür, dass der Herr wirklich am Werk ist

Kotsch, Michael. *Homöopathie. Wie gehe ich mit alternativen Heilmethoden um?* Reihe: Aufklärung Bd. 62. Laage: Lichtzeichen 2007. 101 S. Broschur: 4,50 €. ISBN 978-3-936850-55-0

Michael Kotsch ist Autor mehrerer Veröffentlichungen über Medizin und alternative Heilmethoden. Dieses Buch ist in sieben größere und kleinere Abschnitten gegliedert, die einen breiten, aber sehr kompakten Ein-

die Trennung zwischen Wiedergeborenen und Nicht-Wiedergeborenen aufheben! Kommt alle in die Gemeinde, bekehrt oder unbekehrt! Eure Wünsche und Vorsätze sind gut, das reicht aus. Über alles andere macht euch keine Sorgen. Der neue Plan lautet, die Gemeinde mit der Welt zu vermischen, um so einen größeren Bereich abzudecken. Durch nahezu schauspielerische Vorstellungen machen sie Gebetshäuser halbwegs zu Theatern; ihre Gottesdienste werden zu musikalischen Darbietungen und ihre Predigten zu politischen Appellen oder philosophischen Vorträgen. Sie machen den Tempel zum Theater und die Diener Gottes zu Schauspielern, deren Aufgabe es ist, die Menschen zu unterhalten.“

(aus: *Männer und Frauen des Alten Testaments*, CLV 2007, S.292)

Bibel und
Gemeinde
4/2008

blick in die Welt und Geschichte der Homöopathie liefern. Ergänzt wird das Buch durch zahlreiche Literaturangaben zum Thema.



In der Einleitung geht der Autor zuerst darauf ein, welche Verwendung und Verbreitung die Homöopathie in der Gegenwart hat. Dabei geht er auch kurz auf Missverständnisse auf Seiten von Mediz-

nern und Patienten ein. Danach stellt er auch die Geschichte der Homöopathie vor. In diesem Zusammenhang nimmt er den Leser in die historische Situation der Medizin des 18. und 19. Jahrhunderts. Auch stellt Kotsch die „geschichtlichen Ahnen“ der modernen Homöopathie vor. Einerseits sind das verschiedene Weltdeutungssysteme (Schamanismus, TCM), andererseits Einzelpersonen von der griechischen Antike zurück (z.B. Hypokrates) bis in die Neuzeit hinein (z.B. Paracelsus). Nach diesem kurzen geschichtlichen Abriss geht er dann in einem längeren Abschnitt (ca. 35 Seiten) biographisch auf die Person Samuel Hahnemann ein, der als Vater der modernen Homöopathie gilt. Bevor Kotsch dann das von Hahnemann geprägte homöopathische Weltbild und die medizinische Anwendung der Homöopathie analysiert, stellt er in einem kürzeren Abschnitt Vertreter von Heilmethoden vor, die aus der klassischen Homöopathie abgeleitet wurden. Darunter befinden sich unter anderen der bekannte Biochemiker Schüßler und der Begründer der Anthroposophie und Waldorfpädagogik Rudolf Steiner.

Michael Kotsch schließt das Buch mit einer kritischen Bewertung und mit praktischen Ratschlägen zum Umgang mit Homöopathie.

Sein Fazit zur Homöopathie ist recht eindeutig: Es gibt keinen hinreichenden wissenschaftlichen und medizinischen Nachweis dafür, dass homöopathische Medikamente, in welcher Form auch immer, zur Heilung von Krankheiten beitragen. Allein schon aus diesem Grund sei von dieser Methode abzuraten. Dazu kommt, dass hinter der Homöopathie ein Weltbild steht, das sich kaum mit dem christlich-biblichen Weltbild vereinbaren lässt.

Wie die anderen Bände in der Logos-Reihe „Aufklärung“ ist auch dieser Band nicht als umfassendes Handbuch zum Thema konzipiert. Vielmehr soll dem kaum oder wenig informierten Leser auf wenigen Seiten ein erster Ein- und Überblick zusammen mit einer ersten Bewertung geboten werden. Diese Aufgabe meistert das Buch bravurös. Der Autor arbeitet gründlich und immer an den Schriften der Vertreter der Homöopathie orientiert. Dabei schreibt er dennoch verständlich und informativ.

Wünschenswert wäre vielleicht noch ein kurzes Glossar gewesen, in dem gewisse Fachbegriffe erklärt werden, die nicht jedem Leser bekannt sein dürften. So war dem Rezensenten der Begriff „Loschmidtsche Zahl“ nicht geläufig. Der Begriff taucht mehrmals im Buch auf. Erst ein kurzer Blick in die Wikipedia hat den Begriff ganz erklärt, auch wenn man sich aus dem Kontext schon grob ableiten konnte, was damit gemeint sein könnte. Gerade in einer Einführungs-Reihe kann man nicht unbedingt voraussetzen, dass jeder Leser mit solchen Begriffen problemlos umgehen kann.



Karl Karzelek
35394 Gießen



Nachdem aus Platzgründen die Frage-Antwort Rubrik ausgefallen war, kann sie in dieser Ausgabe von „Bibel und Gemeinde“ wieder erscheinen. Ich habe zu den vorgestellten Fragen so viele Einsendungen erhalten, dass nur eine Auswahl davon abgedruckt werden kann.

Als Antworten auf Frage zwei habe ich zwei ausgewählt, die vielleicht eine weitere Diskussion über die Frage nach der Erwählung und der Liebe Gottes zu allen Menschen eröffnen können. Dabei ist schon die unterschiedliche Blickrichtung interessant. Die eine Einsendung versucht den Blick auf das Wesen des dreieinen Gottes zu richten, die andere sieht stärker die Wahrnehmung des Menschen. Leider ist die eindeutig biblische Botschaft von der Erwählung für viele aus dem Blickfeld geraten, weil Erwählung für sie nicht mit Liebe zu vereinbaren ist. Erwählung hört sich für sie nach Ausgrenzung an, obwohl das Wort das Gegenteil aussagt. In einem Hauptstrom der derzeitigen evangelischen Theologie wird Erwählung so mit Liebe Gottes verbunden, dass dabei die Erwählung und Versöhnung aller Menschen gelehrt wird. Weil Gott alle wolle, seien alle erwählt und werden schließlich auch bei ihm ankommen. Aber dagegen sprechen doch klare Aussagen der Schrift, unter anderem auch das Gleichnis vom Völkergericht, nach dem auch noch einmal gefragt wurde (dazu verweise ich auch auf meine Antwort in BuG 1/08, die eine etwas andere Richtung hat, aber im Ergebnis übereinstimmt). Es lohnt sich also, sich mit den gestellten Fragen weiter zu beschäftigen. Auch wenn unsere Antworten verschiedene Sichtweisen offenbaren, muss es uns doch das höchste Anliegen sein, dass wir alles an den Aussagen der Heiligen Schrift messen.

Sind Speisegesetze Betrug? Sind nur einige erwählt? Wer sind die geringsten Brüder?

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg. 1963, verh., drei Kinder, ist Prediger und Stellvertretender Vorsitzender des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homborg/Efze
Email: jeising@
bibelbund.de

Thomas Jeising

1. Sind Speisegesetze Betrug?

Warum nennt Paulus in Kol 2,16ff die Speisegesetze „selbsterwählten Gottesdienst“, „Philosophie“ und „Betrug nach den Überlieferungen von Menschen“, obwohl sie doch nach dem Zeugnis des AT (z.B. 3Mo 11) Gottes Gebote sind?

Antwort von Thomas Jeising, Homborg.

Ich sehe drei mögliche Antworten auf die gestellte Frage. Sie schließen einander

nicht unbedingt aus, sondern können sich gut ergänzen.

A. Paulus meint nicht die Speisegesetze des AT, sondern andere, die entweder völlig durch menschliche Überlieferungen und Philosophie zustande gekommen sind, wie etwa der Vegetarismus, der wohl auch unter den Römern vorkam (Röm 14,2). Er könnte sich zwar auf 1Mo 1,29 und 9,3 berufen, hat aber sonst keinen Grund in der Schrift. Oder Paulus meint



Bibel und
Gemeinde
4/2008

solche Satzungen, die eigentlich als Auslegung oder Konkretisierung der alttestamentlichen Speisegebote gedacht waren, aber doch eben nur menschliche Auslegungen waren und die dann die Gebote Gottes sogar außer Kraft setzen können, wenn sie Vorrang bekommen. Das Problem spricht Jesus in Mk 7 an: „So hebt ihr Gottes Wort auf durch eure Satzungen, die ihr überliefert habt; und dergleichen tut ihr viel“ (13). Dieses Problem könnte Paulus in seiner Aufzählung in Kol 2,21 gemeint haben.

Diese Möglichkeit ist für sich allein unwahrscheinlich, weil Paulus dann genauer auf die Unterscheidung zwischen den richtigen von Gott erlassenen Speisegeboten und den von Menschen erfundenen eingehen müsste. Er tut aber gerade das Gegenteil, nennt Beschneidung (2,11) und Sabbat (2,16) in einem Atemzug mit Essen und Trinken (16). Dass eine Unterscheidung nicht deutlich ist, ist dann auch der Auslöser für die Frage.

B. Paulus hält den Umgang mit den Speise- und Feiertagsgesetzen, nicht aber ihren Ursprung für Philosophie und Lehre von Menschen (22). Das heißt, dass Paulus nicht so zu verstehen ist, dass Speise-, Festtags- und Beschneidungsgebote nicht von Gott stammten. Wie sie aber von den falschen Lehrern als Argumente eingesetzt werden, das ist Philosophie und Betrug (2,4). Diese Gebote sind nicht dazu da, um Christen daran zu richten oder ein schlechtes Gewissen zu machen – so die stärker deutende Übersetzung in Luther⁸⁴. Die Speisegebote standen bei den Irrlehrern offenbar als eine Säule in einem ganzen Lehrgebäude, in dem eben auch Engelverehrung und Beschneidung eine besondere Rolle spielten. Das alles ist menschliche Erfindung.

Das ist sicher auch eine Teilantwort auf die gestellte Frage, denn Paulus war offensichtlich nicht grundsätzlich gegen das Fasten, er tat es selber und hielt es unter Umständen für sinnvoll (Apg 13,1-3; 1Kor 7,5; 2Kor 6,5; 11,27). Auch feierte er jüdische Festtage. Aber Paulus sagt doch offenbar mehr als nur das. Denn sonst könnte man zu dem Schluss kommen, dass eben doch die richtige Einhaltung der Speisegebote weiter für Christen wesentlich ist.

C. Paulus sieht die Bedeutung der Festtags- und Speisegebote von Jesus Christus her. Diese Gebote waren der Schatten, der vom Körper Christus geworfen wurde (2,17). Jesus Christus ist die Wirklichkeit. Die Speisegebote sind Schattenbilder von ihm her. Dieser Zusammenhang ist auch im Hebräerbrief im Blick auf die Opfergesetze ausgesagt (Heb 8,5; 10,1ff). Aber das gleiche gilt für die Reinheitsgebote. Wenn aber in Christus die Fülle Gottes leibhaftig wohnt (Kol 2,9) und in ihm alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes liegen (2,2b-3), dann soll und darf der Mensch sich nicht länger an die Schattenbilder der Reinheit durch Speisevorschriften halten. Das sieht Paulus dann gegeben, wenn ein Mensch sich Satzungen auflegen lässt, die sich offenbar um die irdische leibliche Existenz drehen, und doch davon erwartet, dass himmlischer Segen kommt. Paulus spricht in Vers 20 von den Elementen, Kräften oder Mächten der irdischen Welt. Denen ist der Christ durch den Glauben an Christus gestorben. Der Glaubende ist rein geworden durch das Mitsterben mit Christus am Kreuz. Er kann und darf jetzt von der Einhaltung von Geboten, die den Umgang mit irdischen Gütern angehen, nicht mehr sein Heil erwarten. Der



Verzicht auf „unreines“ Schweinefleisch und das Feiern des Versöhnungsfestes haben gleichermaßen auf Christus gewiesen. Wer an Christus glaubt, sieht ihren Ursprung wohl bei Gott, aber kann sie jetzt nicht mehr als heilbringende Gesetze ansehen.

Wenn nun ein Mensch zu diesen Geboten zurückkehrt und sie als wesentlich für Glauben und Leben ansieht, dann ist das ein selbsterwählter Gottesdienst. Wenn Gott einen bestimmten Teil der Gebote in Inhalt und Zielsetzung als erfüllt ansieht, dann ist es menschliche Philosophie, ihre Bedeutung für das praktische Leben und die geistliche Errettung weiterhin zu betonen. Es ist nichts wert und dient nur der Befriedigung des menschlichen Stolzes (2,23), wenn der Mensch darauf schauen kann, was er seinem Körper alles auferlegt hat. Die Rettung kommt definitiv allein aus dem Glauben an Christus. Sie kann nicht an der Einhaltung irgendeiner Vorschrift im Umgang mit Essen oder Trinken, der Zeit oder unserem Körper hängen. Das bedeutet für Paulus offenbar nicht, dass es dann ganz egal ist, was wir mit unserem Körper machen. So dachten die Korinther (1Kor 6,13). Aber es ist nicht so, dass uns ein Verhalten zu Gott bringt, sondern dass wir Gott mit unserem Körper die Ehre geben (1Kor 6,20). Wie das aussehen soll, spricht Paulus auch in Kol 3 konkreter an.

Antwort von David H. Stern

Hartmut Közle, Rietheim, hat zur Beantwortung einige Sätze aus dem „Kommentar zum jüdischen Neuen Testament“ (Bd. 2, S. 436-439) des messianischen Juden David H. Stern eingesandt:

„Das erste Wort von V. 16 verknüpft die Passage (16-23) mit den Versen 8-15, insbesondere mit der entscheidenden War-

nung, die in Vers 8 anklingt: sich nicht gefangennehmen zu lassen von der ‚menschlichen Überlieferung, die in Einklang steht mit den Elementargeistern der Welt, aber nicht mit dem Messias‘. Der Rest von V. 16-23 veranschaulicht und erklärt ganz genau, wie es zu einer solchen Täuschung kommt. Die Häresie der Kolosser beinhaltete nicht nur gnostische Elemente (1,14-19; 2,2-20) und jüdische Initiationsvorschriften (2,11-15), sondern auch jüdisch klingende Regeln, die sinn- und zwecklos und auf legalistische Weise bei Heiden angewandt wurden, obwohl sie überhaupt nichts nützen, die Menschen davon abzuhalten, ihrer alten Natur nachzugehen (V. 23).

16 ‚Lasst euch von niemandem richten‘ im Zusammenhang mit Dingen, die dem Menschen freigestellt sind. Den heidnischen Gläubigen steht es frei, die Speisevorschriften und die Gebote über die jüdischen Festtage zu halten oder nicht zu halten, ganz wie sie wollen [...].

Die biblischen Kaschrut schreiben genau vor, welche Speisen ein Jude essen darf, und das mündliche Gesetz enthält noch bestimmte Zusätze über die Getränke (‚koscherer Wein‘ z.B. ist eine rabbinische Vorstellung). Hier hat es jedoch den Anschein, als hätten die heidnischen Judaisten, vielleicht dieselben wie in Korinth, die ‚einer legalistischen Einstellung der Torah verfallen‘ waren (1Kor 9, 20b) [...], willkürliche Regeln darüber aufgestellt [...], wann und wie die Gläubigen essen und trinken sollten, um ihre Glaubensbrüder in Kolossä ‚gefangenzunehmen‘ (V. 8) Wahrscheinlich hatten sie sich dabei an den Kaschrut orientiert, um ihrem ganz und gar heidnischen Denkergebnis einen jüdischen Anstrich zu verleihen. [...]

18-23 [...] Von Menschen gemachte Regeln und Lehren (V. 22, Zitat Jesaja 29,



Bibel und
Gemeinde 13; wie Jeschua in Mk 7, 5-13
4/2008 [...]). Das bezieht sich mit Si-
cherheit auf die gottgegebenen Gebote in
der Tenach. Die Forderungen nach legali-
stischem Gehorsam gegenüber Regeln (V.
21) ist jedoch ein nur allzu menschliches
Machtgebaren von Lehrern, die sich ohne
allen Grund mit ihrer sündhaften welt-
lichen Haltung auf(spielen) (V. 18; s. V.
16-17 [...]).“

gelium als Timo-
theus? Ganz sicher
nicht!

Zuerst ist es wichtig, den Urheber die-
ser Willensbekundung von Vers 4 klar zu
definieren. Paulus benutzt im Urtext statt
dem griechischen *theos* für Gott das Wort
sôtêr. Dieses entspricht in der Bedeutung
dem deutschen Wort „Erlöser, Heiland“.
Klar, der Sohn Gottes ist der Heiland der
Welt! Und der Mensch-Gott Christus will,
dass alle Menschen errettet werden. Sollte
uns das verwundern? Er hat gelitten für
Sünder, ist gestorben für Sünder und dann
sollte Er nicht wollen, dass alle Sünder er-
rettet werden? Aber wie sind dann die an-
deren Bibelstellen zu verstehen, die Aus-
sagen, dass das Heil nicht für ausnahmslos
alle Menschen gilt, sondern nur für die
von Gott auserwählten Kinder?

2. Sind nur einige erwählt?

*Die Heilige Schrift spricht ebenso von
Gottes Erwählung und Vorherbestimmung
wie von Gottes Willen, dass alle zur Er-
kenntnis der Wahrheit kommen. Wie kann
Gott einige Menschen erwählen und doch
allen die Erlösung anbieten? (Reiner Tem-
per, Zwickau)*

Antwort von Thomas Meyer, Kirchberg:

Es ist eine von den belegten Tatsachen
in der Heiligen Schrift, dass Gott seine
Kinder auf Erden vor Grundlegung der
Welt auserwählt hat (z.B. Eph 1,4-6).
Schon das Alte Testament lehrt die Tatsa-
che, dass der Mensch auf Grund der Erb-
sünde die Fähigkeit verloren hat, aus eigen-
en Willen den Weg zurück in die
Gegenwart seines Schöpfers gehen zu
können. Wer diesen Fakt leugnete, leugnete
große Teile der Schrift und damit auch
den Urheber des Wortes Gottes, Gott
selbst.

Aber wie ist in diesem Zusammenhang
die Textstelle in 1Tim 2,3+4 zu verstehen:
„Dies ist gut und angenehm vor unserem
Heiland-Gott, welcher will, dass alle Men-
schen errettet werden und zur Erkenntnis
der Wahrheit kommen“.

Ein Widerspruch? Lehrte Paulus den
Ephesern und Römern ein anderes Evan-

Ich denke, die Erklärung dieser Frage
liegt in dem Geheimnis der Dreieinigkeit
Gottes. Gott der Vater, Gott der Sohn und
Gott der Heilige Geist sind drei unabhän-
gige „Charaktere“, die aber eine untrenn-
bare „Einheit“ darstellen! Das erscheint
uns als Widerspruch, ist es aber genauso
wenig wie das gleichzeitige Bestehen von
Gottes Heilswillen und seinem erwählen-
den Willen.

Wenn Paulus in Röm 9,19 den Gläubi-
gen vor Augen hält: „Denn wer hat seinem
Willen widerstanden?“ (gemeint ist hier
der Wille Gottes – *theos*), dann gibt es nur
eine Antwort darauf. Niemand widersteht
Gott! Und das ist ganz wichtig! Auch der
Heiland-Gott, Jesus Christus, bezeugt von
sich selbst (Joh 6,38): „... nicht dass ich
meinen Willen tue, sondern den Willen
dessen, der mich gesandt hat“. Der Hei-
land ordnet sich dem Willen des Vaters un-
ter!

Ein Unterschied zwischen den Rat-
schluss des Vaters und dem Willen des



Sohnes kommt in der Betrachtung des irdischen Lebens von Jesus Christus zum Vorschein. Der Sohn hat Gemeinschaft mit Sündern. Aber kein sündiger Mensch kann je in die Gegenwart Gottes treten! Das leidende Opferlamm Gottes will, dass alle Menschen errettet werden und hat mit seinem Sterben alles dafür getan. Errettet werden aber nach der Heiligen Schrift nur die, die ER ausgewählt hat. Dabei ist wichtig zu sehen: Der Sohn tut nur den Willen des Vaters; Er besteht nicht auf seinen eigenen Willen! Schließlich wirkt es der Heilige Geist, dass der Ratschluss des Vaters, welcher durch den Willen des Sohnes zum Ausdruck kommt, in den Menschen vollendet wird.

Ich denke, die Summe der Erkenntnis aus der Dreieinigkeit Gottes kann m.E. für uns Gläubige heute nur heißen:

1. Hören wir auf mit allem unnützen Streit und üben wir uns in der schriftgemäßen Liebe von Christus.

2. Loben und preisen wir den Ratschluss des Vaters in der Schrift und hüten wir uns davor, Wort Gottes zu missachten oder gar zu leugnen.

3. Tun wir den Willen des Heilandes, so wie wir es im Evangelium durch den Heiligen Geist erkennen.

Es gibt keinen Widerspruch in der Schrift! Alles ist logisch aufgebaut. Auch wenn hier der Platz nicht ausreicht, um den „roten Faden“ des Willen Gottes vom Anfang her zu beleuchten.

Antwort von Andreas Küttler, Kirchberg

Jeder Mensch hat das Empfinden, dass er in seinem Denken, Fühlen und Wollen frei und unabhängig ist. Selbst ein Christ, der ja um die Realität und Einflussnahme geistiger Mächte weiß, empfindet so. Das liegt daran, dass der Einfluss dieser über-

geordneten Mächte nicht oder kaum spürbar ist. Viele Menschen lehnen ja die Realität dieser Übermächte ab, eben weil man sie nicht mit den Sinnen wahrnehmen kann (Atheismus).

Da nun jeder Mensch einen freien persönlichen Willen zu haben meint, will und muss er auch selbst entscheiden können. Bekäme er nun die Wahl seiner Entscheidung jeweils von Gott diktiert, so wäre dies zwar Gottes Recht, aber aus der Sicht des Menschen ungerecht. Um aber alle Gerechtigkeit zu erfüllen, offenbart nun Gott durch sein Wort den Menschen ihren verlorenen Zustand, aber auch den Weg des Heils, damit diese in eigener Erwägung für sich selbst entscheiden. Dabei hat die Tatsache, dass Gott längst alles vorherbestimmt hat, keinerlei Bedeutung für das persönliche Entscheidenmüssen eines Menschen, da der Mensch niemals Gottes Bestimmung für sich oder andere wissen kann. Dass er aber grundsätzlich von einer positiven Bestimmung seiner selbst ausgehen kann und muss, bestätigt die göttliche zum Heil weisende Botschaft des Evangeliums. Darin wird der Mensch liebevoll gedrängt, das Heil anzunehmen. Dass dies auch dem größten Sünder gilt, wird deutlich, wenn es heißt: „Gott will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. Die göttliche Offenbarung des Evangeliums schließt somit eine Untätigkeit des Menschen, die er im Blick auf eine Vorherbestimmung durch Gott haben könnte, vollkommen aus. Er ist aufgefordert aktiv sein persönliches Heil zu suchen und anzunehmen. In diesem Sinn steht es jedem Menschen frei, zu Gott zu kommen. Und jeder zweifelnde, aber ehrlichen Herzens nach der Wahrheit suchende Mensch wird sie auch nach der Verheißung Gottes in Gott finden.

Dass die Bemerkung in 1Tim 2,4 also nicht im absoluten Sinne gemeint sein kann, liegt auf der Hand. Dies würde sonst ja bedeuten, dass Gott unfähig wäre seinen Willen durchzusetzen. Nein, mit dieser Aussage wird uns Menschen vielmehr nahegelegt, niemals irgendeinen anderen Menschen, aus welchem Grund auch immer, vom Evangelium auszuschließen. Ausnahmslos jeder Mensch, der uns begegnet, könnte auch ein Auserwählter Gottes sein bzw. werden. Davon haben wir Menschen auszugehen.

Bei Gott freilich stand schon vor Grundlegung der Welt fest, wer zu ihm gehören wird (Eph 1,4.11; 2Tim 1,9). So gesehen kann man sagen: „es liegt nicht an dem Wollenden, noch an dem Laufenden (Menschen), sondern an dem begnadigenden Gott“ (Röm 9,16). Wir Menschen sind seine Geschöpfe. Also kann er auch unseren Zweck bestimmen (Röm 9,20ff.). Ist es nicht so, dass wir Menschen ohne weiteres eine Mücke erschlagen, wenn sie uns lästig erscheint? Dieses Tun ist für uns viel zu bedeutungslos, um sich darüber Gedanken zu machen. Und kein Mensch würde hier ernsthaft die Frage nach der Rechtmäßigkeit dieses Handelns erheben. Hier sollten wir uns einmal bewusst machen, dass wir Menschen vor der Erhabenheit der Größe Gottes noch weitaus geringer sind als eine Mücke vor einem Menschen. Vor Gott gelten ganze Nationen „wie ein Tropfen am Eimer und wie Staub auf der Waagschale. ... Alle Nationen sind wie nichts vor ihm und gelten ihm als nichtig und leer“ (Jes 40,15.17; Dan 4,32). Und wenn der Mensch eine Mücke erschlägt, obwohl er sie nicht erschaffen kann, sollte Gott dann, mit den Menschen, die er erschaffen hat, nicht erst recht tun können, was er will?

3. Wer sind die geringsten Brüder?

Wer sind „diese meine geringsten Brüder“ in dem Gleichnis vom Weltgericht (Mt 25,31-46)? Mal lese ich, dass damit die früheren und heutigen Verkünder des Evangeliums gemeint seien, dann sollen nur die Juden als Brüder angesprochen sein. (Ernst Laquai, Glatten)

Antwort von Andreas Küttler, Kirchberg

Der Zeitabschnitt vor der Wiederkunft unseres Herrn in Macht und Herrlichkeit wird als Zeit der großen Drangsal bezeichnet. Die Menschen aus allen Nationen, die in Mt 25,31ff vor dem Weltenrichter stehen, haben diese Zeit eben erst durchlebt. Ihr Wohl oder Wehe entscheidet sich nun daran, wie sie sich zu den „geringsten Brüdern“ von Jesus, die in ihren Umfeld lebten, verhalten haben. Diese Brüder stellen in jedem Fall Menschen dar, die in Jesus Christus Heil und Erlösung gefunden haben (Lk 8,21; Mt 10,40-42; Röm 8,29; Heb 2,10ff.). Damit sind es zweifellos Christen, die natürlich auch (allein schon auf Grund ihres Erduldens von Verfolgung) zeugnishaft evangelistisch wirken. Selbst der einfachste und unbedeutende (geringste) Christ wird dann zum Prüfstein seiner Umgebung.

Diese Tatsache ist für einige Ausleger ein Problem, weil in einigen Endzeitszenarien angenommen wird, alle Christen seien zum Zeitpunkt des Völkergerichts bereits entrückt. Deshalb meint man wiederum, es können nur die Juden sein, die die Zeit der großen Drangsal in Bedrängnis durchmachen müssen und dabei ihre geistliche (christliche) Erweckung erleben (Dan 12,1ff; Joe 3,1ff; Sach 12,10; Röm 11,25ff).





Vom Sachverhalt her wäre diese Anschauung durchaus möglich. Allerdings ist es mehr als fraglich, ob das eine Drittel Judenchristen, welches die Drangsal in Israel überlebt (Sach 13,8.9), den Anspruch im Gleichnis ausfüllen kann. Das gerechte Urteil des Weltenrichters in Mt 25 fordert nämlich ein umfassendes christliches Zeugnis in allen Nationen. Es ist von daher zu erwarten, dass es in der Zeit der großen Drangsal überall auf der Welt viele Christen geben wird, die zu Märtyrern werden und zum Teil auch diese Zeit überleben. Der Seher Johannes sieht ja, wie immer wieder Überwinder aus der großen Drangsal (von der Erde her) kommen, die sich dann mit zu der großen Volksmenge aus allen Nationen vor den Thron Gottes stellen (Offb 7,9-17). Da die große Volksmenge schon länger vor dem Thron zu stehen scheint, muss sich zwangsläufig auch die Entrückung schon ereignet haben. Was hätte eine Entrückung auch für einen Sinn, wenn sie nicht „vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird“ bewahren würde (Offb 2,10; vgl. auch Lk 21,36; Mt 8,11.12).

Die Tatsache, dass viele Christen auch nach der Entrückung noch auf Erden leben, weist auf einen Umstand hin, der bisher von den Auslegern leider kaum Beachtung gefunden hat. Die Entrückung ist eine Auswahlentrückung. Es werden nicht

alle Christen entrückt. Genau darauf weisen offenbar die vielen ernstesten Ermahnungen hin, die uns im Blick auf die Wiederkunft unseres Herrn gesagt sind. Lebendigen Leibes entrückt zu werden und damit nie den Tod sehen zu müssen ist eine große Gnade, der man sich würdig erweisen muss. Man lese bitte die folgenden Bibelstellen einmal unter diesem Aspekt (Lk 21,34-36; 12,42-48; 17,28ff. Mt 24,45-51; 25,1-30; Mk 13,35ff.; Röm 13,11-14; 1Thes 5,4-11; Phil 3,11-21; Jak 5,8-9; 1Joh 2,28; 1Pet 4,17-18).

Die geringen Brüder in Mt 25 sind also die bei der Entrückung zurückgebliebenen Christen. Zusammen mit denen, die sich nach der Entrückung durch ihr Zeugnis bekehren, bilden sie die Masse der Heiligen, von denen in der Offenbarung die Rede ist (Offb 13,5-10; 14,9-13 vgl. dazu Dan 7,21.25).

Neue Fragen:

Ich dachte, die Unterscheidung zwischen normalen Sünden und Todsünden sei bloß eine Erfindung der römisch-katholischen Kirche. Jetzt fällt mir in 1Joh 5,16 die Formulierung „Sünde zum Tode“ und „Sünde nicht zum Tode“ auf. Die Unterscheidung scheint also doch biblisch zu sein. Was ist darunter näher zu verstehen? (Michael Benz per Email)

Bock, Darrell L. *Die verschwiegenen Evangelien: Gnosis oder apostolisches Christentum* – Muss die Geschichte des frühen Christentums neu geschrieben werden? Gießen, Basel: Brunnen, 2007. 301 S. Gebunden: 19,95 €. ISBN 978-3-7655-1964-2

Der vorliegende Band ist die deutsche Ausgabe von *The Mission Gospels: Unearthing the Truth Behind Alternative Gospels* (Nashville: Thomas Nelson,





2006). Er ist einer von mehreren neuen Bänden, die sich kritisch mit der gegenwärtigen Revision weiterer Teile der Geschichte des frühen Christentums und der Alten Kirche und damit verbunden der Aufwertung ntl. Apokryphen auseinandersetzt. Darrell Bock ist einer der renommierten US-amerikanischen Neutestamentler und lehrt am Dallas Theological Seminary. Bock beschreibt diese heute weitgehend von Nordamerika ausgehende Umdeutung der frühen Kirchengeschichte sowie die Neubewertung und verstärkte Berücksichtigung verschiedener gnostischen Schriften (Zusammenfassung S. 11), um sie jeweils einer gründlichen und teilweise vernichtenden Kritik zu unterziehen. Nach dem Geleitwort von Prof. Dr. Rainer Riesner (11-14, guter Überblick über die aktuelle Diskussion und ihre Bedeutung) beginnt Bock mit der Frage: „Die Schriftfunde von Nag Hammadi – oder: Muss das Christentum generalüberholt werden?“ (15-24). Nach Bock verdient diese These es, kritisch hinterfragt zu werden:

Haben wir es mit einem Werbefeldzug einer selbsternannten Avantgarde zu tun? Könnte es sein, dass diese Behauptungen nicht etwa deshalb so gut ankommen, weil ihr Geschichtsbild fortschrittlich und im Wesentlichen korrekt wäre, sondern vielmehr, weil sie den Zeitgeist des 21. Jh. erfolgreich, aber mit sachlich falschen Behauptungen ansprechen? Was ist wahr an diesen Ideen, und ist überhaupt etwas an ihnen wahr? Unser Ziel ist es, einer Beantwortung dieser Fragen dadurch näher zu kommen, dass wir das ganze inhaltliche und lehrmäßige Spektrum, das sich in den wiederentdeckten Texten findet, anschau-

en und uns nicht das herauspicken, was uns in unserer Kultur passt und das wir gerne in unser religiöses Weltbild einbauen möchten. Des Weiteren werden wir die Diskussion aufarbeiten, die um diese Texte geführt wird, um zu sehen, ob es wirklich Argumente für eine Revision unseres Bildes vom frühen Christentum gibt (20).

Nach einem Überblick „Wer war wer?: Epochen, Personen und Werke in der Frühgeschichte der Kirche“ (25-42, u. a. zeitliche Einordnung der neu entdeckten Evangelien, die apostolischen Väter und das Aufkommen „alternativer“ Texte, die Apologeten und weitere alternative Texte), beschreibt Bock zunächst das alternative Christentum der Gnosis (43-51, Definition) sowie ihr Alter und ihre Wurzeln (52-62, u. a. mit einer knappen Geschichte der Erforschung und Definition der Gnosis). Dann geht es um einen auch forschungsgeschichtlich orientierten Überblick über die Vielfalt des frühen Christentums und die damit verbundenen Probleme der historischen Urteile (63-76, u.a. das Thomasevangelium und die Behauptungen der „neuen Schule“ über Jesus). Grundlegend für die gegenwärtige Revision ist die These des deutschen Neutestamentlers Walter Bauer (Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum, 1934; 2. Aufl. 1964), die Bock ausführlich darstellt und kritisch würdigt („Es gibt schlicht keine Belege dafür, dass in der Frühzeit des Christentums eine bunte Vielfalt herrschte, bei der die nichtorthodoxen Stimmen in der Mehrheit waren“, 89). Bock untersucht auch andere Wurzeln der „neuen Schule“ (77-90).

Anschließend schildert Bock anhand vieler Quellenzitate und Interpretationen wesentliche Inhalte der Gnosis und stellt



ihnen die biblisch/„traditionelle“ oder „orthodoxe“ zum Vergleich Position gegenüber um Schwerpunkte, Ähnlichkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten: Das Wesen Gottes und die Schöpfung (91-138), Jesus – Mensch und/oder Gott (139-77), das Wesen der Erlösung: Nur die Seele oder auch der Leib? (178-216), der Tod Jesu: Erkenntnis, Sünde und Erlösung (217-56).

In der Zusammenfassung („Die ‘neue Schule’, die ‘verschwiegenen’ Evangelien, alternative Formen des christlichen Glaubens und die Frage nach der Orthodoxie“, 257). Anliegen der „neuen Schule“ sei es, „dass die Verlierer der großen theologischen Auseinandersetzungen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte gebührend gehört und gewürdigt werden“ (257). Bock diskutiert die Leistungen und Grenzen dieser „neuen Schule“ und ihrer Thesen. Nach Bock hat sie vier wichtige Beiträge zur Erforschung der Frühgeschichte des Christentums geleistet:

1. Sie zeigt die damaligen Alternativen zur kirchlichen Lehre auf („Die Alternativtexte zeigen uns eine ganze Reihe von Glaubensvorstellungen, die meistens Versuche waren, das Christentum theologisch mundgerechter zu machen für eine griechisch-römische Umwelt, in der es von Göttern wimmelte und in der die Toten nicht auferstanden“, 258).

2. Sie zeigt die Komplexität der religiösen Szene im 2. und 3. Jh. und ihre polemische Atmosphäre.

3. Sie macht dafür sensibel, „dass das frühe Christentum in verschiedenen Regionen der damaligen Welt verschieden ausgeprägt war“ (259).

4. Sie zwingt zu fragen, wie die alte Kirche „wirklich“ war und woher die Christen ihre Identität bezogen, bevor das NT das verbindliche Quellenbuch der Kirche wurde.

Dem stellt Bock drei Probleme gegenüber, an denen diese „neue Schule“ krankt:

1. Der Wert der frühchristlichen Überlieferung wird ignoriert oder unterschätzt, ebenso die Tatsache, dass die traditionellen Texte nach wie vor unsere besten Quellen für die ersten Jahre des christlichen Glaubens darstellen. „Dieser Textbefund bezeugt, dass die ‘rechtgläubigen’ Texte mehr repräsentieren als nur eine religiöse Alternative unter vielen in den ersten Jahrhunderten“ (260; 260-64).

2. Es wird übersehen, dass gewisse Gedanken in den „neuen“ Texten praktisch sofort zu heftigen Auseinandersetzungen führten (265-70).

3. „Die ‘Neue Schule’ liegt historisch falsch mit ihrer Behauptung, dass in den beiden ersten Jahrhunderten verschiedene Varianten des Christentums nebeneinander bestanden, von denen keine ein Recht hatte, sich als die allein richtige zu betrachten“ (270, 270-72). Und: „Die Behauptung, dass es neben dem traditionellen Christentum von Anfang an die gnostischen Bewegungen gab, ist schlicht falsch“ (271). So schließt Bock:

Die Neuentdeckung der gnostischen Schriften bedeutet keinesfalls, dass das Christentum umgeschrieben werden muss. Wer sich in die so genannten verschwiegenen Evangelien und in die gnostische Lehre vertieft, wird dort kaum Erleuchtung für das 21. Jh. finden; da mag die „Neue Schule“ behaupten, was sie will. Wer diese Texte so sieht, macht sich eines argen Anachronismus schuldig und legt zudem die Axt an die christlichen Wurzeln unserer Gesellschaft. Eine solche Neuschreibung von Geschichte und Theologie ist eine Verzerrung und Verfälschung nicht nur der Gnosis, sondern

vor allem des christlichen Glaubens und der frühen Geschichte des Christentums. ... Die Hauptthese der „Neuen Schule“, dass die Geschichte des Christentums zeigt, dass

Die Hauptthese der „Neuen Schule“, dass der christliche Glaube neu definiert werden muss, entbehrt jeder historischen Grundlage

der christliche Glaube neu definiert werden muss, entbehrt jeder historischen Grundlage. Was revidiert werden muss, ist nicht der christliche Glaube – es sind die Hypothesen der „Neuen Schule“, die dies dringend nötig haben (274).

Der Band schließt mit Aufstellungen der

behandelten „alternativen“ Texte (276-80) und von Schlüsseltexten bei den Apostolischen Vätern (281-84), einer Bibliographie (285-94) und einem Glossar (295-301).

Bocks Band gibt eine hervorragende, gut lesbare sowie allgemeinverständliche Einführung in eine aktuelle Debatte, bei der für ein historisch orientiertes Christentum viel auf dem Spiel steht und die höchst medienwirksam geführt wird. Ne-

ben dem Einblick bietet Bock eine so-

lidge Bewertung und viele gute Argumente für ein orthodoxes Christentum, das sich an den kanonischen Schriften des Neuen Testaments orientiert. Neben den von Bock vorgebrachten Argumenten wäre noch auf eine ganze Reihe neuerer Studien hinzuweisen, die die historische Zuverlässigkeit und die gepflegte Überlieferung der ntl. Evangelientradition vertreten, ferner auf evangelikale (Früh-)Datierungen ntl. Bücher, die den erheblichen zeitlichen Abstand zwischen den zeitlich letzten ntl. Büchern und den ersten nachapostolischen Schriften aufzeigen. Von einem fließenden Übergang kann nicht die Rede sein.

Weitere hilfreiche Bände zum Thema sind M. Green, Die verborgenen Bücher: Wie das Neue Testament entstand – Mythos und Wahrheit (Wuppertal: R. Brockhaus, 2007), H. Lona, Judas Iskariot: Legende und Wahrheit (Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2007) und B. Witherington, What Have They Done With Jesus?: Beyond Strange Theories and Bad History – Why We Can Trust the Bible (San Francisco: HarperOne, 2007).

Christoph Stenschke, Bergneustadt

Scharfenberg, Roland. *Wenn Gott nicht heilt. Theologische Schlaglichter auf ein seelsorgerliches Problem.* Nürnberg: VTR 2005 488 S. Paperback: 29,80 € ISBN 3-937965-36-x

Ausgehend vom grundsätzlichen Heilungswillen Gottes, der für (gläubige) Kranke auch heute noch gilt, wird die Frage bearbeitet: Wie ist es theologisch einzuordnen, dass in vielen Fällen keine Heilung eintritt? Die Studie von R. Scharfenberg ist darüber

hinaus eine grundsätzliche Analyse des gesamten Themenkomplexes „Krankheit und Heilung“ aus theologischer Sicht. Die einzelnen Problemfelder werden von ihm jedoch schwerpunktmäßig unter der oben genannten Fragestellung gesehen.

Zunächst erläutert der Autor in einem geschichtlichen Rückblick verschiedene





Positionen zur Krankenheilung im Lauf der Kirchengeschichte.

Gegenwärtig bedeutsamen Strömungen innerhalb der Heilungsbewegung ist die Überzeugung gemeinsam, dass Gott heute genauso Heilungen bewirken kann wie in apostolischer Zeit. Wie Scharfenberg anhand von Zitaten erläutert, unterscheiden sie sich hinsichtlich ihrer Stellung zur wissenschaftlichen Medizin sowie der Frage, welche Rolle der Glaube des Kranken und die Person und das Umfeld des Heilers für den Heilungserfolg spielen. Er stellt drei von ihm so genannte „Heilungsvertreter“ vor, d.h. Theologen, die sich gegenwärtig besonders intensiv mit dem Thema Heilung beschäftigen (Wolfhard Margies, Wolfram Kopfermann, Wolfgang Bittner). Alle bekräftigen den auch heute noch gültigen Heilungswillen Gottes, gehen dabei aber nicht davon aus, dass jeder kranke Christ auch gesund wird.

Margies und Kopfermann lehnen eine Sicht der Krankheit als Erziehungsmittel Gottes ab. Beide sehen Krankenheilungen auch als zeichenhaftes Wirken Gottes in der Mission. Für Margies ist der Glaube des Heilers und des Kranken der entscheidende Faktor für den Heilungserfolg. Die Heilung kann auch als Prozess erfolgen.

Bittner legt dagegen den Schwerpunkt auf „Heilung als ein Zeichen des sich schon jetzt realisierenden Gottesreiches“. Da wir in der Spannung des „schon jetzt – noch nicht“ leben, geschieht Heilung manchmal nicht. Bittner betont auch den Wert ärztlichen Handelns.

Als Gründe für nicht geschehene Heilung geben Heilungsvertreter (mit unterschiedlicher Betonung) an: Gründe beim Kranken (z.B. mangelnder Glaube, Sünde), Gründe beim Heiler (z.B. fehlende Berufung), beim Umfeld (z.B. Gemeinde

trägt das Glaubensgebet nicht genügend mit) und bei Gott (z.B. Gott hält in seiner Souveränität Heilung zurück, um den Kranken vor Hochmut zu bewahren).

Im folgenden Hauptteil des Buches untersucht Scharfenberg das Vorkommen von Krankenheilungen im Neuen Testament. Er gibt einen ausführlichen Überblick über den Heilungsdienst von Jesus. Im Anhang des Buches finden sich sehr hilfreiche Tabellen, in denen sämtliche im Neuen Testament vorkommende Krankenheilungen aufgelistet sind und auf charakteristische Punkte hingewiesen wird. Es wird deutlich, dass Heilungen von Krankheiten und Besessenheit ein bedeutender Aspekt des Dienstes von Jesus waren. Diagnostische Fragen (z.B. handelte es sich hauptsächlich um psychosomatische oder um organische Krankheiten, was ist unter Besessenheit zu verstehen) werden vom Autor zwar erwähnt, aber nicht weiter behandelt. Die (verständliche) Konzentration auf theologische Fragestellungen engt den Horizont des Buches etwas ein. Dabei kann man vermuten, dass zwischen theologischem Denken über Krankenheilungen und den Möglichkeiten und Erkenntnissen der modernen Medizin eine Wechselbeziehung besteht.

Scharfenberg untersucht auch die Heilungsmethoden von Jesus, die ein relativ einheitliches Muster aufweisen. Sehr interessant ist die Analyse der griechischen Worte für „heilen“. Im Neuen Testament werden fünf Worte verwendet, die für eine jeweils unterschiedliche Dimension der Heilung stehen.

Der Autor beschäftigt sich mit den Motiven für die von Jesus durchgeführten Heilungen. Ein besonders wichtiges Motiv war der vorhandene Glaube der Kranken und ihnen nahe stehender Menschen

(Tabelle auf Seite 145). Bei Jesus gingen „heilen“ und „verkündigen“ oft miteinander einher (Übersicht auf Seite 151), beides war typisch für ihn. Die Verkündigung beinhaltete den nahen Anbruch des Gottesreiches und Heilungen waren ein Zeichen dafür. Dabei heilte Jesus nicht jeden Kranken in seiner Umgebung (Joh 5,3) aber seine Heilungen waren immer erfolgreich.

Scharfenberg stellt dar, wie die Jünger von Jesus den Auftrag zu Krankenheilungen erhielten. Die zentrale Frage ist, ob dieser Auftrag als bleibend auch für die heutige Zeit gesehen werden kann. Wichtige biblische Belegstellen sind:

- Die Jüngeraussendungen (Mt 10,5 ff; Mk 6,7-13; Lk 9,1-6);
- Joh 14,12;
- Die Missionsaufträge (Mt 28,19-20; Mk 16,15-18 ; Lk 24,46-49 ; Joh 20,21-22).

Bei den Missionsaufträgen wird der Heilungsauftrag (außer bei Markus) nicht sehr deutlich. Scharfenberg sieht den Zusammenhang mit dem Auftrag zur Verkündigung, der Heilung einschließt. Das wird durch die Heilungen in der Urgemeinde (tabellarische Übersicht ab Seite 390) und bei Paulus (2Kor 12,12; Röm 15,18f; 1Kor 2,4; 1Thes 1,5) bekräftigt. Paulus erwähnt auch die „Gnadengaben der Heilungen“ (1Kor 12,9.28.30). Der Autor beschäftigt sich mit dem Verhältnis von „Gabe und Auftrag“, worin die „Gnadengaben der Heilungen“ konkret bestanden haben, wird von ihm nicht untersucht. Alle sollen für die Kranken beten, einige Gläubige haben eine besondere Fähigkeit zur Heilung. Im Hebräerbrief finden sich Zeichen und Wunder (Hebr 2,4), Handauflegung (Hebr 6,2 – allgemein als Begleithandlung zum Segensgebet zu sehen) und die Unveränderlichkeit von Jesus (Hebr

13,8). Das alles macht deutlich:

Krankenheilungen gehörten zur Erfahrung der ersten Christen, im Vordergrund stand jedoch die Verkündigung von Buße und Glauben.

Eine zentrale Stelle zum Thema Krankenheilung ist Jakobus 5, 13-18. Scharfenberg betrachtet die dort gegebene Anweisung als auch für heute uneingeschränkt gültig. Im Buchanhang gibt er eine ausführliche Auslegung dieser Bibelstelle. Er

Das Gebet des Glaubens ist nur dann vorhanden, wenn Gott auch wirklich heilen will

legt Wert auf die Feststellung, dass immer der souveräne Wille Gottes berücksichtigt werden muss. Der Glaube ist eine Gabe Gottes und das Gebet des Glaubens ist nur dann vorhanden, wenn

Gott auch wirklich heilen will.

In einem weiteren Abschnitt werden alle Stellen im Neuen Testament, in denen von kranken Gläubigen die Rede ist, behandelt. Es sind dies Gal 4,13-15 (Paulus – „Schwachheit des Fleisches“), Phil 2,25-30 (Epaphroditus), 1Tim 5,23 (Timotheus – Empfehlung von Wein als Heilmittel), 2Tim 4,20 (Trophimus) und 1Kor 11,30 (Gemeindeglieder in Korinth). Was immer die Gründe für die Krankheiten gewesen seien mögen, diese Stellen machen deutlich, dass Kranke zum Alltag der christlichen Gemeinden und zum Umfeld der Apostel gehörten.

Im letzten Teil des Buches verwendet Scharfenberg die gesammelten Fakten, um die Anfangsfrage nach der theologischen Bewältigung nicht geschehener Heilung zu beantworten. Danach darf Heilung auch heute erwartet werden, tritt aber nicht zwangsläufig ein. „Krankheit“ und „Leiden“ sind im Neuen Testament keine identischen Begriffe (ab Seite 390), mit





„Leiden“ ist fast immer Verfolgung gemeint, ebenso auch beim „Pfahl im Fleisch“ des Paulus (2Kor 12,7-10). Sollte hier doch ein körperlicher Mangel oder eine Krankheit gemeint sein, berechtigt der Text zum freimütigen Gebet um Wegnahme des Leidens. Scharfenberg sieht im „krank bleiben“ nicht den Normalzustand.

Obwohl der Kleinglaube des Heilers oder der Unglaube des Umfeldes den Heilungsdienst einschränken kann (z.B. Mt 17,14-21 – mondsüchtiger Knabe und Mt 13,58 – in Nazareth) kann man nach Meinung des Autors Gesundheit oder Krankheit eines Gläubigen nicht als Kriterium für die Qualität seines Glaubenslebens ansehen.

Wissenschaftliche Medizin und Glaubensheilung sehen die meisten Heilungsvertreter nicht als Gegensätze an. Die „antimedizinischen“ Haltungen in bestimmten christlichen Kreisen haben offensichtlich nachgelassen.

Heilungen gehen mit dem Anbruch des Königreiches Gottes (Lk 4,16-19; Mk 1,15; Lk 7,22; Mt 11,5) und dem Sieg über den Teufel einher (Apg 10,38) und dieses ist mit dem ersten Kommen von Jesus bereits angebrochen (Lk 17,20-21). Das vollständige Ende aller Krankheiten wird erst noch kommen. Die Heilungen als Zeichen finden auch nach Christus Himmelfahrt statt (1Kor 12,9.10.29.30) und sind nicht auf die Apostel beschränkt. Gott will das ganzheitliche Heil (Tit 2,11), der Körper ist in dieses Heil einbezogen (Jes 53,4 in Verbindung mit Mt 8,16-17 und Jak 5,13-18). Der um Heilung betende Christ

soll jedoch bereit sein, den Willen Gottes an sich geschehen zu lassen (Röm 8, 26-28; 2Kor 12,9).

Nach Lesen des Buches und der biblischen Belegstellen wird man auch bei anderer Prägung nicht mehr ohne weiteres behaupten können, dass die im Neuen Testament berichteten Heilungen heute nicht mehr zu erwarten sind. Trotzdem bleibt es für viele Christen Realität, dass sie oder ihre Angehörigen und Freunde trotz Gebets nicht gesund werden. Die aus der Bibel bekannten Heilungen entsprechen nicht der Wahrnehmung der meisten Christen.

Für manche ist vielleicht die beim Lesen aufkommende Frage hilfreich, ob sie von Gott überhaupt noch etwas erwarten (die Frage nach dem Glauben). Andererseits ist es legitim zu fragen, ob Heilungen wirklich in dem Umfang der biblischen Berichte erwartet werden können

Für manche ist vielleicht die beim Lesen aufkommende Frage hilfreich, ob sie von Gott überhaupt noch etwas erwarten (die Frage nach dem Glauben). Andererseits ist es legitim zu fragen, ob Heilungen wirklich in dem Umfang der biblischen Berichte erwartet werden können oder ob sie beim ersten Kommen von Jesus verstärkt auftraten.

Es wird auch deutlich, dass Zurückhaltung angebracht ist, wenn Krankheiten mit Sünde in Verbindung gebracht werden. Für Christen besteht die lebenslange Übung darin, den Willen Gottes für sich anzunehmen. Sie können die Hoffnung haben, dass das „noch nicht“ in dem „schon bald“ aufgelöst wird.

Das ist die Antwort und der Trost, die der Autor zu dem gestellten Thema gibt und die jedem Gläubigen helfen können.

Leider hat das Buch kein Register. Das ist bei einem so umfangreichen Sachbuch ein großer Nachteil.

Thomas Freudewald
08301 Bad Schlema

Betz, Otto; Riesner, Rainer.
Verschwörung um Qumran – Jesus, die Schriftrollen und der Vatikan.
München: Knauer 2007. 319 S. Taschenbuch: 8,95 €. ISBN 978-3-426-77993-4.

Immer wieder wird durch christentums-kritische Skandalbestseller wie „Sakri-leg“ (Da Vinci Code) oder „Verschluss-sache Jesus“ den unkundigen Lesern vorgegaukelt, dass der Vatikan die Herausgabe der Schriftrollen vom Toten Meer zu verhindern suche, da die Qumrantexte angeblich unliebsames Material über Jesus enthalten sollen. Auch wenn sich Bücher mit solch reißerischen Thesen millionenfach verkaufen, bleiben solche unwahren Behauptungen lediglich eine millionenfach geglaubte Lüge. Es ist daher mehr als begrüßenswert, dass nun der Qumran- und Jesusforscher Professor Rainer Riesner (Universität Dortmund) seine Forschungsergebnisse in allgemeinverständlicher Weise unter dem populären Titel „Verschwörung um Qumran – Jesus, die Schriftrollen und der Vatikan“ veröffentlicht hat. Das durchgehend – mit z.T. neuesten Fotos aus der Qumranforschung – illustrierte Buch ist ein wahres Lesevergnügen und eine schier unerschöpfliche Fundgrube für jeden, der Fakten in Sachen Qumran- und Jesusforschung sucht. Bereits 1993 hatte Riesner den weltweit beachteten Bestseller „Jesus, Qumran und der Vatikan“ veröffentlicht. Die Gesamtveröffentlichung aller Texte aus den Höhlen und neue Ausgrabungen in Qumran haben der Schriftrollenforschung nicht nur neue Impulse gegeben, sondern auch eine Vielzahl an neuen Erkenntnissen. In akribischer Detailgenauigkeit hat Prof. Riesner seinen Klassiker, den er zusammen mit seinem inzwischen verstorbenen Doktorvater und Qumran-

pionier Professor Otto Betz verfasst hatte, völlig überarbeitet und aktualisiert. Er präsentiert so eine Fülle an z.T. bisher wenig bekannten Fakten, für die der Leser sonst einen ganzen Berg an Fachliteratur durcharbeiten müsste.

Prof. Riesner zeigt auf, warum die Mehrheit der Qumranforscher die jüdische Religionsgruppe der Essener für die Besitzer der antiken Bibliothek hält. Sein eigenes Fazit: „Und Qumran ist doch eine Essener-Siedlung!“ (S. 115). Die theologische Bedeutung der Qumrantexte für das Verständnis des Neuen Testaments ist enorm. Ein Beispiel: Man hat meist angenommen, der Messias sei im Frühjudentum nicht als „Sohn Gottes“ bezeichnet worden, während das im Neuen Testament oft geschieht. Das sei heidnisch-griechischer Einfluss. Hier fordert die Entdeckung des Qumrantextes 4Q246 zu einem Umdenken, denn der wichtigste Textabschnitt lautet: „Sohn Gottes wird er genannt werden, und Sohn des Höchsten wird man ihn heißen.“ Diese Formulierung erinnert an die Worte des Engels an Maria: „Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden ... und er wird Sohn Gottes geheißen werden“ (Lukas 1,32-35). „Das Qumran-Fragment 4Q246 zeigt, wie an einer wichtigen Stelle der lukanischen Geburtsgeschichte die Sprache nicht etwa heidnisch-griechisch, sondern palästinisch-jüdisch ist“ (S. 194). Fazit: Das Buch ist ein Gewinn für jeden, der das antike Judentum und die Umwelt des Jesus von Nazareth genauer verstehen möchte und es ist absolut glaubensstärkend, zeigt es doch, wie wissenschaftliche





Arbeit und erwecklicher Glaube sich befruchten können. Jeder engagierte Christ sollte es gelesen haben und Gemeindeleiter samt den

Theologen ebenso! Diesem mitreißenden Buch wünscht man eine große Verbreitung.

Alexander Schick D-Westerland/Sylt

Bruce, Frederic; Güting, Eberhard (Hrsg.) *Außerbiblische Zeugnisse über Jesus und das frühe Christentum, einschließlich des apokryphen Judasevangeliums*. Gießen: Brunnen 2007 5. Aufl. 223 S. Hardcover: 24,95 €. ISBN 978-3-7655-9366-6

Der vorliegende Band in der roten Lehrbuchreihe des Brunnenverlags erschien erstmalig 1991 als deutsche Übersetzung und Bearbeitung des englischen Bändchens *Jesus and Christian Origins Outside the New Testament* (London: Hodder & Stoughton, 1974). Der Herausgeber, Dr. E. Güting, hatte in der ersten Auflage und den weiteren Auflagen deutschsprachige Literaturangaben ergänzt. Nun erscheint der Band in der 5. Auflage mit bedeutenden Veränderungen und Ergänzungen. Zum einen wurde in den chronologisch angeordneten Literaturangaben am Ende jedes Abschnitts wiederum neuere Literatur ergänzt, die das eigenständige Arbeiten an und mit den hier gebotenen Quellen ermöglichen soll. Zum anderen wurde ein völlig neues Kapitel eingefügt, das den vollständigen Text des im Jahr 2006 veröffentlichten gnostischen Judasevangeliums bietet. Ferner hat der Herausgeber die von ihm erstellte Übersetzung des Thomasevangeliums um ausführliche Hinweise auf die philologische Diskussion dieses Textes erweitert (in den Erklärungen zwischen den einzelnen Logien).

Der Band bietet die Hinweise auf Jesus und die ersten Christen bei den nicht

christlichen hellenistisch-römischen Autoren (11-26), das Zeugnis des Josephus Flavius über Johannes den Täufer, Jesus und den Herrenbruder Jakobus (auch die slawische Überlieferung, 27-47), die Hinweise

auf Jesus, Maria, die Jünger und weitere Judenchristen in der rabbinischen Überlieferung (48-59) sowie im fünften Kapitel („Vorbereitung auf den Messias“, 60-75) Texte aus den Qumranschriften (Qumran und der Lehrer der Gerechtigkeit, messianische Erwartungen in Qumran) und den frühjüdischen pseudepigraphen Schriften (Testamente der 12 Patriarchen, die Psalmen Salomons). Dann geht es um „versprengte Herrenworte“ (Worte von Jesus, die außerhalb der kanonischen Evangelien überliefert wurden, so genannte Agrapha), um Papias und die mündliche Tradition und das Zeugnis verschiedener apokrypher Evangelien (76-101).

Dem folgen das Thomasevangelium (102-45) und als Anhang das sog. Ägypterevangelium. Das neue Kapitel dieser Auflage ist das gnostische Evangelium des Judas Iskariot (146-66), das sich als Bericht geheimer Offenbarungen an Judas ausgibt, „die diesem an mehreren aufeinander folgenden Tagen der Passionswoche offenbart wurden. Es endet mit einem knappen Bericht des Verrats“ (146). Nach einer knappen Einführung in die altkirch-



lichen Hinweise, die teilweise verworrene Geschichte der Handschrift, folgt die ausführliche kommentierte Übersetzung des koptischen Textes (148-60). Abschließend würdigt Güting den Text als gnostische Quelle (161-64) und schließt mit Literaturhinweisen auf zwei Seiten. Diese Übersetzung ermöglicht das eigene Urteil über diesen, in der neueren wissenschaftlichen Diskussion und vor allem von verschiedenen Medien, völlig überbewerteten Text (vgl. dazu auch H. Lona, Judas Iskariot: Legende und Wahrheit; Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2007). Güting schließt:

Hätte Judas irgendwelche Offenbarungen empfangen, so wären sie mit seinem historisch gesicherten Tod kurz nach der Kreuzigung von Jesus unwiederbringlich verloren. Denn dass ein Vertrauensmann des Judas Informationen besaß und überliefern konnte, ist ausgeschlossen. Es handelt sich um eine pseudonyme gnostische Schrift des 2. Jahrhunderts. Ihre historische Bedeutung liegt nicht in dem Licht, das sie auf die ersten Jahrzehnte des frühen Christentums werfen kann. Sie besteht vielmehr in dem Beitrag, den sie zu unserem Verständnis eines seit langem bekannten historischen Phänomens leistet, dem Verständnis einer weitgehenden kirchenkritischen Gnosis (147).

Weitere Kapitel gelten weiteren außerkanonischen Schriften (167-74), den Hinweisen auf Jesus im Koran und in der islamischen Tradition (175-91), sowie dem Zeugnis der Archäologie (früheste Hinweise auf Christen oder christliche Inhalte in Papyri, Münzen und Inschriften, 192-209). Ein Verzeichnis der

zitierten Literatur in modernen Übersetzungen (210-12); Epilog und Register beenden den schönen Band.

Durchweg werden die teilweise ausführliche Wiedergabe der Quellentexte verbunden mit guten Einführungen, Erklärungen und Zusammenfassungen, so dass man leichter in die Texte hineinfindet und zu einem eigenen Urteil kommen kann. Die Erklärung und Würdigung durch Autor und Herausgeber sind hilfreich und angemessen. Dem Herausgeber und Verlag ist für die verbesserte Neuauflage eines wichtigen und bewährten Lehr- und Arbeitsbuchs zum Neuen Testament und zur Geschichte der Alten Kirche zu danken. Gerade in einer Zeit, in der die nicht-kanonischen Quellen für die Geschichte des Urchristentums und der Alten Kirche übergebührlich aufgewertet, in der sie als die eigentlichen Quellen deklariert und teilweise medienwirksam (und kirchen- und christentumskritisch) präsentiert werden, ist der hier vorliegende, aktuelle Überblick – auf hohem Niveau und mit dem rechten Augenmaß – ein hervorragendes Hilfsmittel und Beitrag zur Versachlichung einer oft emotional geführten Diskussion.

Zur Einordnung der apokryphen Evangelien vgl. M. Green, *Die verborgenen Bücher: Wie das Neue Testament entstand – Mythos und Wahrheit* (Wuppertal: R. Brockhaus, 2007) und D. L. Bock, *Die verschwiegenen Evangelien: Gnosis oder apostolisches Christentum – Muss die Geschichte des frühen Christentums neu geschrieben werden?* (Gießen, Basel: Brunnen, 2007).

Christoph Stenschke
51702 Bergneustadt



Rammerstorfer, Markus. *Nur eine Illusion? Biologie und Design.* Marburg: Tectum 2006. 156 S. Paperback: 19,90 €. ISBN 978-3-828891117-3

Pionierarbeit für „Intelligent Design“ im deutschsprachigen Raum

Als Geburtsstunde des „Intelligent Design“-Ansatzes wird meist das Jahr 1991 genannt, in dem das Buch „Darwin on Trial“ von Philipp E. Johnson veröffentlicht wurde. Ein weiterer Meilenstein war „Darwins Blackbox“ (1996) von Michael J. Behe. Mit seinem Buch „Nur eine Illusion? Biologie und Design“ leistet Markus Rammerstorfer Pionierarbeit für „Intelligent Design“ im deutschsprachigen Raum.

„Biologen müssen sich ständig ins Gedächtnis rufen, dass das, was sie sehen, nicht geplant wurde, sondern sich entwickelte“, sagte der Nobelpreisträger Francis Crick. Rammerstorfer untermauert anhand vieler Zitate ausführlich, dass sich auch in der modernen Biologie die offensichtliche Zielgerichtetheit (Teleologie) geradezu aufdrängt und der Schluss auf Design nahe liegt. Diesen Sachverhalt nimmt der Autor zum Anlass, die Beweislast denjenigen zuzuschreiben, die die Teleologie nur als Schein darzustellen versuchen: „Muss man sich tatsächlich verteidigen, wenn man die Zielgerichtetheit bzw. den Anschein von Planung in der Organismenwelt als real ansieht und daher auf eine planende Instanz schließt?“ (S. 5).

Der nun fast schon historische Disput um die Teleologie, der 1802 mit William Paley bereits seinen Anfang nahm, ist der Kern in diesem Buch und wird in einer sehr sachlichen und erfrischenden Weise

beleuchtet. Der Autor geht dabei auch auf die häufigsten verwendeten Argumente gegen Teleologie, gegen Design in der Natur, ein. Dabei zeigt er, dass manche Evolutionsvertreter oftmals theologische Argumente verwenden, „die weit über den Rahmen der Wissenschaft hinausgehen, wenn es darum geht, dem Evolutionskonzept Raum zu schaffen“ (S. 68). Beispielsweise wird behauptet, dass der inverse Aufbau des Wirbeltierauges unsinnig sei, und ein intelligenter Designer so etwas nicht gebaut hätte. In Kapitel 8 analysiert der Autor solche Argumente, die auf bestimmten Annahmen beruhen, was ein Designer nicht tun oder nicht zulassen würde (sog. Dysteleologien). Dieses Kapitel ist ausgesprochen gut gelungen. Es legt dem Leser ein kostbares Instrumentarium an die Hand, das ihm ermöglicht, haltlose Dysteleologie-Argumente auszuhebeln.

Offen stellt der Autor noch ungelöste Probleme innerhalb des noch recht jungen Theorieansatzes vor. Eine General-Theorie des „Intelligent Design“ müsste noch entwickelt werden und ein anerkanntes Verfahren zur Erkennung von Design-Signalen in der Organismenwelt konnte noch nicht etabliert werden. Mit Spannung wird die weitere Entwicklung des „Intelligent Design“-Ansatzes noch zu verfolgen sein. In seiner Zusammenfassung macht der Autor klar, dass er mit seinem Buch nichts Geringeres erreichen möchte, als dem Ansatz, „dass Intelligenz ein realer Faktor in der Historie des Lebens auf der Erde war“ (S. 115), einen Platz in der Ursprungsfrage



zu verschaffen. Dieses Unterfangen ist ihm gelungen.

Wenn Sie der Flügelschlag eines Kolibris fasziniert, werden Sie auch von diesem Buch fasziniert sein, das neben der fair und tiefsinnig diskutierten Debatte um Design in der Biologie dem Leser auch die schöpferische Genialität biologischer Konstruktionen in der Natur vor Augen malt. In Kapitel 3 „Lebens-Technik?“ lernt man die „Gangschaltung“ einer Schmeißfliege und recht ausführlich den Aufbau eines Bakterienmotors kennen, der einem Rotationsmotors – wie er aus der Technik bekannt ist – verblüffend ähnelt. „Der massive Anschein von Planung“, der eben nicht durch ungelentete Mechanismen erklärt werden kann, ist der Grund, den der Autor für seine Arbeit angibt. Eben dieser deutliche Eindruck von Teleologie, von Planung und Zielgerichtetheit, kurzum von Design, bewegt manche Menschen dazu, diesem Eindruck

nachzugehen und „Argumente für seinen Realitätsgehalt zu sammeln“; während andere versuchen ihn „als Illusion bloßzustellen“ (S. 118).

Durch sehr ausführliche Zitierungen (teilweise auch in Englisch) wird der Leser in Rammerstorfers Werk zwar umfangreich informiert, doch könnten die umfangreichen Zitate von manchen Lesern bei der Lektüre als störend empfunden werden. Schön wäre es gewesen, wenn englischsprachige Zitate auch übersetzt worden wären. Für kurzweilige Unterhaltung eindeutig weniger geeignet, bietet das Buch jedoch ein lohnenswertes Leseerlebnis. Wer sich mit dem Ansatz des „Intelligenten Designs“ auseinandersetzen will und eine gut recherchierte Arbeit zu schätzen weiß, sollte „Nur eine Illusion? Biologie und Design“ von Markus Rammerstorfer in seinem Bücherregal stehen haben.

Kai-Uwe Kolrep 73453 Abtsgmünd

Raedel, Christoph. *Von der Weisheit des Glaubens – Jean Frederic Bettex als christlicher Apologet.* 127 S. Paperback: 23,90 €. Göttingen: V&Runipress 2006. ISBN 3-89971-250-1

Christoph Raedel bietet einen guten und leicht verständlichen Überblick zu den teilweise komplizierten christlich-theosophischen Gedankengängen von Frederic Bettex (1837-1915). In fünf Kapiteln stellt er die Glaubensüberzeugungen von Bettex und sein ernsthaftes theologisches und spekulatives Ringen mit den Konflikten zwischen Christentum und Naturwissenschaft seiner Zeit dar. Im 6. Kapitel fasst Christoph Raedel auf knapp 20 Seiten die Apologetik von Bettex zusammen und bietet eine Würdigung und Kritik von dessen Arbeit.

Das Buch lässt Frederic Bettex sprechen. Dabei werden seine Stärken und Schwächen für den bibellesenden Christen sichtbar.

Auf der einen Seite hat man Freude an seinem festen Glauben an das Wort Gottes und über die Verteidigung biblischer Aussagen gegen ihre Verneinung durch die allgemeinen naturwissenschaftlichen Überzeugungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Dabei zeigt Bettex auf, dass wahrhaftige naturwissenschaftliche Kenntnisse und die Bibel sich nicht widersprechen können. Lediglich die Folgerungen des Glaubens und des Unglaubens widersprechen sich. Viele seiner zutreffenden





Formulierungen haben bis heute apologetischen Wert und können den Christusgläubigen ermutigen – was Bettex ja beabsichtigt hat.

Auf der anderen Seite kann man nur den Kopf schütteln über die unbiblischen Argumente, die althergebrachte Leib- und Geschlechtsfeindlichkeit (eine Folge der theosophischen Logik, die bis ins Mittelalter zurückreicht) oder über die unhaltbare Auslegung der sechs Schöpfungstage von 1Mo 1 als extrem dehnbare Zeiträume. Im Zusammenhang mit der Schöpfung ging Bettex von den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen seiner Zeit aus, die die Jahrmillion der Geologie als gesichert ansah, und von der Restitutionshypothese, die behauptet, dass zwischen 1Mo 1,1 und 1,2 die ursprüngliche Welt zerstört worden sei. Was die Leibfeindlichkeit betrifft, ist man im Lichte der klaren Textaussagen zum Sündenfall in 1Mo 3, der positiven Lehre der Sprüche über die Ehe und der Paulusworte (z.B. Eph 5) über die Folgerung verblüfft, der Mensch sei ursprünglich androgyn gewesen (S. 86).

Man gewinnt die Überzeugung, dass die Theosophie gesundet, wo der Biblizismus von Bettex vorherrscht, und dass die biblische Aussage leidet, wo die Theosophie vorherrscht. Dann wird mancher Gedankengang einfach zu spekulativ, wenn das auch oft sehr faszinierend ist. Immerhin hat Bettex aufrichtig und mit weitgehend biblischen Überzeugungen versucht, die Realitäten von Zeit und Ewigkeit zu ergründen.

Christoph Raedel betont in seinem Schlusskapitel, welche Herausforderung Bettex für die moderne Theologie darstellt. Bettex vertritt erstens „konsequent die Überzeugung, dass die Schöpfung nicht im Widerspruch zu ihrem Schöpfer stehen kann“. Zweitens zeigt Bettex auf, dass „ob-

jektive Wissenschaft‘ ein ideologisches Konstrukt ist“ (S. 109). Drittens weist Bettex auf die gegenseitige Ergänzung von Glauben und Wissenschaft hin. Viertens reduziert er die Wirklichkeit nicht auf das Sichtbare (S. 110).

Der Autor weist darauf hin, dass Bettex die wissenschaftliche Theologie auf drei Ebenen herausfordert (Seiten 126-127). Erstens weist die Beschäftigung mit Bettex darauf hin, wie das moderne Schriftverständnis unter einer einseitigen, überwiegend literarkritischen und ausschließlich menschenzentrierten Sichtweise leidet. Der Autor ruft dazu auf, sich zuerst durch die Schrift kritisieren zu lassen, bevor man sie kritisiert. (Vielleicht sollte hier besser gesagt werden, dass wir die Bibel „akkurat und mit Demut studieren“ sollen, statt sie zu kritisieren.) Zweitens muß der christliche Glaube in seiner multidimensionalen Realität verstanden werden und nicht ausschließlich durch die Begrifflichkeit moderner Wissenschaft. Drittens ruft Bettex zu einer echten Jenseitshoffnung hin, welche für die moderne Theologie verlorengegangen ist und nie zur Sprache kommt.

Das Werk von Raedel ist sehr hilfreich für Studenten der Kirchen- und Dogmengeschichte. Man gewinnt Einblicke in das Leben und Werk von Bettex und kann etwas von seinem Einfluss auf die Gemeinschaftsbewegung nachempfinden.

Die Beschäftigung mit Bettex kann die christliche Apologetik durchaus positiv bereichern, wenn ein bibelfundiertes Grundverständnis die spekulativen und fehlerhaften Ausführungen von Bettex korrigiert. Grundsätzlich kann man sich über das Glaubenszeugnis eines ernsten Denkers freuen und viele erbauliche Anregungen gewinnen.

Fred Foster D-Sinsheim

Ein Rocker nimmt die letzte Ausfahrt. Bielefeld: CLV 2007. 223 S. Taschenbuch: 2,90 €. ISBN 978-3-89397-583-9

Barry McGuire, der 1965 mit dem Protestsong „Eve of Destruction“ weltbekannt wurde und seit 1971 nur noch christliche Popmusik produzierte, legt hier zusammen mit Logan White einen Roman vor, der Leute aus der Szene zum Glauben führen oder wenigstens dafür interessieren soll.

Der stellvertretende Kommandant einer 200 Mann starken Motorradgang versucht vergeblich, seinen jüngeren Bruder davor zu bewahren, sich mit Drogen und Gewalt selbst zugrunde zu richten. Dann

Malessa, Andreas. *Kleines Lexikon religiöser Irrtümer. Von Abba bis Zölibat.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2008. 2 CD: 17,95 €. ISBN 978-3-579-07622-5

Malessa will unterhalten und dabei populäre religiöse Irrtümer aufklären. Dabei spricht er auch Irrtümer über die Bibel an. Die CDs sind von ihm selbst gesprochene Auszüge aus seinem gleichnamigen Buch. Die Texte sind ausgezeichnet gesprochen und bei den meisten Begriffen in Ordnung. Die Musik zwischen den Beiträgen passt gut. Man merkt Malessa seine Arbeit als Rundfunkjournalist an.

Inhaltlich zu bemängeln ist aber seine Erklärung des Antichrists, dessen Auftreten er selbst wahrscheinlich nicht ernst nimmt. Die Geschichte vom Sündenfall ist für ihn allenfalls eine weise Erzählung. Bei der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus freut man sich zunächst über seine Worte, wird dann aber verunsichert.

verändert Gottes
Liebe sein Leben

von Grund auf. Er wagt sich auf harte Straßen, um auch andere mit dieser Liebe zu erreichen. Dabei erlebt er, wie das Wunder der Vergebung die Geächteten verwandelt. Sein neuer Weg führt ihn zu einer weiteren Begegnung mit seiner früheren Gang ...

Die Autoren haben eine durchaus spannende Geschichte erfunden und vermeiden jede Frömmerei. Ihr Stil ist für ältere Leser sehr gewöhnungsbedürftig, doch er zielt auf Menschen, die in solch einem Rocker-Umfeld leben.

KH. Vanheiden



Malessa konstatiert Widersprüche in den Berichten der Evangelien. Beim Kanon behauptet er, dass dieser über mehrere hundert Jahre von verschiedenen Konzilsvätern festgelegt sei, was kirchen- und theologiegeschichtlich falsch ist. Zur unbefleckten Empfängnis meint er: Viele könnten Jesus auch dann noch als Erlöser bekennen, wenn er von Josef gezeugt worden wäre. Er selbst auch? Bei dem Vater Johannes des Täufers ist Malessa ein Irrtum unterlaufen. Bei ihm erschien der Engel dem Zacharias nämlich im Weihrauchnebel des Synagogengottesdienstes. Es war aber im Tempel in Jerusalem. In Synagogen verbrannte man keinen Weihrauch. So sammeln sich doch einige Punkte zu einem kleinen Lexikon „Malessascher Irrtümer“ an.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin
Internet: www.bibelbund.de/

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz

Präsident: Steffen Denker,
Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34
CH-5610 Wohlen
eMail: albert.sigrist@bibelbund.ch
Kassier: Bernhard Graf, Ullisbach

Bibelbund Deutschland:

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de

Geschäftsführer: Ansgar N. Przesang, Anschrift: siehe Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle:

Postfach 470268, D-12311 Berlin
eMail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/440392-53
Fax: 030/440392-54

Schriftleiter:

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, D-07926 Gefell,
Telefon: 036649 79121 Fax: 0180 35518 27153
(Fax: 9 Cent/Min. a. d. Festnetz der Dt. Telekom AG)
eMail: verlag@bibelbund.de

Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Geschäftsstelle richten!

Redaktionsbeirat: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen.

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Thomas Jeising (stellv. Vorsitzender), Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Sebastian Merk, Thomas Raab, Thomas Schneider, Alexander Seibel, Rainer Wagner, Siegfried Weber.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). Bibel und Gemeinde erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind jeweils zum Jahresende möglich.

Kosten (einschl. Versand international): EUR 16,-
Schweiz: CHF 28,-

Satzherstellung: K.-H. Vanheiden, 07926 Gefell

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festgelegt, beträgt aber mindestens 12,00 € im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50 € beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

Konten für den Bibelbund e.V.

Deutschland:

Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Österreich:

Konto 92067989 bei der P.S.K. (BLZ 60000).

Schweiz:

EUR-Konto 91-390718-8 bei der PostFinance.

Sonstiges Europa/Welt:

IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10

BIC/SWIFT: GENODED1DKD.

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!

Scheckzahlungen zzgl. 15,- €

Hinweis: Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe Veröffentlichungen des BB Schweiz!

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Verlagspostamt:

Leipzig.

Druck:

Druckerei Wilhelm Tiedemann
08258 Markneukirchen

Els Nannen: *Johann Christoph Blumhardt (1805-1880). Vorbild und Autorität für die Okkultseelsorge?*

1,80 €. Bestellnummer 0304

Johann Christoph Blumhardt hat bis heute großen Einfluss in der Seelsorge, besonders dann, wenn es um okkult gebundenen Menschen geht. Doch die meisten, die sich auf ihn berufen, beachten nicht, dass Blumhardt in den Erfahrungen, die er beim Kampf um die Gottlieb Dittus machte, mehr auf Geister als auf Gottes Wort hörte, obwohl er ein gläubiger und aufrichtiger Mann war.

Els Nannen hat sich gründlich mit der theologischen Praxis Blumhardts auseinandergesetzt und zeigt aufgrund der Heiligen Schrift, wo dieser irrte und wie auf diese Weise unbiblische Praktiken in die Okkultseelsorge hineingerieten, die bis heute angetroffen werden.

Reinhard König: *Pendel und Wünschelrute*

1,00 €. Bestellnummer 0158

„Im Makrokosmos liegt das Urabbild des Mikrokosmos.“ Dem Wirkungsprinzip von Pendel und Wünschelrute liegt nach Angabe der Befürworter dieses alte Gesetz des Okkultismus zugrunde. Immer gehe es um das Wirken „kosmischer Kräfte“.

Reinhard König setzt sich mit diesen Prinzipien und anderen Erklärungsversuchen für die Wirksamkeit von Pendel und Wünschelrute auseinander und zeigt, wie man sich als Christ dazu stellen sollte.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.